Stadt der kurzen Wege aus ökosozialer Sicht

Nahversorgung und Naherholung in Wien vor dem Hintergrund der Alterung

Forschungsbericht
(März 2008)

ÖKOSOZIALES forumWien

VerfasserInnen

Mag.a iur. Sigrid Egartner
[Studium der Rechtswissenschaften]

Mag.a phil. Dr.in rer. nat. tech. Tatjana Fischer
[Studium der Geographie, Aufbaustudium Technischer Umweltschutz]

DIin Maria Maißer
[Studium der Landschaftsplanung und Landschaftspflege]

DIin Dagmar Meth
[Studium der Kulturtechnik und Wasserwirtschaft]

DI Markus Steinbichler
[Studium der Raumplanung und Raumordnung]

Mag.a rer. soc. oec. Petra Wächter
[Studium der Volkswirtschaftslehre]

Ao. Univ.-Prof. DI Dr. techn. Andreas Voigt
[Studium der Raumplanung und Raumordnung]

Das Ökosoziale Forum Wien dankt der Magistratsabteilung 22 der Stadt Wien sowie der Wirtschaftskammer Wien für die Unterstützung bei der Durchführung dieses Forschungsprojektes.

Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:

Ökosoziales Forum Wien
Franz Josefs Kai 13
1010 Wien

Tel.-Nr.: 01/533 07 97-0
Fax.-Nr.: 01/533 07 97-90
E-mail: info@oesfo.at

http://www.oesfo.at/wien

VerfasserInnen:

Ao. Univ.-Prof. DI Dr. Andreas Voigt et. al.
E-mail: voigt@ifoer.tuwien.ac.at

Graphische Gestaltung:

Ferry Ofner

Druck:

Druckerei Riegelnik
Piaristengasse 19
A-1080 Wien

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort 7

2. Forschungsansatz 8

3. Wien und seine älteren Menschen 16

   3.1 Grundcharakteristika älterer Menschen 17

   3.2 Charakteristika der Nahversorgung und Naherholung älterer Menschen 27

   3.3 Charakteristika der Mobilität älterer Menschen 31

4. Stadtstruktur und Versorgungsqualität 37

   4.1 Erreichbarkeitsmodelle 37

   4.2 Vielfältige Stadträume 45

   4.3 Stadtraumtypen – Hotspots 61

5. Altengerechte Nahversorgung und Naherholung 68

   5.1 Leitbild nachhaltige Nahversorgung und Naherholung 68

   5.2 Handlungsempfehlungen zu den einzelnen Stadtraumtypen 69

6. Gedanken mit auf den Weg 75

7. Begriffsglossar 79

Anhang:

Anhang 1: Literaturverzeichnis 83

Anhang 2: Kurzinterviews 89

Anhang 3: Stadtökologische Funktionstypen (SFT) 98

Anhang 4: Datengrundlagen und -quellen, methodische Vorgehensweisen und Dokumentation 99

Anhang 5: Mitwirkende 115

1. Vorwort

Dem Ökosozialen Forum Wien, dessen Anliegen es ist, eine ökosoziale Politik für die Stadt Wien vorzudenken, ist es wichtig, sich der großen Herausforderung *„Alterung der Gesellschaft"* in ihrer Bedeutung für den Stadtraum anzunehmen. Dies gründet auf seinem Selbstverständnis, nicht nur auf mögliche gesellschaftliche und räumliche Probleme hinzuweisen, sondern auch nach Lösungen zu suchen, die zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung beitragen können.

Es wurde dazu ein Team junger WissenschafterInnen zusammengestellt, welches sich interdisziplinär und gleichsam „mit jungen Augen" der Versorgungssituation älterer Menschen in der Stadt – mit den Schwerpunkten *Nahversorgung* und *Naherholung* – annähert.

Das Leitbild einer *„Stadt der kurzen Wege"* dient dabei als Orientierungsrahmen. Eine „Stadt der kurzen Wege aus ökosozialer Sicht" bildet die Grundlage, um „fit für übermorgen" zu sein. Nach „Stadtraumtypen" differenzierte Grundsätze sollen dazu dienen, Wien auch im demografischen Wandel als Stadt von hoher Lebens- und Versorgungsqualität zu erhalten.

2. Forschungsansatz

Das Ökosoziale Forum Wien hat es sich zum Ziel gesetzt, aktuelle gesellschaftlich-räumliche Herausforderungen, welche die Stadt Wien betreffen, zu thematisieren und diese unter Qualitätskriterien der Nachhaltigkeit zu betrachten.

Nachhaltigkeit und Stadtentwicklung

Nachhaltigkeit kann als eine Form der menschlichen Bedürfnisbefriedigung, welche die Entwicklung zukünftiger Generationen nicht beeinträchtigt, begriffen werden (vgl. Brundtland, 1988). Ökologische, ökonomische und soziale Aspekte sollen bei der Herangehensweise an Problemstellungen gleichermaßen Berücksichtigung finden und einander ergänzen (vgl. Friewald-Hofbauer et al., 2001). Nur dies stellt sicher, dass eine Stadt ein lebensfähiges System, das daher wandlungs- und anpassungsfähig sein muss, bleibt (vgl. Bossel, 1998).

Nachhaltige Entwicklung muss stets bei den *Werten* und Haltungen der Menschen ansetzen und diese auf deren Zukunftsfähigkeit überprüfen. Dies ist deshalb notwendig, weil es stets Wertorientierungen sind, die soziale Systeme – auch Städte können als solche begriffen werden – konstituieren. Eine umfassende Darstellung von Werten, welche eine nachhaltige Entwicklung begründen, erfolgt durch Ömer (2003). Die gut nachvollziehbar formulierten sieben „Sustainability-Werte" beziehen sich auf eine langfristige gesamtgesellschaftliche Verantwortung, die es wahrzunehmen gilt. Diese Werte bilden den Hintergrund für die vorliegende Forschungsarbeit und werden daher tabellarisch nachfolgend vorgestellt (vgl. Tabelle 2-1).

Tab. 2-1: Sustainability-Werte für eine nachhaltige Entwicklung der Stadt Wien

Vielfalt	Erster Sustainability-Wert ist eine über lange Zeiträume gewachsene und im Systemzusammenhang erprobte Vielfalt in der Stadt, die ihre Lebensfähigkeit unter Beweis gestellt hat. Angestrebt wird aber nicht eine maximale Vielfalt um jeden Preis, sondern eine systemoptimale, funktionale Vielfalt.
Natürlichkeit/ Sicherheit	Zweiter Sustainability-Wert ist eine größtmögliche Natürlichkeit (Naturnähe) im System Stadt, die in direktem Zusammenhang mit dem Wert Sicherheit steht: Je relativ naturbelassener ein System ist, d. h., je geringer die menschliche Eingriffstiefe ist, desto weniger externe Stützung und Zuwendung benötigt es.
Neue Einfachheit/ Dematerialisierung	Dritter Sustainability-Wert ist die Verringerung des Ressourcendurchflusses durch das Stadtsystem. Dazu bedarf es zweier, einander ergänzender Strategien: Zum einen Suffizienz oder Genügsamkeit, die den tatsächlichen Bedarf nach einem materiellen Produkt oder einer Dienstleistung hinterfragt, zum anderen Effizienz, die durch einen sparsamen Material- und Energieeinsatz und/oder durch die Erhöhung des Nutzens bzw. der Nutzungsdauer eines Produktes erzielt werden kann.
Nähe/ Dezentralität/ Subsidiarität	Das Wertebündel Nähe, Dezentralität und Subsidiarität formt den vierten Sustainability-Wert. Es dient dem Aufbau und der Erhaltung räumlicher und informatorischer Beziehungsnetze und umfasst Begriffe wie Kleinheit, Basisdemokratie, Entflechtung, Teilautonomie, Selbstbestimmung und Selbstentfaltung. Dieses Wertebündel ist wichtig, um die Kommunikation, Koordination und Kooperation zwischen den Elementen des Stadtsystems sowie zwischen Stadt und Umland zu erhalten und zu fördern.
Mitbestimmung/ Kreativität	Der fünfte Sustainability-Wert, der aus Mitbestimmung und Kreativität zusammengesetzt ist, verwirklicht sich sowohl in der Entfaltung der Individualität unter den gegebenen politischen, ökonomischen, rechtlichen, moralischen und ideologischen Bedingungen als auch im Erringen um neue Bedingungen.

Wandlungsfähigkeit/ Entwicklung	Der sechste Sustainability-Wert berücksichtigt die Langfristperspektive in der Systemveränderung. Der Begriff „Entwicklung" bedeutet, dass aus einem Anfangszustand, einem Keim, etwas voll Ausgebildetes entsteht. Entwicklung meint eine geordnete Veränderung des Systems in Richtung höherer Komplexität, zunehmender Verhaltensmöglichkeiten bzw. größerer Stabilität.
Wir-Gefühl/ Solidarität	Der siebte Sustainability-Wert – Wir-Gefühl (Gemeinschaftsgefühl) und Solidarität – zielt auf eine humane Stadtgemeinschaft mit sozialer Gerechtigkeit und ökologisch verträglichem Verhalten. Seine Herausforderung besteht in der Verwirklichung des Glücksanspruchs des einzelnen ohne Verletzung der Menschenrechte und ohne Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen.

Quelle: Ömer, 2003

Brisanz des demografischen Wandels

Demografische Veränderungen stellen stets eine große Herausforderung für das „System Stadt" dar. Die vorliegende Forschungsarbeit nimmt den demografischen Wandel, insbesondere den besonders brisanten Teilprozess *„Alterung der Bevölkerung"* zum Anlass praxisnaher Forschung an Hand des „Laborraumes" Wien. Dem Ökosozialen Forum Wien geht es in diesem Zusammenhang darum, Generationensolidarität gezielt zu fördern, schwächere Bevölkerungsgruppen bewusst zu unterstützen und damit letztlich eine lebenswerte Stadt für alle Altersgruppen zu erhalten und weiter auszubauen.

Der demografische Wandel vollzieht sich schleichend und manifestiert sich beispielhaft in der Alterung der Bevölkerung, der langfristigen Abnahme der Bevölkerungszahl, der durch Migration bedingten zunehmenden Heterogenisierung sowie der zunehmenden Vereinzelung der Menschen (vgl. Mäding, 2002).

Vor allem die beiden Aspekte der Verschiebungen innerhalb der Altersstruktur der Bevölkerung[1] sowie der Schrumpfung der Bevölkerung[2] führen zu unterschiedlichen Auslastungsgraden und Nutzungsmustern vorhandener räumlicher Infrastrukturen und zur Notwendigkeit ihrer kontinuierlichen Anpassung an neue Anforderungen durch Stadtumbau. Die Aspekte Heterogenisierung und Vereinzelung konfrontieren die (Stadt-)Planung einerseits mit immer differenzierteren Ansprüchen und Forderungen der Stadtraumnutzer, andererseits mit Nutzungskonflikten im (öffentlichen) Stadtraum (Naherholung) zwischen den Generationen und zwischen verschiedenen Ethnien. Das zunehmende Aufbrechen familiärer Strukturen, individuelle Lebensentwürfe und vermehrte Kinderlosigkeit führen zu zunehmender Vereinzelung. Daraus kann eine Reduzierung des Unterstützungspotenzials im Hilfs- bzw. Pflegefall (Zunahme der Hochaltrigkeit) erwachsen, die zum Rückgriff auf neue soziale Netzwerke im Bedarfsfall zwingen. In diesem Bereich ist eine fortschreitende Institutionalisierung zu erwarten.

Stadtplanerisch besonders prekär gestaltet sich die Situation bereits heute in all jenen Stadträumen, die

1. einerseits heute demografisch alt[3] sind und/oder durch hohe Bevölkerungsdichten mit Reibungen zwischen verschiedenen Ethnien konfrontiert sind sowie durch altersstrukturelle Effekte und Zuwanderung in den kommenden Jahren weiter an Bevölkerung gewinnen;

1 Zwischen 2001 und 2051 wird für Wien bei einer gleichzeitigen Abnahme der Bevölkerungsgruppe zwischen 15 und 60 Jahren um 6,1 % eine Zunahme der über 60jährigen um 5,7 % prognostiziert (vgl. Magistrat der Stadt Wien, 2007).

2 Wenngleich die Gesamtbevölkerung Wiens seit 1981 konstant zunimmt, kann beispielsweise ein leichter Bevölkerungsrückgang zwischen 1991 und 2001 in den beiden Bezirken 7 - Neubau um 6,9 % bzw. 16 - Ottakring um 3,2 % verzeichnet werden (vgl. Statistik Austria, 2002).

3 Dazu zählen in Wien beispielsweise die Cottage in den Wiener Gemeindebezirken 16 bis 19, Gebiete in Stadtrandlage, die nicht als Stadterweiterungsgebiete ausgewiesen sind sowie manche Gebiete in Innenstadtlage.

2. andererseits hinsichtlich der Möglichkeiten zur Nahversorgung und Naherholung benachteiligt sind. Versorgungsdefizite zeigen sich hier in ausgedünnter bzw. ausdünnender Infrastrukturausstattung, monostrukturiertem Angebot und daraus resultierenden langen Versorgungswegen, Nachteile vor allem für jene unter den älteren Menschen, deren *Raumtüchtigkeit* sehr eingeschränkt bzw. nicht mehr gegeben ist. Selbst in letzterem Fall bleiben raumrelevante Aspekte dennoch von Bedeutung, weil die Versorgung der Hilfs- und Pflegebedürftigen, die ihre Wohnungen nicht mehr verlassen können, auf deren Angehörige bzw. das (mobile) Pflegepersonal übertragen wird und die damit verbundenen relativ langen Wege von diesen Menschen zu bewältigen sind.

Auch wenn für Wien mittelfristig insgesamt ein Bevölkerungswachstum prognostiziert[4] wird, bleibt zu bedenken, dass die Stadt auf lange Sicht vermutlich mit der Schrumpfung ihrer Wohnbevölkerung konfrontiert sein wird. Dieser Aspekt ist im Sinne des ökosozialen Gedankens bei der Überlegung geeigneter zukunftsfähiger Lösungsansätze und der Durchführung treffsicherer Maßnahmen zur Sicherung und Hebung der Lebensqualität aller Bevölkerungsgruppen zu berücksichtigen. Eine „Stadt im Wandel" erfordert in besonderer Weise „robuste" und anpassungsfähige Stadträume mit entsprechenden Infrastrukturen.

Im Fokus: Bevölkerungsgruppe 60+

Die Bevölkerungsgruppe „60+" dient gleichsam als Indikatorengruppe zur Bewertung städtischer Versorgungsqualität. Dies nicht nur deshalb, weil sie die am stärksten wachsende Altersgruppe überhaupt – ein europäisches und teilweise globales Phänomen – darstellt, sondern sich auch durch eine große Heterogenität hinsichtlich der *Lebenslagen* und der damit verbundenen Ansprüche an den Stadtraum und deren Nutzungsmuster infrastruktureller Einrichtungen auszeichnet. Die Sensibilität gegenüber räumlichen Barrieren und Versorgungsdefiziten ist innerhalb dieser Bevölkerungsgruppe unterschiedlich stark ausgeprägt, weil deren *Raumtüchtigkeit* sehr variiert, die Aktionsradien und damit die Möglichkeiten der Versorgung große Unterschiede aufweisen.

Zielstellung

Mit dieser Forschungsarbeit soll insbesondere gezeigt werden, dass der demografische Wandel einen unmittelbaren Raumbezug aufweist und somit als komplexes Handlungsfeld in der Stadtpolitik und Stadtplanung beachtet werden muss. Die Stabilität in den räumlichen Strukturen muss auch während dynamischer sozialer Veränderungsprozesse gewährleistet bleiben. Dies ist notwendig, um eine hohe Lebensqualität zu erhalten. Für die Stadt Wien – mit ihrer bekannt hohen Lebensqualität – stellt dieses Spannungsfeld somit eine besondere Herausforderung dar.

Eine „*Stadt der kurzen Wege*" kann dabei als Orientierungsrahmen dienen: diese entspricht dem Leitbild der sanften Mobilität und somit der nachhaltigen Stadtentwicklung und bedeutet im engeren Sinn die Schaffung kompakter, ressourceneffizienter Siedlungsstrukturen, eine strukturell ausgewogene Durchmischung miteinander verträglicher Nutzungen und die gute Erreichbarkeit von Einrichtungen der Nahversorgung und Orten der Naherholung in fußläufiger Entfernung bzw. ergänzend mit öffentlichen Verkehrsmitteln.

4 2050 sollen laut Prognose 2.044.386 Menschen in Wien leben, also um 23 % mehr gegenüber der Einwohnerzahl von 1.664.146 im Jahr 2006.

Es geht in dieser Arbeit zunächst um das Sinnverstehen von Zusammenhängen zwischen den Ansprüchen der (älteren) Menschen an den Stadtraum und insbesondere ihr unmittelbares Wohnumfeld. Dies stellt ein umfassendes Thema dar. Der Untersuchungsfokus wird – wie bereits dargelegt – auf die vermutlich heterogenste aller Altersgruppen, nämlich die Frauen und Männer über 60 gerichtet. Es soll gezeigt werden, wie sich die Bedürfnisse dieser Bevölkerungsgruppe in Ansprüchen an den Stadtraum und ihr unmittelbares Wohnumfeld widerspiegeln und wie sich subjektive Anliegen und das Leitbild einer nachhaltigen Stadt treffen können.

Neben dem Nachweis des unmittelbaren Raumbezuges des demografischen Wandels, geht es in dieser Arbeit auch darum, die Komplexität des Themas aufzuzeigen und strukturiert zu beleuchten, wobei die Welt älterer Menschen aus dem Blickwinkel junger Menschen (= den zukünftig älteren Menschen) – repräsentiert durch das Forschungsteam – betrachtet wird.

Das Ziel der vorliegenden Forschungsarbeit *„Stadt der kurzen Wege aus ökosozialer Sicht – Nahversorgung und Naherholung in Wien vor dem Hintergrund der Alterung"* ist es, durch das Herausgreifen der Thematiken „Altsein und Älterwerden in Wien"

- die Bedeutung räumlicher Gegebenheiten für die Organisation und Bewältigung des Alltags aus Sicht der älteren Menschen bewusst zu machen;
- zu zeigen, inwiefern räumliche Faktoren die Befriedigung der Bedürfnisse der älteren Menschen beeinflussen;
- auszuloten, welche verschiedenen Aspekte aus Sicht der Stadtplanung in den raumrelevanten Handlungsfeldern Nahversorgung und Naherholung im Hinblick auf ältere Menschen mitbedacht werden müssen.

Abschließend formulierte „raumrelevante *Hotspots*" (beispielhafte Problemstellungen, Zielsetzungen und Maßnahmen zu Aspekten der Nahversorgung und Naherholung, die nach Stadtraumtypen differenziert sind) sollen die Arbeit der politischen AkteurInnen auf dem Weg zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung unterstützen.

Abgrenzung der Fragestellung

Ziel dieser Arbeit ist nicht, eine alle Altersgruppen umfassende Studie zum Wechselspiel von Bedürfnissen, Raumansprüchen der Wiener Bevölkerung sowie der räumlichen Ausstattung der Stadt und daraus resultierender Raumnutzungsmuster vorzulegen, obwohl in Zusammenhang mit der Alterung der Stadtbevölkerung ein vertiefendes Verständnis für die Lebenswelt junger Menschen notwendig und von besonderer Bedeutung ist.

Dem ForscherInnenteam ist bewusst, dass es im Rahmen dieser Arbeit weiters nicht möglich ist, eine umfassende und abschließende Darstellung der Lebenswelt älterer Menschen in der Stadt zu bieten. Es wird daher angestrebt, exemplarische Erkenntnisse zu gewinnen, die in behutsam verallgemeinerter Form breitere Anwendung finden können.

Im Hinblick auf Raumnutzer, Raumnutzung und Raum werden folgende Schwerpunkte gesetzt:

1. Wer? (*Raumnutzer*)

   Die Ausführungen konzentrieren sich auf ältere Menschen („60+"), weil zum Einen deren Anzahl und Anteil an der Wiener Gesamtbevölkerung bis 2030 weiter zunimmt (so wird eine Zunahme des Anteils der über 60jährigen an der Gesamt-

bevölkerung Wiens um 5,7 % prognostiziert, vgl. Magistrat der Stadt Wien, 2007) und zum Anderen die Vermutung nahe liegt, dass im Alter raumrelevante Aspekte verstärkt im täglichen Leben in Erscheinung treten, zumal sie vielschichtig in direktem Zusammenhang mit vielen Faktoren, die zumeist erst im (fortschreitenden) Alter evident werden, stehen. Der Faktor „(räumliche) Nähe" gewinnt hier besonders an Bedeutung, während er im aktiveren und mobileren Lebensabschnitt eine nicht so große Rolle gespielt haben mag. Unter der Annahme, dass der städtische Raum von allen Menschen möglichst gleichberechtigt genutzt werden soll, können ältere Menschen hier sozusagen einen Indikator für die Nutzbarkeit der Stadt darstellen.

Innerhalb dieser Personengruppe wiederum erfolgt eine Fokussierung auf die rüstigen und mobilen älteren Menschen, weil sie aufgrund der (eigenen) *Raumtüchtigkeit* ihre Versorgung selbst übernehmen (können) und somit mit räumlichen Aspekten im Alltag konfrontiert sind. Auf zuhause betreute immobile ältere Menschen wird insofern ergänzend eingegangen, als raumrelevante Aspekte für jene Personen (Angehörige, professionelles Personal verschiedener Trägerorganisationen) unmittelbar von Bedeutung sind, die mit deren Versorgung betraut sind.

Die Erforschung der Lebenssituation älterer Menschen mit Migrationshintergrund ist nicht explizit Schwerpunkt der Studie. Sofern Erkenntnisse diese Bevölkerungsgruppe betreffend im Laufe der Forschungsarbeiten gewonnen werden konnten, sind diese an entsprechender Stelle in die vorliegende Arbeit eingefügt.

Auf die Lebenssituation älterer Menschen, die in stationären Betreuungseinrichtungen leben, wird nicht eingegangen (vgl. hierzu aber beispielsweise Doringer et al., 2004).

2. Was? (*Raumnutzung*)

Die Lebenssituation älterer Menschen in Wien wird hinsichtlich folgender zweier Aspekte analysiert: *Nahversorgung* und *Naherholung*. Nahversorgung bezieht sich auf die Bereitstellung von Gütern und Diensten und schließt die Komponenten „Versorgung mit Gütern und Diensten des täglichen Bedarfs" sowie die „(sozial-)medizinische Versorgung mit ambulanten Diensten und stationären Einrichtungen" mit ein (vgl. Begriffsglossar). Unter Naherholung wird das Verbringen von Freizeit im Umfeld der Wohnung oder des Wohnortes an „Orten im Freien" u.a. zu Erholungszwecken verstanden (vgl. Begriffsglossar).

Diese Schwerpunktsetzung erfolgt deshalb, weil diese „Aktivitäten im Raum" zumeist täglich erfolgen und dem Alltag älterer Menschen Struktur geben. Zudem ist Versorgungsqualität immer im Wechselspiel von Angebot und Erreichbarkeit zu betrachten, d.h. Versorgung ist immer an „Bewegung im Raum" und somit an Mobilität geknüpft. Sich versorgen bedeutet Wege zurücklegen. Und Wege können in Abhängigkeit von der jeweiligen Lebenslage zum bestimmenden Kriterium der subjektiven Lebensqualität werden. Die Gewährleistung von Nahversorgung und Naherholung auf möglichst „kurzen Wegen" ist insbesondere für Personen, deren Mobilität eingeschränkt ist, von großer Bedeutung.

3. Wo? (*Raum*)

Der Bezugsraum ist Wien. Hier bestehen auf kleinräumiger Betrachtungsebene große Unterschiede hinsichtlich soziodemografischer Struktur, infrastrukturellem Versorgungsniveau und Stadtgestalt. Um dies zu demonstrieren und auf die raumspezifischen Differenzen innerhalb des Stadtraumes hinzuweisen, werden drei sehr verschieden ausgeprägte Stadträume in Wien ausgewählt, anhand derer die Analyse hinsichtlich Nahversorgung und Naherholung erfolgt. Konkrete

Teilräume innerhalb der ausgewählten Stadträume dienen als „reale Belege" (Beispiele) für diese Stadträume und als „Anker" für die formulierten vorläufigen Annahmen. Es werden solche Wiener Stadträume ausgewählt, welche bereits heute ein Spannungsverhältnis zwischen räumlichen Ansprüchen aus der soziodemografischen Entwicklung (Schwerpunkt: Altersgruppe 60+) und bestehender räumlicher Ausstattung aufweisen oder mit diesen in absehbarer Zukunft konfrontiert sein werden.

Annäherung an das Thema – Formulierung von Annahmen

Annahmen zu den vermuteten Wechselbeziehungen zwischen dem demografischem Wandel – im Speziellen der Alterung der Bevölkerung – und stadtraumrelevanten Aspekten betreffend Nahversorgung und Naherholung sollen eine erste Annäherung an das Thema ermöglichen. Diese Annahmen leiten die Forschungsmethodik und werden letztlich mit den gewonnenen Erkenntnissen verglichen (vgl. Kapitel 6).

Nahversorgung

Annahme 1:

Der Nahversorgungsbegriff und die Bedeutung der Nahversorgung ändern sich im Laufe des Lebenszyklus. Es stellt sich die Frage, welchen Stellenwert Nähe heute bzw. in Zukunft für ältere Menschen haben wird.

Annahme 2:

Die zunehmende Heterogenisierung der Bevölkerung macht eine stärkere Ausdifferenzierung des Nahversorgungsangebots erforderlich und möglich.

Annahme 3:

Die Konzentrationstendenzen im Einzelhandel und der Verlust an räumlicher und Kundennähe führen zu einer zunehmenden Anonymisierung, die insbesondere die Gruppe der älteren Menschen stärker trifft (sozialräumliche Auswirkungen). In gut versorgten Gebieten nehmen ältere Menschen aufgrund täglicher Besorgungen und Einkäufe mehr am Stadtteil teil und fühlen eine stärkere Verbundenheit mit ihrem unmittelbaren Wohnumfeld bzw. dem öffentlichen Raum.

Annahme 4:

Die Alterung der Bevölkerung wird zu einer Änderung in der Nachfrage in der (sozial-)medizinischen Versorgung führen, wobei den mobilen Diensten größere Bedeutung zukommen wird.

Naherholung

Annahme 1:

Einerseits finden verschiedene Lebens- und Nutzungsprozesse ihre Entsprechung in der physischen Gestalt des Raumes und hinterlassen dort gleichsam ihre Spuren. Andererseits ermöglicht oder behindert die konkrete physische Gestalt des Raumes Raumnutzungen. Dies betrifft sowohl öffentliche Räume, Schwellenbereiche zu öffentlichen Räumen und Freiräumen als auch Räume privater Nutzung.

Annahme 2:

Die Zusammensetzung der Bevölkerung eines Stadtteils kann u.a. zu Nutzungskonflikten zwischen verschiedenen Ethnien und zwischen Generationen im Freiraum führen.

Annahme 3:

In Abhängigkeit vom Lebensalter ergeben sich verschiedene Nutzungsansprüche, welche ihre Entsprechung in der physischen Gestalt des Raumes suchen.

Mobilität

Annahme:

Kurze Wege spielen in Lebensphasen und -situationen, in denen die Raumtüchtigkeit (Fähigkeit, Räume zu erschließen) abnimmt bzw. gering ist, eine größere Rolle. Mit zunehmendem Alter nimmt die Geschwindigkeit, mit der Distanzen zurückgelegt werden, und die Weite von zurückgelegten Distanzen ab.

Stadtentwicklung

Annahme:

Die Veränderung der demografischen, sozialen und kulturellen Struktur einer Bevölkerung erfordert eine begleitende Überprüfung der räumlichen Qualität der physischen Struktur und Gestalt des Lebensraumes, dessen behutsame Anpassung und Nachrüstung oder dessen konsequente Um- und Neugestaltung.

Fragestellung und methodische Aspekte

Bereits der Titel des Forschungsprojektes „Stadt der kurzen Wege aus ökosozialer Sicht – Nahversorgung und Naherholung in Wien vor dem Hintergrund der Alterung" vermittelt, dass die vorliegende Fragestellung komplex ist, welche im Sinne von Raumplanung die Verschränkung raum- und sozialwissenschaftlicher Aspekte notwendig macht.

Zur Wahrung des Überblicks wird die Forschungsfrage in Teilfragen gegliedert und den einzelnen Arbeitsschritten ein spezifisches Methodenset zugeordnet. Das ForscherInnenteam bedient sich sowohl der quantitativen als auch der qualitativen Methoden der empirischen Raum- und Sozialforschung (Befragung, Beobachtung, Ortsbegehung). Das Team verfolgt insbesondere während der empirischen Arbeitsphase den Grundsatz, sich „so nah wie möglich am Menschen" zu bewegen. Die Inhalte bereits vorliegender Fachliteratur, etwa aus den Bereichen Raumplanung, Landschaftsplanung, Soziologie und Stadtökonomie werden vor dem Hintergrund des selbst gewonnenen „Datenmaterials" kritisch reflektiert. Im Vordergrund des empirischen Forschungsverlaufs stehen das „Sinnverstehen" und das „problemzentrierte Arbeiten", um die Treffsicherheit der Ergebnisse zu erhöhen.

Die Versorgungssituation der älteren Wienerinnen und Wiener wird – wie erwähnt – durch die Verschränkung von sozial- und raumwissenschaftlichen Aspekten beleuchtet. Es wird auf jene raumrelevanten Aspekte hingewiesen, welche den Alltag älterer Menschen beeinflussen. Besondere Berücksichtigung sollen die Vielfalt der Lebenslagen, die daraus resultierenden vielfältigen Bedürfnisse und die unterschiedliche „Raumtüchtigkeit" älterer Menschen finden.

Ein Schwerpunkt liegt auf Befragungen von älteren Menschen und ExpertInnen, ein weiterer auf der räumlichen Analyse der infrastrukturellen Ausstattung ausgewählter Stadträume und der Qualität des Angebots für ältere Menschen. Ältere Menschen werden dabei als Raumnutzer, d.h. als „Akteure" in der Stadt betrachtet.

Folgende Stadträume dienen als „Laborräume" (Untersuchungsgebiete) auf Basis der Auswahlkriterien *demografische Struktur*, *Lage* im Stadtraum, *Topografie*, *Stadtgestalt* und *räumliche Infrastruktur* definiert:

Stadtraum 1: Wohngebiet in Stadtrandlage und Wienerwaldnähe (Beispiel „Wilhelminenberg“), 16. Wiener Gemeindebezirk / Ottakring

Stadtraum 2: Mischnutzungsgebiet in dicht bebauter Innenstadtlage (Beispiel „Neubau“), 7. Wiener Gemeindebezirk / Neubau

Stadtraum 3: Stadterweiterungsgebiet in Stadtrandlage, nordöstlich der Donau (Beispiel „Hirschstetten“), 22. Wiener Gemeindebezirk / Donaustadt

Diese Stadträume bilden die räumliche Basis für die Analyse der Versorgungsqualitäten und die Basis für den Zugang zu den InterviewpartnerInnen (Befragung älterer Menschen ab 60 Jahren – an Orten der Nahversorgung und Nahererholung, Leitfadengespräche, ergänzende ExpertInnengespräche).

Nachstehend wird ein Überblick über die einzelnen Arbeitsschritte und die ihnen zugeordneten Methoden gegeben:

Tab. 2-2: Methodenset

Arbeitsschritt	Methodenset
Definition der Zielgruppe „ältere Menschen“	Literaturanalyse
Definition der Begriffe „Nahversorgung“ und „Naherholung“	Literaturanalyse und Formulierung von Arbeitsdefinitionen
Definition der Begriffe „Stadt der kurzen Wege“ und „ökosozial“ bzw. „Ökosoziale Marktwirtschaft“	Literaturanalyse und Formulierung von Arbeitsdefinitionen
Annahmen / Hypothesenbildung zur Forschungsfrage	Verbal-argumentativ, aufbauend auf vor Projektstart vorhandenem Expertenwissen des Teams und Vermutungswissen
Auswahl der Stadträume	Auswertung von Sekundärdaten, Literaturanalyse (Ergebnisse von Wien-bezogenen Studien („Charakteristik der Stadtgestalt Wien“, vgl. Moser et al., 1985; „Stadtökologische Funktionstypen“, vgl. Brandenburg et al., 1994), eigene Forschungserfahrung
Beschreibung des Profils der älteren Menschen in der Stadt in Bezug auf die beiden Aspekte Nahversorgung und Naherholung	Deskriptiv durch verbal-argumentative Interpretation der Ergebnisse der Befragungen und Beobachtungen sowie Literaturanalyse. Beschreibung der „älteren Menschen“ als Akteure im Raum (Raumwahrnehmung, Raumverhalten, Raumnutzung) in unterschiedlichen Wiener Stadträumen
Erstellung von Gebietsprofilen in Bezug auf deren quantitative Ausstattungsniveaus in den Bereichen Nahversorgung und Naherholung und deren tatsächliche Nutzung durch (hier lebende) ältere Menschen	Deskriptiv durch Erhebung der quantitativen Ausstattungsniveaus der Untersuchungsgebiete (u.a. Herold Gelbe Seiten) und analytisch durch Abgleich der quantitativen Ausstattungsniveaus mit der tatsächlichen Raumnutzung durch die älteren Menschen. Auswertung quantitativer Daten (u.a. Herold Gelbe Seiten) und Ergebnisse von Wien-bezogenen Studien (vgl. Moser et al., 1985; Brandenburg et al., 1994), Ergebnisse der Befragungen älterer Menschen, Ortsbegehungen
Identifikation raumrelevanter Hot Spots, welche die Bewältigung bzw. Organisation des Alltags älterer Menschen in Bezug auf Nahversorgung und Naherholung in den Untersuchungsgebieten beeinflussen und Ableitung themenrelevanter Fazits mittels Abstraktion auf Ebene von Stadtraumtypen	Verbal-argumentativ (Stärken-Schwächen-Profil), inkl. Abklärung der Frage, inwiefern in unterschiedlich strukturierten Stadtraumtypen die Bedürfnisse älterer Menschen befriedigt werden (können) und inwiefern nicht
Formulieren eines „Leitbildes Nahversorgung und Naherholung“	Verknüpfung der raumrelevanten Handlungsfelder Nahversorgung und Naherholung mit den Sustainability-Werten nach Ömer (2003) und Formulierung von Zielen und zukunftsfähigen Lösungsansätzen (Literaturanalyse, eigene Forschungserfahrung) unter Berücksichtigung der Bedürfnisse älterer Menschen (Filterung aus den Ergebnissen der Befragungen)
Ausformulierung wichtiger Gesichtspunkte auf dem Weg in eine (auch für ältere Menschen) nachhaltige Stadtpolitik	Verbal-argumentativ (Extraktion der wichtigsten Ergebnisse der Studie und Ableitung von Schlussfolgerungen)

Quelle: Eigene Darstellung

Eine detaillierte Beschreibung der Schlüsselbegriffe der Forschungsarbeit, der Datengrundlagen, Datenquellen, der methodischen Vorgehensweisen und der verfügbaren Dokumentation ist dem Anhang zu entnehmen.

3.
Wien und seine älteren Menschen

Räumlichkeit und *Zeitlichkeit* sind grundlegende Strukturen des menschlichen Daseins. Raum und Zeit bilden den Bezugs- und Handlungsrahmen für das Sein, für menschliches Denken, Planen und Handeln. Im Zuge der Wahrnehmung der Umwelt durch den Menschen ergeben sich verschiedene Betrachtungsebenen des Raumes: die „vorhandene Umwelt" – als „objektiv gegebener", physischer Raum, die „wirksame Umwelt" – Teil der Umwelt, der vom Beobachter in Abhängigkeit von seinen Fähigkeiten tatsächlich wahrgenommen werden kann; die „erlebte Umwelt" – Summe individueller Umwelterfahrungen – als subjektiver, psychischer Raum (vgl. Trieb, 1974). Da „nicht der Raum selbst, sondern nur seine Inhalte wahrgenommen werden können" richtet sich die „sinnliche Wahrnehmung" auf das „Erfassen von Raumgebilden und Raumverhältnissen und nicht auf das des Raumes selbst" (vgl. Gosztonyi, 1976 basierend auf Kant).

Raumstruktur, *Raumwahrnehmung* und *Raumverhalten* stehen in enger und intensiver Wechselbeziehung und bedingen einander (vgl. Abb. 3-1). Eine wesentliche Basis für menschliches Verhalten stellen die *Bedürfnisse* dar (vgl. Maderthaner und Spielhofer, 1994).

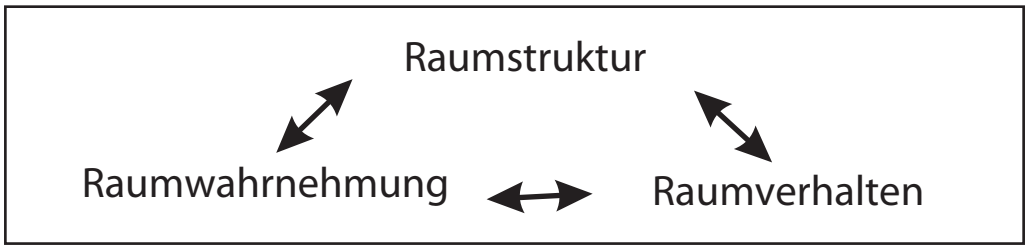

Abb. 3-1: Raumstruktur – Raumwahrnehmung und Raumverhalten (Quelle: Eigene Darstellung)

Ältere Menschen sind hinsichtlich ihrer Bedürfnisse und Ansprüche an den (Stadt-)Raum sowie hinsichtlich der Art und Weise, wie sie die Stadt wahrnehmen und tatsächlich nutzen eine in sich sehr inhomogene Bevölkerungsgruppe.

Die Hintergründe für das Agieren älterer Menschen im Stadtraum sind sehr komplex. Dies belegt eine Fülle (stadt-)räumlicher Aspekte: das in einem Stadtraum objektiv vorhandene Ausstattungsniveau mit Einrichtungen der Nahversorgung und Naherholung, der Wohnstandort oder die durch den physischen Stadtraum bestimmten Möglichkeiten zur Raumnutzung (Zugänge, Verbindungen, Barrieren usf.). Dazu treten persönliche, subjektive Möglichkeiten, welche durch individuelle Lebenslage, Raumsouveränität und Raumtüchtigkeit bestimmt werden und das subjektive Erleben von räumlichen Entfernungen, Erreichbarkeiten und Barrieren.

Zunächst sollen die Grundcharakteristika, die für ältere Menschen spezifisch sind, herausgearbeitet werden (Kap. 3.1), um deren Besonderheiten im Hinblick auf ihre Anforderungen an Nahversorgung und Naherholung besser verstehen zu können (Kap. 3.2). Wobei im hier angesprochenen räumlichen Kontext insbesondere auch auf das spezifische Mobilitätsverhalten älterer Menschen einzugehen ist (Kap. 3.3).

3.1 Grundcharakteristika älterer Menschen

3.1.1 Charakteristische Unterschiede

Beim Versuch, ein Bild der Gruppe „der Älteren" zu zeichnen, stellt man fest, dass es „den" älteren Menschen nicht gibt. Vielmehr ist diese Bevölkerungsgruppe – statistisch gesehen zählen hierzu die über 60- bzw. 65-Jährigen – durch große **Unterschiede** gekennzeichnet. Diese Unterschiede lassen sich unter anderem an folgenden Merkmalen erkennen:

1) Lebenslage
2) Bedürfnisse und Geltendmachen von Ansprüchen
3) Sich auseinandersetzen mit dem „Altern und Älterwerden"
4) Bereitschaft und tatsächliche Inanspruchnahme von Hilfe
5) Struktur und Organisation des Alltags
6) Zugang zu und Umgang mit Informationen
7) Raumtüchtigkeit
8) Nutzung neuer Technologie(n) zur Erleichterung des Alltags
9) „Räumliche Dimension"

Ad1) Lebenslage

Eine Möglichkeit, einen Einblick in den Facettenreichtum dieser Bevölkerungsgruppe zu erhalten, stellt die Analyse der unterschiedlichen *Lebenslagen* dar (vgl. Begriffsglossar). Das Profil spannt sich von den (genügsamen) Hochaltrigen, Hilfs- und Pflegebedürftigen sowie pflegenden Angehörigen bis hin zu den (finanziell) Unabhängigen, Flexiblen, (Auto-)Mobilen und umfasst auch die immer größer werdende Anzahl an heute jungen rüstigen SeniorInnen, die das Leben zwischen 50 und 75 besonders genießen möchten (vgl. mündliche Mitteilung von F. Grundei, 2006).

Ad 2) Bedürfnisse und Geltendmachen von Ansprüchen

Biographien, persönliche Eigenschaften und nicht zuletzt finanzielle Handlungsspielräume bedingen unterschiedliche Bedürfnisse und den „Mut", diese in konkreten Ansprüchen auch geltend zu machen. So ist beispielsweise den heute sehr alten und hochaltrigen Menschen gemein, dass sie oft von einer (anerzogenen) Bedürfnislosigkeit sind, die es ihnen unmöglich macht, ihre Wünsche geltend zu machen. Dies kann auch mit der (falschen) Scham zusammen hängen, anderen nicht zur Last fallen zu wollen. Es mag durchaus sein, dass unter diesen viele sind, die sich durch Lebenszufriedenheit und Bescheidenheit auszeichnen.

Die Analyse der jüngeren SeniorInnen hingegen zeigt, dass sich innerhalb von zwei Generationen der Mut und das Selbstbewusstsein, seine Wünsche auszudrücken und auch tatsächlich einzufordern, herausgebildet hat. Diese Entwicklung lässt sich allerdings alleine aus dem (teilweise) besseren persönlichen finanziellen Handlungsspielraum heraus nicht ableiten.

Ad 3) Sich auseinandersetzen mit dem „Altern und Älter werden"

Lebenslagen und -situationen werden sehr rasch sehr komplex, wenn mehrere Umstände zusammen treffen und sich die eigene Lebensqualität „von heute auf morgen" verändert. Zu diesen einschneidenden Ereignissen zählen beispielsweise eigene Krankheit sowie der Tod des Partners. Durch diese „neue" Situation, treten die Themen „Altern und Älterwerden" oft erstmals richtig ins Bewusstsein und damit auch die Notwendigkeit, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Denn bislang – so lässt sich aus den Gesprächen mit rüstigen SeniorInnen heraushören – fühlt man sich nicht alt und wundert sich, dass man statistisch gesehen schon zu den Älteren zählt. (vgl. mündliche Mitteilung von F. Grundei, 2006).

> *„Mit dem Älterwerden sind oft nette Phantasien verbunden: Geld, Zeit, Reisen."* (vgl. mündliche Mitteilung einer Expertin aus dem Pflegebereich)

Das erklärt möglicherweise, weshalb diese SeniorInnen die Teilnahme an dezidiert ausgewiesenen SeniorInnenveranstaltungen aus Imagegründen (vgl. mündliche Mitteilung von F. Grundei, 2006) sehr oft ablehnen.

Auch der Zeitpunkt des Verlusts der eigenen (Auto-)Mobilität und die daraus erwachsenden Einschränkungen im persönlichen (räumlichen) Aktionsradius werden verdrängt (vgl. Fischer, 2005).

Aus den Gesprächen mit den älteren Menschen geht hervor, dass das „vierte Lebensalter" – jene Lebensjahre, die geprägt sind von Krankheit und damit verbunden Betreuungsbedürftigkeit – noch weit entfernt und die Hoffnung, es nicht „erleben" zu müssen, unter den Rüstigen groß ist. Ein Motiv dafür ist die Angst vor dem Verlust der Möglichkeit der eigenständigen Lebensführung in diesem Lebensabschnitt zu suchen.

Ad 4) Bereitschaft und tatsächliche Inanspruchnahme von Hilfe

Befragt man ältere Menschen und ExpertInnen – letztere vorrangig aus den Bereichen Pflege und Betreuung – zur Bereitschaft, (externe) Hilfe tatsächlich anzunehmen, stellt man fest, dass diese innerhalb der Gruppe älterer Menschen sehr unterschiedlich stark ausgeprägt zu sein scheint. Eine Expertin aus dem Pflegebereich führt hierzu einen interessanten Aspekt an: Personen, die früher Hauspersonal beschäftigten, sollen aus ihrer Sicht professionelle Hilfe bei der Betreuung und Pflege eher akzeptieren und besser annehmen als ältere Menschen mit geringem finanziellen Handlungsspielraum, die eine solche Situation nicht erlebt haben.

> *„Geld im Alter bedeutet Unabhängigkeit, wenig Geld im Alter bedeutet, bitten zu müssen."*

Aus Sicht einiger Befragter aus dem Pflegebereich liegt ein weiterer Aspekt im unterschiedlichen Maß der tatsächlichen Inanspruchnahme von (professioneller) Hilfe darin, dass es Unterstützung bedarf,

> *„(…) um herauszufinden, was man (wirklich) braucht. (…) Das hat oft mit Fremdbestimmung zu tun. (…) Da gibt es diesbezüglich unterschiedliche Wünsche."*

Ad 5) Struktur und Organisation des Alltags

Die Analyse der Struktur und Organisation des Alltags älterer Menschen zeigt, dass beide Aspekte ebenfalls sehr eng mit der (ehemaligen Erwerbs-)Biographie verknüpft sind: Während unter den befragten älteren Menschen viele sind, die bewusst einen strukturierten Alltag in Analogie zum ehemaligen Erwerbsleben weiter leben (Erledigungen am Vormittag, Freizeit am Nachmittag, Trennung zwischen werktags und Wochenende (Kirchgang, Besuche)), genießen andere wiederum die (zeitliche)

Unabhängigkeit und leben gegen den „Strom" der Erwerbstätigen. Durch „Rituale" – wie regelmäßige Besuche beim Friseur bzw. bei der Pediküre – erhält der Alltag vieler älterer Menschen – vor allem der älteren Frauen – durch den dadurch ermöglichten persönlichen Austausch Stabilität. Deshalb wird insbesondere seitens vieler der befragten älteren Frauen dem (täglichen) Einkaufen große Bedeutung beigemessen. So sind die Geschäfte (noch immer) Orte der Begegnung, d.h. „Fixpunkte", einander regelmäßig zu treffen.

Ad 6) Zugang zu und Umgang mit Informationen

Unterschiede hinsichtlich des Ablaufs und der inhaltlichen Gestaltung des Alltags entstehen auch durch den Zugang zu und den Umgang mit Informationen durch die älteren Menschen. Die Stadt Wien bietet eine Fülle von Versorgungsmöglichkeiten im sozialen und (sozial-) medizinischen Bereich an (vgl. dazu ExpertInnen aus dem Bereich Pflege und Betreuung) und bewirbt u.a. mittels SeniorInnenmessen und SeniorInnentagen das vielfältige Angebot. Das Finden des Zugangs zu Information seitens der älteren Menschen sieht die Stadt allerdings noch als Herausforderung (vgl. mündliche Mitteilung von F. Grundei, 2006). Die Nutzung und Selektion der Information bleibt dem Einzelnen überlassen.

Ein Experte aus dem Pflegebereich stellt dazu fest, dass:

> *„(…) die älteren Leute von heute (zum Teil) viel mündiger sind, sich die (stationären Betreuungs-)Einrichtungen viel genauer ansehen, bevor sie die Entscheidung zum Umzug treffen."*

Ad 7) Raumtüchtigkeit

Die *Raumtüchtigkeit* (vgl. Begriffsglossar) eines Menschen spiegelt sich auch in dessen Aktionsradius wider. Je vielfältiger die Möglichkeiten der Nutzung unterschiedlicher Verkehrsmittel, desto flexibler ist das Bewegen im Raum und desto weiter können Wege sein, ohne zur Belastung im täglichen Leben zu werden. Die größten Aktionsradien haben jene unter den Älteren, die selbst (noch) automobil sind. Die Automobilität erlaubt flexible, flächige Erschließung des Raumes und keinerlei Einschränkungen bezüglich der Erreichbarkeit von (Versorgungs-)Einrichtungen. Der Aktionsradius und damit die Raumtüchtigkeit jener unter den Älteren, die automobile BeifahrerInnen sind (d.h. durch den/die automobile/n (Ehe-)PartnerIn, die Kinder, die FreundInnen bieten sich Mitfahrgelegenheiten) sowie diejenigen, die mobil im Umweltverbund sind (Nutzung des Fahrrades und der öffentlichen Verkehrsmittel) ist bereits enger und weniger flexibel ausgestaltet. Weiter eingeengt ist der Aktionsradius der lediglich fußläufig Mobilen, die das Fahrrad und die öffentlichen Verkehrsmittel aufgrund gesundheitlicher Einschränkungen bzw. mangelnder Zugangsmöglichkeiten zum Öffentlichen Verkehr (die Distanz zur nächsten Haltestelle vom Wohnstandort bereits zu groß und nicht überwindbar) nicht (mehr) nutzen (können). Eine weitere Beschneidung der Raumtüchtigkeit müssen die eingeschränkt fußläufig Mobilen, die durch Einschränkungen des Bewegungsapparates behindert werden, hinnehmen. Die Raumtüchtigkeit und damit auch der Aktionsradius der Immobilen, zuhause Versorgten (Betreuten) reduziert sich auf die eigenen vier Wände.

Ad 8) Nutzung neuer Technologie(n) zur Erleichterung des Alltags

Aus den Gesprächen mit den Älteren lässt sich herauslesen, dass die Nutzung neuer Technologien zur Erleichterung des Alltags in unterschiedlicher Intensität und für unterschiedliche Zwecke erfolgt. Bei den Befragten – vor allen den jüngeren SeniorInnen – beschränkt sich die Verwendung des Computers und des Internets bisweilen auf die Suche nach Informationen bezüglich der Freizeitgestaltung. Von der Möglich-

keit, Bankgeschäfte von zu Hause aus zu erledigen, wird hingegen selten Gebrauch gemacht. Inwiefern es hier zu Änderungen der Nutzung in Zukunft kommt, lässt sich aus der Befragung nicht ableiten. Es ist aber davon auszugehen, dass es zu geänderten Verhaltensweisen kommen wird, weil Aktivitäten, die in jüngeren Jahren ausgeübt werden (z.B. Online-Banking) vermutlich auch im Alter beibehalten werden.

Mobiltelefone werden den Befragten oftmals von jüngeren Familienangehörigen mitunter regelrecht „aufgedrängt", um so eine permanente Kontaktmöglichkeit zu den Eltern im Notfall zu schaffen. Die Ängstlichkeit liegt hier auf Seite der Jüngeren, die Älteren sehen in einem Mobiltelefon nicht unbedingt ein Instrument zur Schaffung von mehr Sicherheit.

Ad 9) Räumliche Dimension

Zu ergänzen sind all die bisher genannten, sehr mit der eigenen Biographie verknüpften Facetten der Heterogenität älterer Menschen um die „räumliche Dimension". Dazu zählen beispielsweise die Lage der Wohnung bzw. des Hauses im Stadtgebiet und die (technische) Qualität der Ausstattung der eigenen Wohnung bzw. des Hauses, wobei letzterer Aspekt nicht explizit Gegenstand der vorliegenden Forschungsarbeit ist.

Hier lassen sich große Unterschiede zwischen den älteren Menschen hinsichtlich:

- der Raumwahrnehmung, dem Raumverhalten und der tatsächlichen Raumnutzung, abhängig vom Grad der (eigenen) (Auto-)Mobilität,
- der Teilnahme am gesellschaftlichen Leben,
- der konkreten Ansprüche an die (unmittelbare) Wohnumgebung und
- der damit verbundenen Wünsche an die Politik

erkennen.

3.1.2 Charakteristische Gemeinsamkeiten

Neben der Verschiedenheit hinsichtlich vieler Merkmale kennzeichnen die Gruppe der über 60-Jährigen auch eine Reihe von **Gemeinsamkeiten** (Ergebnisse der Befragung der älteren Menschen). Dies betrifft vor allem:

1) die Bedeutung der Wahrung der Privatsphäre,
2) den Versuch des Erhalts gewachsener sozialer Beziehungen,
3) die Wohnungswahl, Wohnzufriedenheit und Sesshaftigkeit,
4) die Raumwahrnehmung und Sensibilität in der Wahrnehmung räumlicher Veränderungen im Wohnumfeld,
5) die Gewährleistung von Wahlfreiheit in Bezug auf Güter und Dienste des täglichen Bedarfs sowie (sozial-)medizinischer Betreuung,
6) den tendenziell schlechteren Gesundheitszustand und das frühzeitigere Einsetzen des Alterungsprozesses älterer Menschen mit Migrationshintergrund im Vergleich zu älteren Menschen ohne Migrationshintergrund.

Ad 1) Bedeutung der Wahrung der Privatsphäre

Die Wahrung der Privatsphäre hat oberste Priorität: Eingriffe von außen werden kaum geduldet. Ein Beispiel dazu: Die Ausstattung der Wohnungen ist bei der mobilen Betreuung und Pflege älterer Menschen manchmal ein Problem:

> *„Denn bis jemand ein Krankenbett aufstellt, bedarf es vieler vorheriger Gespräche. Das ist ein Eingriff ins Individuelle. Aber die Hauskrankenpflege muss unter allen Umständen geleistet werden, kann nicht erst ab einem gewissen Ausstattungsgrad der Wohnung erfolgen."*

Ad 2) Versuch des Erhaltes gewachsener sozialer Beziehungen

Zu den gewachsenen sozialen Beziehungen zählen neben dem Pflegen von Freundschaften auch regelmäßige Kontakte zu Familienangehörigen (vor allem den Kindern). Ist das räumliche Naheverhältnis zwischen älteren Menschen und beispielsweise Verwandten etwa durch Wegzug der Kinder oder Wechsel des Wohnstandorts innerhalb der Stadt nicht (mehr) gegeben, orientiert sich die Freizeitgestaltung älterer Menschen teilweise an diesen neuen Bedingungen: An den Wochenenden beispielsweise werden die Kinder besucht oder mit ihnen Ausflüge unternommen.

Ad 3) Wohnungswahl, Wohnzufriedenheit und Sesshaftigkeit

Hinter der Wahl des Wohnstandortes im Alter standen häufig Notwendigkeiten, selten Wahlfreiheit. Die Wohnzufriedenheit ist unter den älteren Menschen dennoch tendenziell hoch. (Ausstattungs-)Defizite werden durch andere Faktoren meist kompensiert und schaffen ein positives Raumerleben. Auffallend ist, dass viele der Befragten der Ansicht sind, sich nach dem Verlust der (eigenen) Automobilität stets in fußläufiger Erreichbarkeit weiter versorgen zu können.

Die Bereitschaft, den aktuellen Wohnstandort zu wechseln, ist unter den Befragten eher gering. Dies zeigt sich auch daran, selbst wenn sich ältere Menschen z.B. in einem SeniorInnenwohnheim voranmelden, dass dies manchmal nicht in der Absicht geschieht, tatsächlich bald den eigenen Haushalt aufzugeben. Es geht vielmehr um das Schaffen einer Option und das Zuwarten, bis *„es wirklich notwendig ist"*. „Die heute älteren Menschen entscheiden sich für einen Umzug aus *„Vorsorgegründen"* und *„weil sie Unterhaltung brauchen"*. Der Wunsch nach Wohnheimen seitens älterer Menschen mit Migrationshintergrund wird aus Sicht der Befragten notwendig, wenn die zumeist kleinen, überbelegten und schlecht ausgestatteten Wohnungen im privaten Althausbestand (vgl. Feuerstein et al., 2005) als Belastung empfunden werden.

Ad 4) Raumwahrnehmung und Sensibilität in der Wahrnehmung räumlicher Veränderungen im Wohnumfeld

Veränderungen im unmittelbaren Wohnumfeld wie vermehrter Zuzug von Wohnbevölkerung (einschließlich anderer Ethnien), bauliche Veränderungen sowie der Wandel hinsichtlich der infrastrukturellen Ausstattung werden von älteren Menschen genau beobachtet und unterschiedlich stark wahrgenommen: während positive Veränderungen wohlwollend zur Kenntnis genommen werden, sorgen negative Veränderungen (Lärm, Verkehrsaufkommen, …) für das wehmütige Zurückdenken an vergangene Tage (*„Hier war es wie am Land."*).

Ad 5) Gewährleistung von Wahlfreiheit bezüglich Gütern und Diensten des täglichen Bedarfs sowie (sozial-)medizinischer Betreuung

Sofern ältere Menschen sich (noch) durch eigene Raumtüchtigkeit auszeichnen, d.h. in der Lage sind, sich selbst zu versorgen, stellt die Wahlfreiheit ein wesentliches Kri-

terium der Qualität der Versorgung dar. Dies zeigt sich daran, dass nicht immer ausschließlich dieselben Geschäfte aufgesucht werden. So halten beispielsweise mobile „Schnäppchenjäger" gezielt Ausschau nach passenden Angeboten.

Auch hinsichtlich der (sozial-)medizinischen Betreuung erachten es ältere Menschen für wichtig, wählen zu können. So werden z.B. Ärzte und Ärztinnen über lange Zeiträume hin aufgesucht, wenn das Vertrauen gegeben ist. Räumliche Nähe ist dabei eher nebensächlich.

Pflegende Angehörige und die zu pflegende Personen selbst legen Wert darauf, die Trägerorganisation mobiler Dienste selbst auswählen zu können, welche die Betreuung in Zukunft übernehmen soll.

Ad 6) Tendenziell schlechterer Gesundheitszustand und frühzeitiges Einsetzen des Alterungsprozesses älterer Menschen mit Migrationshintergrund im Vergleich zu älteren Menschen ohne Migrationshintergrund

Der schlechte Gesundheitszustand und das frühzeitige Einsetzen des Alterungsprozesses älterer Menschen mit Migrationshintergrund ist oftmals in der Arbeitsbiografie und den Nachteilen der Migrationssituation (u.a. aufenthaltsrechtliche Unsicherheiten), (vgl. Feuerstein et al., 2005; Amesberger et al., 2003) begründet.

Lebenslange schwere körperliche Arbeit in belastender Umwelt und ungesunde Lebensführung führen zu einem früheren Altern. Dies zeigt sich auch im subjektiven Empfinden, weil sich MigrantInnen oftmals älter fühlen als sie tatsächlich sind, und nach dem Ausscheiden aus dem Erwerbsleben verschlechtert sich das subjektive Gesundheitsempfinden dramatisch, was ganz besonders für allein lebende Frauen gilt (vgl. Reinprecht, 1999). Zudem ist in vielen Fällen die finanzielle und rechtliche Sicherstellung nicht gegeben, was einerseits zu einer belastenden Situation einer unsicheren Zukunft führt, andrerseits ist aufgrund fehlender finanzieller Unterstützung es nicht möglich, professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen.

3.1.3 Charakteristische Bedürfnisse

So vielfältig wie die älteren Menschen sind auch ihre Bedürfnisse.

Unter Zugrundelegung des Bedürfnisspektrums des Menschen, das Maderthaner (1995) erarbeitet hat, werden die hinter den Interviewaussagen der älteren Menschen vermuteten Bedürfnisse herausgearbeitet und auf ihre Raumrelevanz hin überprüft.

Die in den Gesprächen geäußerten Alltagsprobleme beziehen sich vielfach auf Versorgungsfragen. Die Ausführungen der Befragten beziehen sich dabei selbstverständlich immer auf die eigene Lebenssituation und sind somit das Ergebnis subjektiver (Raum-)Wahrnehmung und subjektiven Erlebens des Altseins in der Stadt.

Es zeigt sich, dass die Möglichkeiten älterer Menschen in der Stadt einerseits und die Herausforderungen, welche die Stadt andererseits an sie stellt, von ExpertInnen teilweise in der Komplexität weiter gefasst und Widersprüchlichkeiten in den Anliegen der Älteren erkannt werden.

Es ist davon auszugehen, dass die aus den Gesprächen herausgefilterten Bedürfnisse älterer Menschen mit den Bedürfnissen von Personen mit anderer Stellung im Lebenszyklus korrespondieren, sobald sich Ähnlichkeiten bezüglich der Lebenslage er-

geben. Dies trifft vor allem auf die Grundbedürfnisse zu, die bei „Nichtbefriedigung oder Mangelbefriedigung wesentliche Beeinträchtigungen des Wohlbefindens oder der Gesundheit hervorbringen" (vgl. Maderthaner in Ricica und Voigt, 1998). Es lässt sich zudem erkennen, dass im Zuge des Älterwerdens bestimmte Bedürfnisse in den Vordergrund treten und deren Erfüllung zu einem qualitätsvollen Altsein beitragen, während andere an Bedeutung verlieren. D.h., obwohl sich Bedürfnisse den Lebenslagen nicht eindeutig zuordnen lassen, sind Verschiebungen hinsichtlich der Prioritäten in Abhängigkeit der Lebenslage, die auch mit dem Alter korrelieren kann, erkennbar.

Im Folgenden erfolgt nun eine Übersicht über jene Bedürfnisse, die in den Interviews sehr oft thematisiert wurden:

1. Autonomie
2. Identität/Identifikation mit der Wohnumgebung
3. Sicherheit
4. Zugehörigkeit
5. Partizipation

Ad 1) Autonomie

Von zentraler Bedeutung ist gemäß Auswertung der Gespräche mit den älteren Menschen und der ExpertInnengespräche das Grundbedürfnis nach Autonomie. Dieses äußert sich beispielsweise im Wunsch nach Selbstständigkeit, Unabhängigkeit und Selbstbestimmung und kommt vor allem darin zum Ausdruck, dass ältere Menschen so lange wie möglich zu Hause ein eigenständiges Leben führen möchten.

Dazu die Aussage eines rüstigen älteren Mannes:

> *„Meine Frau überlegt seit fünf Jahren in ein Seniorenheim zu gehen, ich will aber nicht, obwohl es sicher Vorteile hätte. Ich will aber meine Selbständigkeit nicht aufgeben, solange ich gesund bin."*

Aus Sicht der befragten ExpertInnen führt der Wunsch nach Selbständigkeit, Unabhängigkeit, Selbstbestimmung dazu, dass

- seitens der älteren Menschen professionelle Hilfe im mobilen (sozial-)medizinischen Bereich in sehr unterschiedlichem Maße in Anspruch genommen wird;
- mobile Dienste meist dann erst gerufen werden, wenn selbstständige Lebensführung nicht mehr möglich ist;
- semistationäre Betreuungsangebote für ältere Menschen erst in sehr spät in Anspruch genommen werden und somit *„immer weniger Gäste … geistig rüstig sind"*;
- *„das Pensionistenheim (…) nicht so attraktiv (ist), weil den Leuten Selbstbestimmung immer wichtiger wird";*
- und vielfach große Angst vor stationären Betreuungseinrichtungen besteht.

Auch der Wunsch nach Mobilität ist bei den Befragten sehr ausgeprägt. Mobil zu sein ist die Grundvoraussetzung dafür, den Alltag unabhängig und flexibel gestalten zu können. Vor allem in Stadtgebieten, deren Versorgung mit Öffentlichen Verkehrsmitteln weniger dicht ist, ist der (eigene) PKW für ältere Menschen ein wesentlicher Faktor für subjektive Lebensqualität.

Ad 2) Identität/Identifikation mit der Wohnumgebung

Das Sich-Identifizieren mit dem aktuellen Wohnstandort ist für viele der Befragten wichtig, vor allem wenn sie einen Großteil ihres Lebens hier verbracht haben. Auch wenn in Stadtteilen gelebt wird, die sich nicht unbedingt durch bau- bzw. infrastrukturelle Besonderheiten auszeichnen, ist oftmals eine enge (emotionale) Bindung Älterer an ihre Wohnumgebung vorhanden.

> *„Die Wohnumgebung ist nichts Besonderes, aber ich bin hier aufgewachsen". „Wenn ich mit Namen gegrüßt werde, und ‚wie geht's dem Enkelkind?' ist das eine ganz andere Basis fürs Einkaufen."*

Ad 3) Sicherheit

Das Bedürfnis nach Sicherheit umfasst verschiedenste Aspekte und reicht vom Schutz vor Witterung und Barrieren im öffentlichen Raum, der Vermeidung von Verletzung und sozialer Diskriminierung bis hin zu gesellschaftlicher Anerkennung.

> *„Ich mag den Auer-Welsbach Park. Aber dort ist im Winter der Weg nicht geräumt, ist regelmäßig gefroren und sehr unangenehm zu gehen."*

Das Bedürfnis nach Sicherheit umfasst auch den Wunsch nach *„Versorgt sein"*. Dies betrifft beispielsweise die Aspekte der (sozial-)medizinischen Betreuung im Falle der eigenen Hilfs- bzw. Pflegebedürftigkeit. Die Möglichkeiten zum Rückgriff auf familiäre Unterstützung im Bedarfsfall sowie die tatsächliche Inanspruchnahme derselben sind unter den älteren Menschen sehr unterschiedlich ausgeprägt.

Ad 4) Zugehörigkeit

Sofern familiäre Beziehungen intakt sind, besteht für die älteren Menschen tendenziell die Möglichkeit des Rückgriffs auf Hilfe der eigenen Kinder sowie sonstiger Verwandter.

> *„Bei sonstigen Problemen oder wenn ich jemanden zum Reden oder Ausweinen brauche, treffe ich mich mit meiner Nichte. Zu ihr kann ich jederzeit kommen."*

Sind die familiären Netze ausgedünnt, erfolgt eine teilweise Kompensation durch den Aufbau neuer sozialer Kontakte wie etwa durch das Beitreten zu Vereinen, das Knüpfen sozialer Kontakte in den Wiener SeniorInnenklubs oder aber in der (unmittelbaren) Nachbarschaft.

> *„Nach dem Tod meines Mannes bin ich dem Alpenverein beigetreten. Dort habe ich viele Leute kennen gelernt."*

Ad 5) Partizipation

Die Teilnahme am öffentlichen Leben ist vor allem für jene älteren Menschen ein wesentlicher Bestandteil der subjektiven Lebensqualität, die bereits vor dem Ausscheiden aus dem Erwerbsleben einen aktiven Beitrag für die Gesellschaft geleistet haben. Das Aktivsein reicht von (regelmäßigen) Besuchen ehemaliger Kollegen oder Leuten, *„die das Haus nicht mehr verlassen können"*, bis hin zu Besuchen pflegebedürftiger Menschen in stationären Betreuungseinrichtungen. Auch die Betreuung von *„Leihkinder()n und Leihhunde(n) aus der ganzen Familie"* stellt eine Facette der Aktivitäten dar. Einen wichtigen positiven Nebeneffekt der Befriedigung dieses Bedürfnisses beschreibt eine Befragte wie folgt:

> *„Ich halte mich rüstig, um anderen helfen zu können."*

Das Bedürfnisspektrum lässt sich um folgende Grundbedürfnisse, die in den Gesprächen mit älteren Menschen ebenfalls genannt wurden, erweitern:

6. Ordnung
7. Stimulation

Ad 6) Ordnung

Das Bedürfnis nach Ordnung kommt nicht nur im privaten Bereich zum Tragen – *„es stört mich, dass Hausbesorgerposten aufgelöst werden und Reinigungspersonal nur einmal pro Woche kommt. Das ist zu wenig im Winter, es ist nicht sehr sauber"* –, sondern drückt sich auch hinsichtlich der Beziehungen zu anderen Nutzergruppen im öffentlichen Raum aus:

> *„Die Radfahrer im Sommer stören mich, wenn sie auf dem Gehweg fahren."*

Ad 7) Stimulation

Dieses Grundbedürfnis umfasst neben dem Bedürfnis nach Aktivität, Bewegung und Sport, auch jenes nach Bildung, kultureller Betätigung und Natur.

In den Gesprächen wurde evident, dass der angemessenen Befriedigung des Bedürfnisses nach kultureller Betätigung in Stadtrandgebieten die Qualität der bestehenden Angebotsstruktur (Fehlen entsprechender Infrastruktureinrichtungen, niedriges Niveau der Veranstaltungsprogramme) und der eigene finanzielle Handlungsspielraum diametral gegenüber steht.

> *„Das klassische Café fehlt mir aber sehr. Was man hier unter Café versteht, ist keines. Deshalb fahre ich ein- bis viermal im Monat in den 1. Bezirk."*

Oftmals ist es aber auch der finanzielle Handlungsspielraum, der die Intensität der Nutzung kultureller Einrichtungen bestimmt.

> *„Ich bin kulturell interessiert, Operetten, Musicals etc. Es ist aber eine Geldfrage, daher gehe ich unregelmäßig ins Theater."*

Weiters geht aus den Gesprächen hervor, dass die Bedeutung von und das Bedürfnis nach Natur mit zunehmendem Alter größer wird.

> *„Fahre aufs Land wenn es mir zu laut wird in der Stadt."*

Dies stellt auch ein Kriterium bezüglich der Auswahl stationärer Betreuungseinrichtungen dar, wie an folgender Aussage des Direktors eines Seniorenwohnhauses in Wien 22 (Donaustadt) sichtbar ist:

> *„Aber es gibt lange Wartezeiten, vor allem in den „Häusern zum Leben" am Stadtrand. Die Gründe liegen in der Attraktivität der Häuser (viel Grün) auch für Nicht-Donaustädter. Es sind auch ältere Menschen aus Pötzleinsdorf hier."*

3.1.4
Besonderheiten älterer Menschen mit Migrationshintergrund

Da *ältere Menschen mit Migrationshintergrund* vielfach mit großen Herausforderungen im Alltag konfrontiert sind, lassen sich aus ExpertInnensicht (vgl. Knapp et al., 2005) folgende besondere Bedürfnisse anführen. Die Klassifikation erfolgt ebenfalls durch Zuordnung zu den Grundbedürfnissen nach Maderthaner:

1. Kommunikation

Dies drückt sich im Bedürfnis nach Erleichterung der Bildung sozialer Kontakte aus sowie dem Wunsch nach Schaffung von Möglichkeiten auch außer Haus in der eigenen Gruppe zusammenzukommen und miteinander Zeit zu verbringen sowie Aktivitäten zu setzen (z.B. durch spezielle Nachbarschaftszentren für Menschen mit Migrationshintergrund).

2. Privatheit

Dabei kommt Rückzugsräumen, um familiären Verpflichtungen entkommen zu können (vgl. mündliche Mitteilung von Ch. Reinprecht, 2006a) große Bedeutung zu. Die „eigene" Wohnung als Lebenszentrum und Ressource zu sehen, ist dabei ein wichtiger Aspekt, zumal viele MigrantInnen in Mehrgenerationenhaushalten leben, was einerseits soziale Nähe und Unterstützung, andererseits Abhängigkeit und Verpflichtungsdruck impliziert.

3. Sicherheit

Hierbei kommt den beiden Aspekten rechtliche und finanzielle Sicherstellung (unabhängig von der StaatsbürgerInnenschaft) besondere Bedeutung zu. Dieses Bedürfnis umfasst auch den Aspekt des Versorgtseins. Dazu zählt für ältere Menschen mit Migrationshintergrund auch in altersgerechten Wohnungen leben zu dürfen sowie der Zugang zu sozialen Diensten und (ambulanter) muttersprachlicher medizinischer Versorgung. Auch multikulturelle Wohnheime und Pflegeeinrichtungen mit muttersprachlicher Betreuung sind hierbei von besonderer Bedeutung.

4. Information

Gerade bei Menschen mit Migrationshintergrund in der Generation 60+ lassen sich grobe Informationsdefizite bezüglich ihrer Rechte und Möglichkeiten beobachten. Besonders durch sprachliche Barrieren werden Angebote nicht wahrgenommen und nicht genutzt. Dem kann durch mehr muttersprachliche Beratung und auch durch Übersetzungshilfen Abhilfe geschaffen werden.

3.2 Charakteristika der Nahversorgung und Naherholung älterer Menschen

Es wird davon ausgegangen, das die angeführten Charakteristika älterer Menschen (Kap. 3.1) auch ihre Ansprüche an Nahversorgung und Naherholung entscheidend formen. Im Einzelnen lässt sich diese Prägung wie folgt beschreiben (die Erkenntnisse und Aussagen gründen auf den durchgeführten Befragungen):[1]

3.2.1 Ältere Menschen und Nahversorgung

Selbstverständlich sind die Ansprüche, die ältere Menschen an Einrichtungen der Nahversorgung haben – analog zur bereits dargestellten Heterogenität dieser Gruppe – unterschiedlich. Dennoch lassen sich etliche Aussagen formulieren, die für viele der Interviewten zutreffen.

a) Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs

- Einkaufen wird auch als Beschäftigung gesehen und deshalb gerne getan, um etwas zu unternehmen und das Haus zu verlassen.

  „Wenn mir langweilig ist, kaufe ich mir einen Apfel." „Für mich ist es ein Grund, um etwas zu unternehmen, das ist wie eine kleine Aufgabe."

  Etliche gehen gerne einkaufen.

- Sehr klar gliedert sich der Einkauf von Lebensmitteln zum einen in kleine, alltägliche Besorgungen und zum anderen in Großeinkäufe, wobei die Großeinkäufe ein bis viermal im Monat stattfinden.

- Nicht in allen Fällen wird die persönliche Ansprache beim Einkaufen als wünschenswert empfunden, einige der Befragten schätzen die Anonymität eines Supermarktes, um in Ruhe gustieren zu können und nicht von den Verkäufern beraten zu werden.

- Fachgeschäfte aus den Bereichen Fleisch und Obst und Gemüse sowie Bäckereien werden von den Befragten sehr geschätzt. Dafür sind die KundInnen – so es die finanziellen Möglichkeiten zulassen – auch bereit, höhere Preise zu bezahlen.

- Etliche unter den Befragten sind beim Einkaufen auf die Hilfe Dritter angewiesen.

  „Meine Schwiegertochter macht alleine oder mit mir gemeinsam einen Großeinkauf".

  Dies ist einerseits durch das Fehlen von Einkaufsmöglichkeiten, andererseits aber auch durch die körperliche Befindlichkeit der Befragten bedingt.

- Als störend wird die Monotonie der großen Geschäftsstraßen empfunden. Dort gibt es viele Möglichkeiten des Einkaufs, doch sind dies gerade auf den großen

1 Zur methodischen Vorgehensweise vgl. Anhang.

Geschäftstraßen hauptsächlich Filialen großer Ketten, die das Einkaufserlebnis für ältere Menschen unattraktiv machen.

- Auf hohe Akzeptanz stoßen auch zusätzliche Dienste von kleineren Gewerbetreibenden. Dazu zählen beispielsweise Lieferservice, das Abpacken in kleineren Portionsmengen bei dem/der FleischhauerIn oder auch nur kleine Aufmerksamkeiten, wie die Hilfe bei der Entnahme von schweren Waren aus den Verkaufsregalen.

- Bemängelt wird, dass in den Supermärkten nur große Verpackungsgrößen angeboten werden bzw. die Sonderangebote oftmals nur bei Großpackungen gelten. Alleinstehende Personen können diese Vergünstigungen kaum nutzen.

- Tätigkeiten, die vermehrte Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, wie Erledigungen auf der Bank, werden oft nicht alleine wahrgenommen, sondern es werden Personen des Vertrauens um Unterstützung gebeten.

  „Zur Bank gehe ich meist gemeinsam mit der Tochter, da die Tochter mich nicht mehr alleine gehen lässt.“

  „Die Schwiegertochter geht mit auf die Bank einmal im Monat.“

- Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass die Abgrenzung zwischen Nahversorgung und Naherholung nicht eindeutig ist. Viele der befragten Personen berichten davon, dass sie gerne in den Straßen spazieren gehen, um dort in den Schaufenstern der Geschäfte zu schauen, *„was es denn so gibt“*. Beim Flanieren durch die Straßen wird das eine oder andere erworben, aber auch gerne zwischendurch ein Kaffeehaus aufgesucht oder man setzt sich auf eine Bank, um auszurasten und das Treiben um sich zu beobachten. Somit kann von einer Verflechtung von Erledigungen des täglichen Bedarfs mit Erholung und Freizeitaktivität gesprochen werden.

b) Sozialmedizinische Versorgung

- Im Hinblick auf die ärztliche Versorgung herrscht bei den interviewten Personen überwiegend Zufriedenheit. AllgemeinmedizinerInnen und Apotheken befinden sich meist in der näheren Umgebung des Wohnortes, FachärztInnen oftmals auch weiter weg, ohne dass dies als Manko empfunden wird. ÄrztInnen werden vielfach nicht in Abhängigkeit vom Wohnort ausgewählt, sondern nach dem Vertrauen von den PatientInnen. Deswegen wird die Ärztin / der Arzt auch nicht gewechselt, wenn die Betroffenen in einen anderen Bezirk ziehen, sondern lieber ein längerer Weg in Kauf genommen. Bei älteren Menschen mit Migrationshintergrund spielt oft eine Rolle, dass sie, obwohl sie häufig schon lange in Wien wohnen, lieber eine Ärztin / einen Arzt konsultieren, der ihre Muttersprache spricht.

- Besonders geschätzt wird es, wenn die Ärztin / der Arzt auch Hausbesuche und die Apotheken Lieferservice anbieten.

- Institutionelle Hilfe wird erst in Anspruch genommen, wenn keine anderen Möglichkeiten mehr bestehen. Solange es irgendwie geht, wird es vermieden, sich versorgen zu lassen. Lieber werden nahe Verwandte, Freundinnen oder Freunde für den täglichen Einkauf und sonstige Besorgungen und auch für tägliche Mahlzeiten um Hilfe gebeten.

- Werden institutionelle Angebote (wie z.B. Essen auf Rädern) in Anspruch genommen, besteht der Wunsch nach möglichst großer Flexibilität.[2]

- Während Trägerinstitutionen (sozial-)medizinischer Dienste in Wien für ältere Menschen mit Migrationshintergrund über spezifische Angebote und ein ausgeprägtes Problembewusstsein verfügen, fehlt es in vielen allgemeinen, seniorenspezifischen Sozialeinrichtungen noch daran (vgl. Reinprecht, 1999). Als einer der Hauptgründe kann die mangelnde Kenntnis über die Bedürfnisse von Zugewanderten und die geringe Erfahrung mit dieser Personengruppe gesehen werden.

- Zudem erschweren sozialrechtliche Ungleichstellungen und sprachliche Barrieren älteren Menschen mit Migrationshintergrund den Zugang zu sozialen Einrichtungen (vgl. Reinprecht, 2006). Deshalb liegt es im Bestreben zahlreicher Institutionen, MigrantInnenvereine zur Mitarbeit zu gewinnen (vgl. Reinprecht, 1999 sowie Knapp et al., 2005). So kann es gelingen, zielgruppenspezifische und interkulturelle Angebote bereitzustellen.

3.2.2 Ältere Menschen und Naherholung

Auch im Hinblick auf die Versorgung mit Naherholungseinrichtungen konnten aus den Leitfadeninterviews einige allgemeine Erkenntnisse gewonnen werden. Folgende grundlegende Gemeinsamkeiten konnten festgestellt werden:

- Die Naherholungssituation, insbesondere die Qualität der Naherholungsflächen in der Wohnumgebung ist fast allen der Interviewten bewusst, unabhängig davon, ob sie diese Angebote auch nutzen. Der hohe Wert von Grünflächen in der Wohnumgebung ist bei den Befragten unumstritten und das Fehlen wird gerade in den dicht bebauten innerstädtischen Gebieten als Mangel empfunden.

- Fast alle Befragten schätzen das Vorhandensein und die (leichte) Erreichbarkeit von Naherholungsflächen als Bereicherung der unmittelbaren Lebens- und Wohnqualität.

  „Alles ist Grün rundherum, das schätze ich."

- Naherholungsgebiete werden vorwiegend als Rückzugsräume zur Erholung genutzt, ein nicht geringer Anteil der Befragten übt sportliche Tätigkeiten wie Rad fahren oder Wandern aus. Die am Häufigsten genannte Tätigkeit der Naherholung ist das Spazieren gehen (vgl. Richter, 1981). An weiteren Freizeitaktivitäten werden Schwimmen, *„mit dem Hund gehen"* und Besuche in der Innenstadt angeführt.

- Werden weiter entfernte Ziele in Tagesausflügen aufgesucht, dann geschieht das meist in Begleitung der Familie oder von Freunden oder es wird an organisierten Ausflügen teilgenommen (Pensionistenklub, Naturfreunde, Pfarre, …). Wenn ein

2 Derzeit ist es beispielsweise beim Fonds Soziales Wien nur möglich, täglich oder gleich für die ganze Woche ein Menü zu erhalten. Andere Anbieter wie die Volkshilfe Wien offerieren auch eine tageweise Bestellung, diese ist aber an den Bezug des Pflegegeldes gebunden.
Eine tageweise Bestellung ist beispielsweise bei Sozial Global und dem Wiener Hilfswerk möglich, letztere liefern jedoch nur in den Bezirken 13, 14, 15 und 23; Sozial Global beliefert die Bezirke 1, 2, 3, 9, 10, 11, 16, 17 und 20. Alle Anbieter haben zwar verschiedene Menüs zur Auswahl, jedoch sind die Angebote aus der österreichischen Küche. Dadurch wird die Inanspruchnahme durch Menschen mit Migrationshintergrund sehr eingeschränkt.

eigener Garten vorhanden ist, dazu zählen auch Schrebergärten, die nicht unmittelbar dem Wohngebäude zugeordnet sind, dann steht der Aufenthalt oder die Arbeit im Garten an erster Stelle der Naherholungsaktivitäten. Mehrere Befragte betonen, dass sie sehr viel unterwegs und aktiv sind.

- Die großen Wiener Naherholungsgebiete, wie der Wienerwald, Schönbrunn, der Prater, die Lobau oder der Bisamberg werden von fast allen Befragten mehr oder weniger häufig genutzt. Dabei ist es unerheblich, ob ein eigener Garten vorhanden ist oder nicht. Auch wohnungsnahe und stadtteilbezogene Parks und Grünflächen wurden genannt. Personen, die über einen eigenen Garten verfügen, suchen solche Orte meist seltener bzw. gar nicht auf.
- Unabhängig davon, wo die Interviewten leben, spielt das Stadtzentrum – die Innenstadt – meist eine gewisse Rolle in der Naherholung. Die Innenstadt wird zum Bummeln, Einkaufen, Besuchen von Kaffeehäusern oder kulturellen Einrichtungen aufgesucht.
- An Aktivitäten, die nicht in der Arbeitsdefinition „Orte der Naherholung" eingeschlossen sind, werden häufig der Besuch von Kulturveranstaltungen (Theater, Konzert, Museen), Heurigen- oder Kaffeehausbesuche sowie das Zusammenkommen zum Kartenspielen etc. genannt.

Unterschiede hinsichtlich der Versorgung mit Naherholungsmöglichkeiten zwischen den Befragten ergeben sich vorrangig aufgrund des Wohnstandorts sowie des Gesundheitszustands:

- Jene unter den Befragten, die im dicht bebauten Stadtgebiet wohnen, bemängeln oft die Defizite an vorhandenen Grünflächen hinsichtlich ihrer Quantität.
  „Keine Parks, nichts Grünes. Das geht mir ab."
- Es stört sie zudem, dass vorhandene Freiflächen zunehmend „verbaut" werden. Probleme bereiten manchmal auch schlecht gepflegte oder im Winter nicht geräumte Wege.
- Mehrere Befragte mit schlechtem Gesundheitszustand betonen, dass sie auf wohnungsnahe Naherholungseinrichtungen angewiesen sind und diese, so vorhanden, auch nutzen.
- Gerade in dicht bebauten, grünraumarmen Stadtteilen ist der Nutzungsdruck auf die wenigen vorhandenen Grünflächen sehr groß. Es scheint, dass gerade ältere Personen diese Flächen nicht oder nicht sehr gerne aufsuchen, weil das Erholungspotenzial für sie durch die intensive Nutzung sinkt. Neben dem eigenen Gesundheitszustand werden häufig Konflikt- oder Angstsituationen in den Parks und Grünflächen als Einschränkung des eigenen Aktionsradius erlebt. In diesem Zusammenhang werden „AusländerInnen" als Gründe, Gebiete nicht (mehr) aufzusuchen, angeführt, weiters ebenso „Hunde" als Gründe erwähnt.
- Die Vor- und Nachteile des eigenen Stadtteils, wie gute Nahversorgung und Grünflächenmangel in urbanen Stadtgebieten und die umgekehrte Situation in peripheren Stadtteilen sind den Befragten durchaus bewusst. Sie schätzen meist die Vorteile und kompensieren die dadurch entstehenden Nachteile.

3.3 Charakteristika der Mobilität älterer Menschen

Ein weiterer wichtiger Aspekt in der Beschreibung der Lebenssituation älterer Menschen in Wien, stellt ihr *Mobilitätsverhalten* dar (siehe dazu auch die Ausführungen zur *Raumtüchtigkeit* im Kap. 3.1). Das Mobilitätsverhalten resultiert aus dem *Mobilitätsbedarf* und der *Mobilitätschance* unter Einfluss der Raumstruktur (vgl. Hautzinger, 1980).

3.3.1 Mobilitätschancen älterer Menschen in Wien

Für die Analyse des Mobilitätsverhaltens älterer Menschen in Wien dienen in erster Linie unveröffentlichte, 1995 erhobene Daten aus dem Bundesverkehrswegeplan 1996 (vgl. Herry, Sammer, 1996). In dieser Untersuchung wurde das Mobilitätsverhalten im Werktagsverkehr (Montag bis Freitag) erhoben.

a) Führerscheinbesitz und Pkw-Verfügbarkeit

Der Anteil der Personen mit Führerschein und Pkw-Verfügbarkeit im Haushalt an der Wiener Bevölkerung ab 19 Jahren sinkt mit zunehmender Altersklasse. 81 % der unter 19 bis 59-Jährigen besitzen einen Führerschein, 79 % haben mindestens einen Pkw im Haushalt. Bei den 60 bis 74-Jährigen besitzen 55 % einen Führerschein und 62 % der Personen dieser Altersgruppe leben in einem Haushalt, in dem mindestens ein Pkw vorhanden ist. In der Altersgruppe der Personen ab 75 Jahren haben nur 31 % einen Führerschein und 28 % einen Pkw im Haushalt.

Führerscheinbesitz und Pkw-Verfügbarkeit sind – v.a. in höheren Altersklassen – stark vom Geschlecht abhängig. Unter den älteren Personen verfügen deutlich weniger Frauen als Männer über einen Führerschein. Dementsprechend leben Frauen häufiger in einem Haushalt, in dem kein Pkw vorhanden ist. Es ist davon auszugehen, dass in etwa 40 Jahren der Anteil der Personen mit Führerschein und Pkw-Verfügbarkeit unter den Frauen etwa gleich hoch sein wird wie unter den Männern.

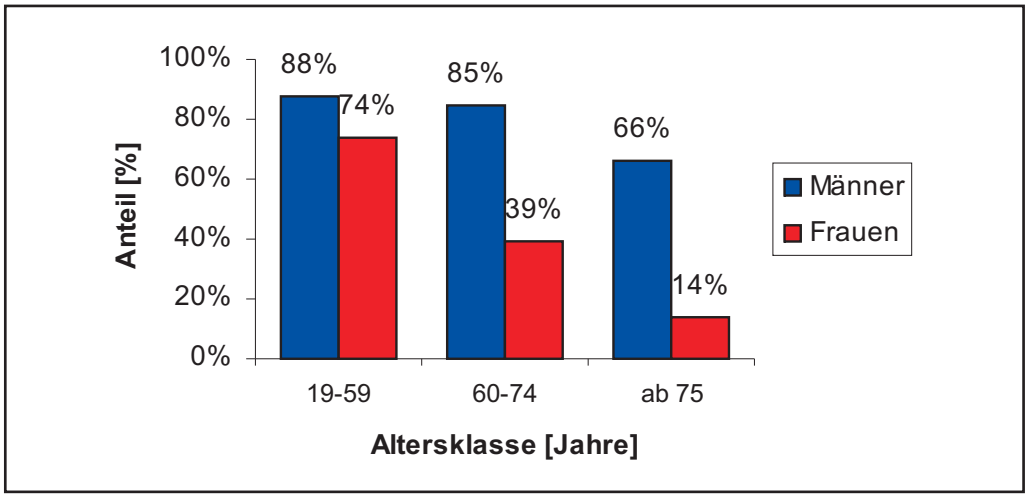

Abb. 3.3-1: Führerscheinbesitz nach Geschlecht und Altersklasse; Bevölkerung Wiens, 1995 (Quelle: Herry, Sammer, 1996)

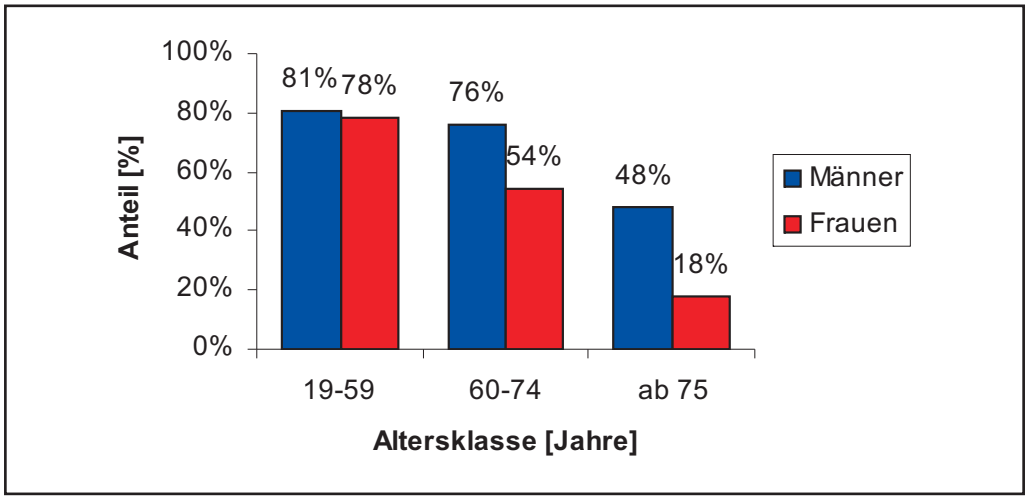

Abb. 3.3-2: Pkw-Verfügbarkeit im Haushalt nach Geschlecht und Altersklasse; Bevölkerung Wiens, 1995 (Quelle: Herry, Sammer, 1996)

b) Öffentliches und halböffentliches Verkehrsangebot

Das öffentliche Verkehrsangebot in Wien besteht neben dem fixen Linienangebot aus Rufbussen und Sammeltaxis. Zu Schwachlastzeiten (abends, am Wochenende) werden einige Linien des öffentlichen Verkehrsangebots im Stadtrandgebiet als Sammeltaxis (AStax) bzw. als Rufbus geführt. Für diese ist eine telefonische Voranmeldung bis spätestens 15 bzw. 30 Minuten vor der gewünschten Abfahrtszeit notwendig. Der Rufbus fährt zum üblichen Tarif in der Kernzone und verlässt seine Stammstrecke nicht. Für die Fahrt mit dem Sammeltaxi gilt ebenfalls der übliche Tarif, auf Wunsch wird gegen einen Aufpreis von € 2,- die Stammstrecke in einem vordefinierten Bereich verlassen (Stand 01.03.2007).

Das öffentliche Verkehrsangebot wird durch halböffentliche Angebote, wie Fahrtendienste für gehbehinderte Personen und durch herkömmliche Taxidienste ergänzt, die eine flächendeckende Erschließung gewährleisten. Taxidienste sind für ältere Menschen jedoch oft eine Frage der Finanzierbarkeit.

Als halböffentliches Verkehrsangebot steht behinderten Menschen, die von öffentlichen Verkehrsmitteln nicht entsprechend bedient werden (können), ein Fahrtendienst zur Verfügung. Es werden sowohl Krankentransporte zur medizinischen und therapeutischen Behandlung angeboten als auch Freizeitfahrten für schwer gehbehinderte Menschen (vgl. Fonds Soziales Wien o.J.).

c) Physische Gegebenheiten

Die Möglichkeiten, Ortsveränderungen durchzuführen, sind stark von der körperlichen Verfassung und dem Alter einer Person abhängig, aber auch von der Ausstattung der Verkehrsinfrastruktur. Dies hat sowohl auf die Teilnahme am motorisierten als auch am nicht motorisierten Verkehr Auswirkungen. So nimmt beispielsweise die mittlere FußgängerInnengeschwindigkeit Erwachsener ab dem 20. Lebensjahr kontinuierlich ab. Während ein Mensch mit 40 Jahren mit durchschnittlich 5,4 km/h zu Fuß unterwegs ist, kommt eine Person um 80 Jahre nur etwa halb so schnell voran (2,6 km/h). Dementsprechend wird auch die „fußläufige" Entfernung, die oftmals als „Gehdistanz innerhalb von 10 Minuten" definiert wird, geringer. Während etwa 20-Jährige in 10 Minuten fast 1 km zu Fuß zurücklegen, legen 80-Jährige in dieser Zeit nur durchschnittlich 426 m zurück. (vgl. Weidmann, 1993).

Dazu kommt, dass ältere Personen häufiger an Gleichgewichtsstörungen leiden und sich – v.a. bei Regen, Schnee und Glatteis – beim Gehen unsicher fühlen. Physische Beeinträchtigungen und Unsicherheiten sind auch ein Grund, warum Menschen im Alter häufig das Radfahren aufgeben.

Auch die Teilnahme am motorisierten Verkehr ändert sich. Krankheitsbedingt, oft auf Druck der Familie, geben ältere Personen das Autofahren auf. Die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel ist durch physische Einschränkungen insofern betroffen, da einerseits Fußwege zu den Haltestellen zurückzulegen sind, andererseits die Nutzung der Fahrzeuge und Einrichtungen des öffentlichen Verkehrs selbst häufig Barrieren darstellen (fehlende Sitzgelegenheiten an Haltestellen, Stufen, hohe Einstiege in Fahrzeuge). In Wien kann in diesem Fall auf Fahrtendienste oder Taxidienste zurückgegriffen werden.

3.3.2 Mobilitätsbedarf älterer Menschen

Der Mobilitätsbedarf ändert sich mit dem Eintritt ins Pensionsalter. In der Altersklasse der 19 bis 59-Jährigen stehen 47 % der Wege im Zusammenhang mit Arbeit und (Aus-)Bildung, 51 % der Wege dienen dem Einkauf, sonstigen privaten Erledigungen und der Freizeit. Ab dem Pensionseintritt nehmen die Wege mit beruflichem bzw. Bildungshintergrund deutlich ab. Der Großteil der Wege hat dann den Zweck der privaten Versorgung (Einkauf, Erledigung) und der Freizeit. Ab 60 Jahren beträgt dieser Anteil rund 90 % der Wege (vgl. Abb. 3.3-3).

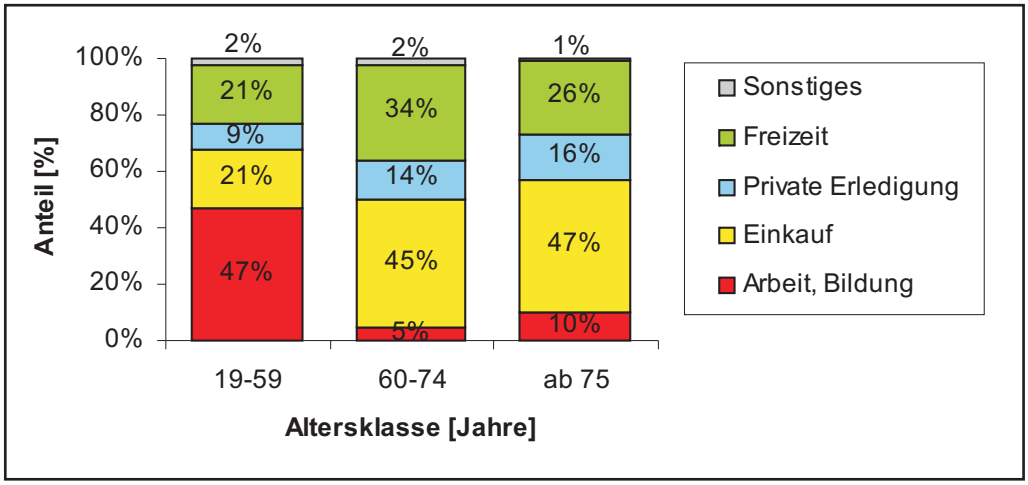

Abb. 3.3-3: Anteil der Wegzwecke in Abhängigkeit von der Altersklasse; Bevölkerung Wiens, 1995 (Quelle: Herry, Sammer, 1996)

3.3.3 Mobilitätsverhalten

a) Mobilitätskennziffern und Verkehrsmittelwahl

Als mobil, im Sinne der Verkehrsmobilität, werden jene Personen bezeichnet, die am Stichtag mindestens einmal ihre Wohnung verlassen, um außerhäusliche Aktivitäten durchzuführen. Aus der Analyse der Daten des Bundesverkehrswegeplans 1996 (vgl. Herry, Sammer, 1996) können folgende Aussagen für die Wiener Bevölkerung gemacht werden:

- Der Anteil der mobilen Erwachsenen nimmt mit zunehmendem Alter ab. Während in der Alterklasse der 19 bis 59-Jährigen 91 % der Wiener Bevölkerung am Stichtag mobil waren, sind es in der Altersklasse der 60 bis 74-Jährigen 76 %, in der Altersklasse der Personen ab 75 Jahren nur mehr 58 %.
- Eine mobile Person der Altersklasse der 19 bis 59-Jährigen legt im Durchschnitt 3,7 Wege am Tag zurück. In der Altersklasse der über 60-Jährigen geht diese Zahl auf 3,5 Wege pro Tag zurück.
- Die Tageswegelänge einer mobilen Person der Altersklasse der 19 bis 59-Jährigen beträgt im Schnitt 28 km. Ab 60 Jahren legt eine mobile Person nur mehr knapp 20 km am Tag zurück. Der Freizeitverkehr kompensiert also bei weitem nicht vollständig die Abnahme des Berufsverkehrs.

Der Anteil der Wege als MIV-Lenker ist in der Altersklasse der 19 bis 59-Jährigen am höchsten und nimmt mit zunehmender Altersklasse ab. Der Anteil der Fußwege ist in der Altersgruppe der 60 bis 74-Jährigen mit 49 % am größten, in der Gruppe der 19 bis 59-Jährigen am geringsten. Der Anteil der Wege, die mit öffentlichen Verkehrsmitteln zurückgelegt werden, steigt mit zunehmender Altersklasse. Über 75-Jährige legen 40 % ihrer Wege mit öffentlichen Verkehrsmitteln zurück.

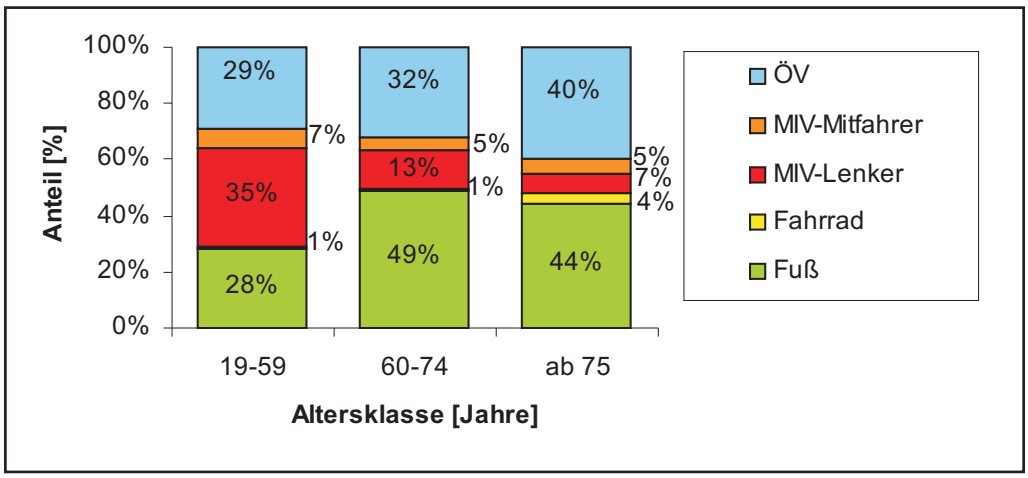

Abb. 3.3-4: Verkehrsmittelwahl in Abhängigkeit von der Altersklasse; Bevölkerung Wiens, 1995 (Quelle: Herry, Sammer, 1996)

b) Nahversorgungswege innerhalb Wiens

Die längsten Wege zu Nahversorgungseinrichtungen innerhalb Wiens absolviert die Altersklasse der 19 bis 59-Jährigen mit durchschnittlich 2,7 km, die kürzesten Nahversorgungswege legt die Gruppe der 60 bis 74-Jährigen zurück. Personen ab 75 Jahren kommen auf durchschnittlich 2,2 km.

In jeder Altersklasse wird mindestens die Hälfte der Nahversorgungswege zu Fuß zurückgelegt, wobei der Anteil der Fußwege in der Gruppe der 60 bis 74-Jährigen mit 61 % am größten ist. Die Gruppe der Personen ab 75 Jahren weist mit 35 % den höchsten Anteil an Nahversorgungswegen mit öffentlichen Verkehrsmitteln auf.

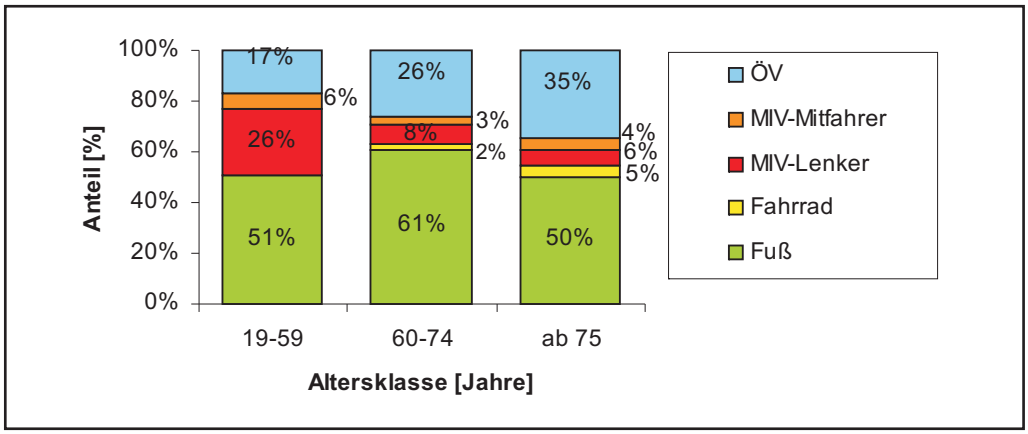

Abb. 3.3-5: Verkehrsmittelwahl bei Wegen der Nahversorgung innerhalb Wiens in Abhängigkeit von der Altersklasse; Bevölkerung Wiens, 1995 (Quelle: Herry, Sammer, 1996)

c) Naherholungs- und Freizeitwege innerhalb Wiens

Betrachtet man jene Naherholungs- und Freizeitwege der Wiener Bevölkerung, die ihre Quelle und ihr Ziel innerhalb Wiens haben, so fällt auf, dass die Altersklasse der 60 bis 74-Jährigen mit durchschnittlich 5,4 km die längsten Naherholungs- und Freizeitwege zurücklegt. Die Altersklasse der 19 bis 59-Jährigen kommt auf durchschnittlich 2,2 km. Über 75-Jährige legen mit 4,1 km die kürzesten Naherholungs- und Freizeitwege zurück.

Der Anteil der Naherholungs- und Freizeitwege, die zu Fuß zurückgelegt werden, ist in der Altersgruppe der 60 bis 74-Jährigen mit 44 % am größten, in der Gruppe der 19 bis 59-Jährigen mit 33 % am geringsten. Der Anteil der Naherholungs- und Freizeitwege, ist in der Gruppe der 60 bis 74-Jährigen mit 44 % am höchsten.

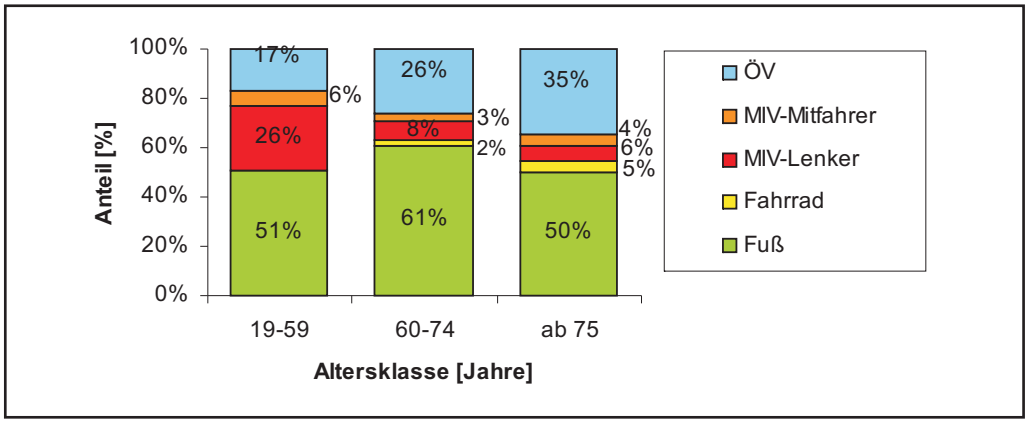

Abb. 3.3-6: Verkehrsmittelwahl bei Naherholungs- und Freizeitwegen innerhalb Wiens in Abhängigkeit von der Altersklasse; Bevölkerung Wiens, 1995 (Quelle: Herry, Sammer, 1996)

Zusammenfassend lässt sich festhalten:

- Die Möglichkeiten, Ortsveränderungen durchzuführen – und in der Folge das Verkehrsverhalten – sind stark von der körperlichen Verfassung und dem Alter einer Person abhängig, aber auch von der Ausstattung der Infrastruktur. Mit zunehmendem Alter nehmen Beeinträchtigungen zu und Aktivitäten fallen schwerer. Der Anteil der Personen, die am Tag ihre Wohnung verlassen, nimmt ab, ebenso die Anzahl der zurückgelegten Wege und der Aktionsradius. Gesundheitsfördernde Mobilität gewinnt an Bedeutung – tägliche Aktivitäten werden häufiger zu Fuß oder mit dem Fahrrad erledigt.

- Führerscheinbesitz und Pkw-Verfügbarkeit nehmen mit zunehmender Altersklasse ab und sind – v.a. unter der älteren Bevölkerung – stark vom Geschlecht abhängig. Frauen verfügen deutlich seltener über einen Führerschein als Männer. Der Anteil der Personen mit Führerschein und Pkw unter den älteren Menschen wird künftig steigen. Zunehmende Führerscheinausstattung bedeutet allerdings nicht unbedingt mehr Verkehr in Form zurückgelegter Distanzen.

- Der Anteil der Wege, die mit motorisierten Individualverkehrsmitteln zurückgelegt werden, nimmt mit zunehmender Altersklasse ab, demgegenüber gewinnt der öffentliche Verkehr an Bedeutung.

4.
Stadtstruktur und Versorgungsqualität

Das vorangegangene Kapitel 3 war den älteren Menschen gewidmet, ihren vielfältigen Bedürfnissen, ihren Ansprüchen hinsichtlich Nahversorgung und Naherholung und ihrer Mobilität. Welche Bedeutung hat nun die konkrete Stadtstruktur für die Versorgungsqualität hinsichtlich Nahversorgung und Naherholung? Welche Herausforderungen für die Stadtplanung und Stadtentwicklung lassen sich ableiten? Diesen Fragen soll nun nachgegangen werden. Die Stadt Wien mit ihren vielfältigen, facettenreichen Stadträumen dient als „Forschungslabor", in welchem diese in ihrer Raumstruktur und ihren unterschiedlichen räumlichen Versorgungsqualitäten näher betrachtet werden. In diesem Kapitel soll die Beziehung zwischen älteren Menschen und dem sie umgebenden Stadtraum näher untersucht werden.

4.1
Erreichbarkeitsmodelle

Abhängig von der jeweiligen Lebenslage und Raumtüchtigkeit sowie dem Wohnstandort lässt sich exemplarisch ein individuelles Bild der Versorgungsqualität der Befragten darstellen. Um einen Eindruck davon zu bekommen, wie sich ältere Menschen in den vorhandenen räumlichen Strukturen und Gegebenheiten unterschiedlicher Stadträume bewegen (können), werden im Folgenden an Hand der Daten dreier InterviewpartnerInnnen Erreichbarkeitsmodelle ermittelt (vgl. dazu Anhang 4.4), welche die von der befragten Person potenziell erreichbaren Nahversorgungs- und Naherholungseinrichtungen sichtbar machen. Da es sich um potenziell erreichbare Einrichtungen handelt, müssen diese nicht mit jenen übereinstimmen, welche die Person im Interview als die tatsächlich von ihr aufgesuchten Einrichtungen angegeben hat.

4.1.1
Stadtraum 1 – Wohngebiet in Stadtrandlage und Wienerwaldnähe

Zur Veranschaulichung der Erreichbarkeit von Nahversorgungs- und Naherholungseinrichtungen in einem Wohngebiet in Stadtrandlage und Wienerwaldnähe wird das Leitfadeninterview ID 18 ausgewählt.

Eigenschaften der interviewten Person

Die wichtigsten Charakteristika der interviewten Person – wie Angaben zur Wohnsituation, zum Gesundheitszustand, zu benutzten Verkehrsmitteln und zu aufgesuchten Nahversorgungs- und Naherholungseinrichtungen – werden in der folgenden Tabelle zusammengefasst:

Tab. 4.1-1: Eigenschaften von interviewter Person mit ID 18

Eigenschaften von interviewter Person mit ID 18	
Wohnadresse	16., Johann Staud Straße
Wohnform	Mehrfamilienhaus (4)
Garten	ja
Personen im Haushalt	1
Gesundheitszustand	gehbehindert
Fahrradnutzung	k.A.
PKW-Nutzung	k.A.
Versorgung mit Gütern und Diensten des täglichen Bedarfs	Bäcker, Ecke Maroltingergasse/Thaliastraße Hofer, Maroltingergasse 1 Pennymarkt, Thaliastraße 138 praktischer Arzt, wird nicht fußläufig aufgesucht Internist, 3. Bezirk Gasthaus, Johann-Staudgasse Apotheke, nicht fußläufig
Naherholungsgebiete	im Sommer eigener Garten im Winter Steinhofgründe Kahlenberg Leopoldsberg
Ausflüge weiter weg	im Sommer: Stockerau Würzburg u. Tirol (2-3x pro Jahr)

Quelle: Leitfadeninterviews, eigene Darstellung

In der folgenden Tabelle wird die Anzahl der laut Erreichbarkeitsmodell in 15 Minuten erreichbaren Nahversorgungseinrichtungen angeführt:

Tab. 4.1-2: In 15 min von interviewter Person mit ID 18 erreichbare Nahversorgungseinrichtungen:

Art der Versorgungseinrichtung	Anzahl
Nahrungsmittel	3
Persönliche Dienste	1
Medikamente	-
Ärztliche Versorgung	1
Zentrale medizinische Versorgung	-
Zentrale stationäre Betreuung älterer Menschen	-

Quelle: Herold Business Data, eigene Berechnung

Erreichbarkeitsmodell zur interviewten Person

Im Erreichbarkeitsmodell wird ersichtlich, wie weit sich die Person ausgehend von ihrem Wohnstandort in einer Gehzeit von 15 Minuten im Raum bewegen kann und welche Nahversorgungs- und Naherholungseinrichtungen sie dabei erreichen kann. Bei dieser Person wurde aufgrund der Gehbehinderung eine Gehgeschwindigkeit von 0,71 m/s angenommen, daraus ergibt sich bei 15 Minuten Gehzeit eine Reichweite von 639 m.

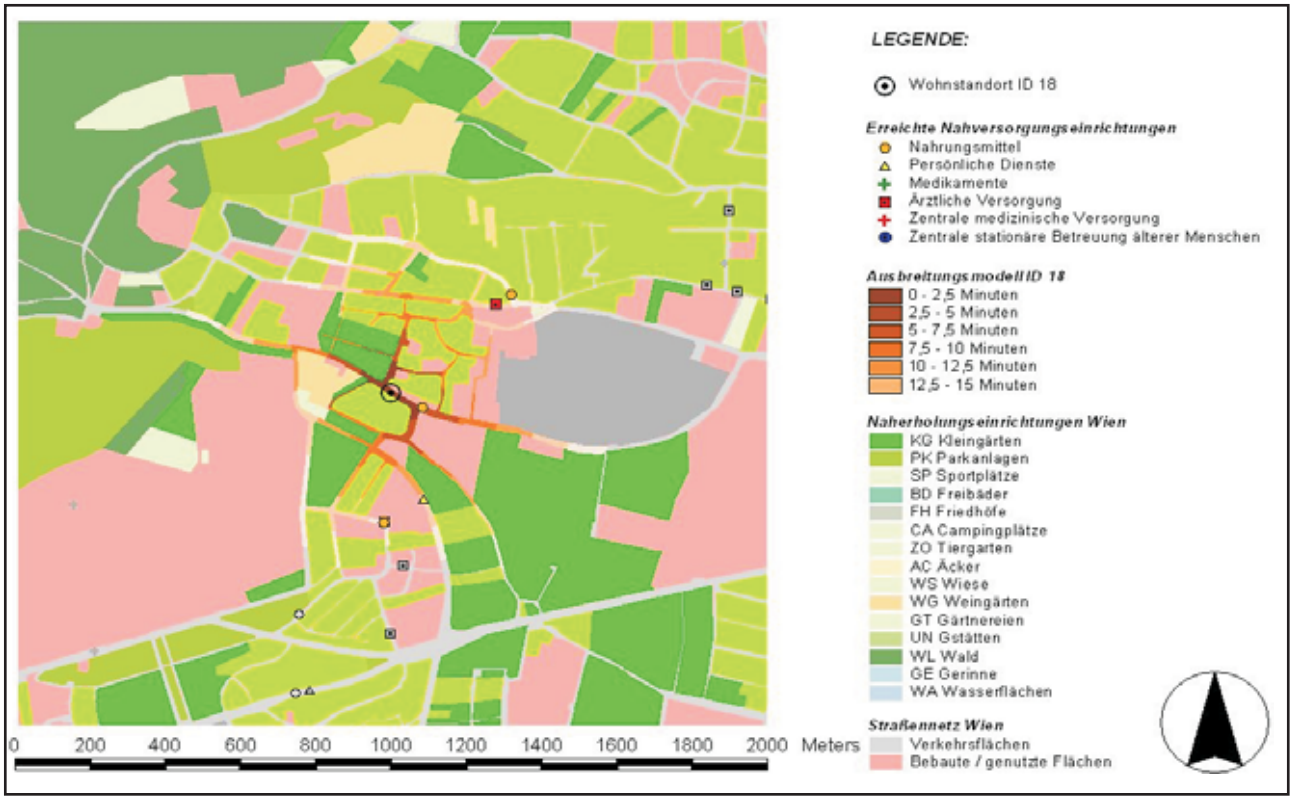

Abb. 4.1-1: Erreichbarkeitsmodell zu interviewter Person mit ID 18 (Quelle: Eigene Darstellung)

Auswertung des Erreichbarkeitsmodells

Durch die periphere Lage des Wohnstandortes der interviewten Person und die wenigen Einrichtungen der Nahversorgung ergibt das Erreichbarkeitsmodell für die betroffene Person eine eher schlechte Versorgungslage. Nur wenige Nahversorgungseinrichtungen sowie eine ärztliche Einrichtung sind in 15 Minuten Gehzeit erreichbar. Neben einer Gehbehinderung der Person kommt das steile Gelände des Wilhelminenberges – welches vom Rechenmodell nicht berücksichtigt wird – noch erschwerend hinzu.

Zum Mangel an Versorgungseinrichtungen sei noch die ebenfalls mangelhafte Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz erwähnt, die mit langen Intervallen das Erreichen alternativer, weiter entfernter Versorgungseinrichtungen ebenfalls erschwert.

Während die Nahversorgung also dürftig ist, ist die Versorgung mit Naherholungsflächen am stark durchgrünten Wilhelminenberg ausreichend gegeben, sie kann aber aufgrund der Gehbehinderung nur eingeschränkt genutzt werden.

4.1.2
Stadtraum 2 – Mischnutzungsgebiet in dicht bebauter Innenstadtlage

Für die Darstellung eines Erreichbarkeitsmodells, das die Nahversorgungs- und Naherholungssituation in einem Mischnutzungsgebiet in dicht bebauter Innenstadtlage charakterisiert, wird das Interview ID 33 gewählt.

Eigenschaften der interviewten Person

Die wichtigsten Charakteristika der interviewten Person – wie Angaben zur Wohnsituation, zu benutzten Verkehrsmitteln sowie zu aufgesuchten Nahversorgungs- und Naherholungseinrichtungen – werden in der folgenden Tabelle im Überblick zusammengefasst:

Tab. 4.1-3: Eigenschaften von interviewter Person mit ID 33

Eigenschaften von interviewter Person mit ID 33	
Wohnadresse	8., Albertgasse
Wohnform	Mehrfamilienhaus (10)
Garten	nein
Personen im Haushalt	1
Gesundheitszustand	geh- und sehbehindert
Fahrradnutzung	nein
PKW-Nutzung	nein
Versorgung mit Gütern und Diensten des täglichen Bedarfs	Billa, in der Nähe des Clubs
Naherholungsgebiete	Wilhelminenberg Mariahilferstraße, Kaffee trinken und einkaufen Theater, Konzerte
Ausflüge weiter weg	Burgenland, hat dort ein Haus mit Ex-Mann 2-3x pro Jahr private Kur

Quelle: Leitfadeninterviews, eigene Darstellung

In der folgenden Tabelle wird die Anzahl der laut Erreichbarkeitsmodell in 15 Minuten erreichbaren Nahversorgungseinrichtungen angeführt:

Tab. 4.1-4: In 15 min von interviewter Person mit ID 33 erreichbare Nahversorgungseinrichtungen:

Art der Versorgungseinrichtung	Anzahl
Nahrungsmittel	33
Persönliche Dienste	11
Medikamente	2
Ärztliche Versorgung	127
Zentrale medizinische Versorgung	-
Zentrale stationäre Betreuung älterer Menschen	-

Quelle: Herold Business Data, eigene Berechnung

Erreichbarkeitsmodell zu interviewter Person

Auch bei dieser Person wurde aufgrund der Geh- und Sehbehinderung eine Gehgeschwindigkeit von 0,71 m/s angenommen. Daraus ergibt sich bei 15 Minuten Gehzeit eine Reichweite von 639 m.

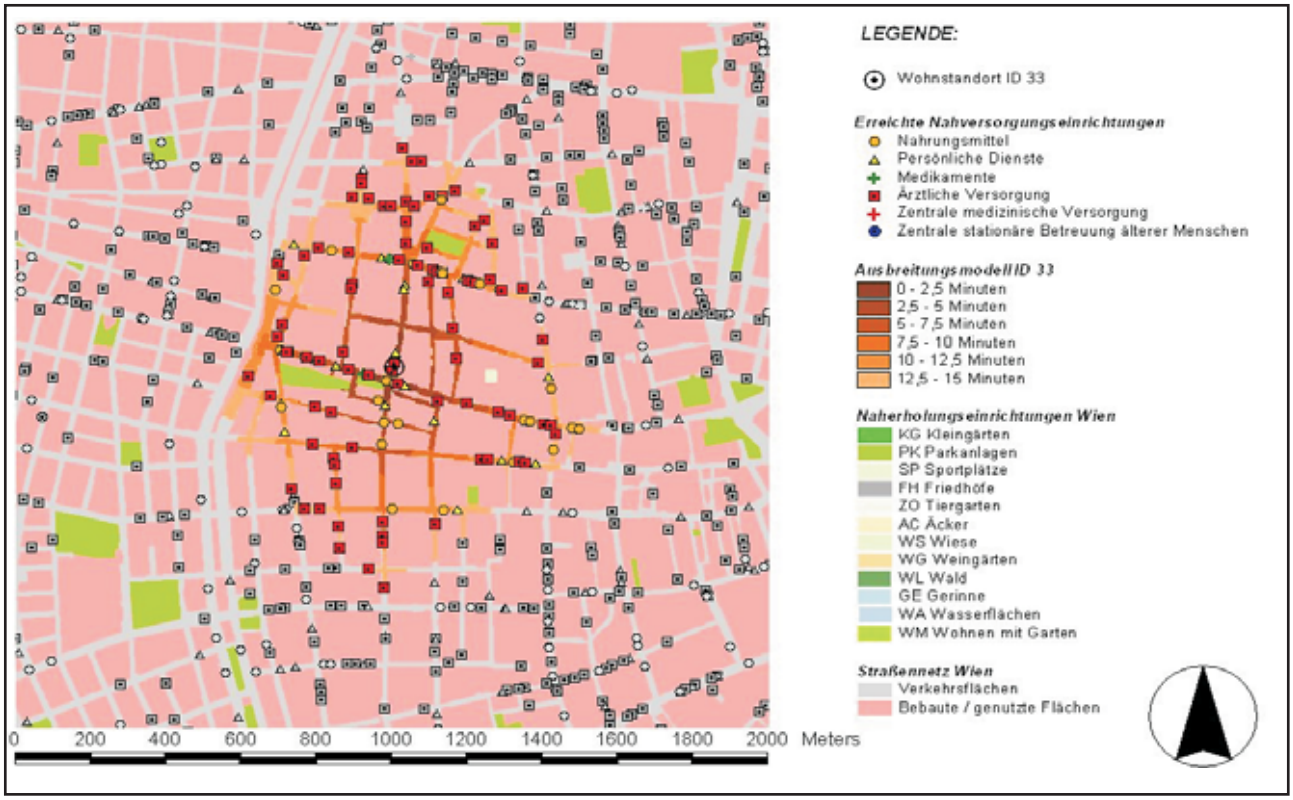

Abb. 4.1-2: Erreichbarkeitsmodell zu interviewter Person mit ID 33 (Quelle: Eigene Darstellung)

Auswertung des Erreichbarkeitsmodells

Der Wohnstandort der interviewten Person befindet sich im dicht bebauten 8. Wiener Gemeindebezirk. Durch die große Dichte und Vielfalt an Versorgungseinrichtungen in diesem Stadtraum kann auch die in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkte Person zahlreiche Nahversorgungseinrichtungen in 15 Minuten Gehzeit erreichen. Bis auf stark befahrene Straßenzüge, wie etwa den Gürtel – wenngleich dieser nicht die im Modell dargestellte absolute Trennwirkung hat – sind im flachen Gelände dieses Stadtteils keine Barrieren vorhanden, das Erreichbarkeitsmodell spiegelt mit Ausnahme des Gürtelbereiches die Realität relativ gut wider.

Jedoch sind in diesem Stadtraum größere Naherholungseinrichtungen kaum vorhanden, einige wenige kleinere Parkanlagen oder Plätze liegen hier im Einzugsbereich.

4.1.3
Stadtraum 3: Stadterweiterungsgebiet in Stadtrandlage nordöstlich der Donau

Zur Charakterisierung des Stadtraumes hinsichtlich seiner Nahversorgungs- und Naherholungsqualitäten wurde das Leitfadeninterview ID 13 ausgewählt.

Eigenschaften der interviewten Person

Die wichtigsten Charakteristika der interviewten Person – wie Angaben zur Wohnsituation, zu benutzten Verkehrsmitteln sowie zu aufgesuchten Nahversorgungs- und Naherholungseinrichtungen – werden in der folgenden Tabelle im Überblick dargestellt:

Tab. 4.1-5: Eigenschaften von interviewter Person mit ID 13

Eigenschaften von interviewter Person mit ID 13	
Wohnadresse	22., Leinweg
Wohnform	Einfamilienhaus mit Garten
Garten	ja
Personen im Haushalt	2
Gesundheitszustand	sehr rüstig
Fahrradnutzung	ja
PKW-Nutzung	ja
Versorgung mit Gütern und Diensten des täglichen Bedarfs	Billa, Breitenleer Straße 26 Billa, Ziegelhofstraße 28 Zielpunkt, Quadenstraße 33 Hofer, Ziegelhofstraße 24 Lidl, Kagran (Ecke Breitenleer Straße) Interspar, Gewerbepark Stadlau Merkur, Zwerchäckerweg 32-34/Shoppolis Apotheke, Arnikaweg praktischer Arzt (macht Hausbesuche) in der Nähe Tiefkühlkost von mobilem Zusteller (BoFrost)
Naherholungsgebiete	der eigene Garten an erster Stelle Wanderungen durch das Siedlungsgebiet beim Hirschstettner Badeteich Blumengärten Hirschstetten
Ausflüge weiter weg	Niederösterreich: Staatz (Sohn), Deutsch Wagram (Tochter), Bisamberg, Kreuttal, Braunsberg bei Hainburg, Wein- und Waldviertel Urlaube: Kanarische Inseln, Kärnten, Slowenien etc.

Quelle: Leitfadeninterviews, eigene Darstellung

In der folgenden Tabelle wird die Anzahl der laut Erreichbarkeitsmodell in 15 Minuten erreichbaren Nahversorgungseinrichtungen angeführt:

Tab. 4.1-6: In 15 min von interviewter Person mit ID 13 erreichbare Nahversorgungseinrichtungen:

Art der Versorgungseinrichtung	Anzahl
Nahrungsmittel	7
Persönliche Dienste	2
Medikamente	2
Ärztliche Versorgung	17
Zentrale medizinische Versorgung	-
Zentrale stationäre Betreuung älterer Menschen	1

Quelle: Herold Business Data, eigene Berechnung

Erreichbarkeitsmodell zur interviewten Person

Bei dieser Person wird aufgrund ihrer Rüstigkeit eine Gehgeschwindigkeit von 1,28 m/s angenommen. Daraus ergibt sich in 15 Minuten eine Reichweite von 1.152 m.

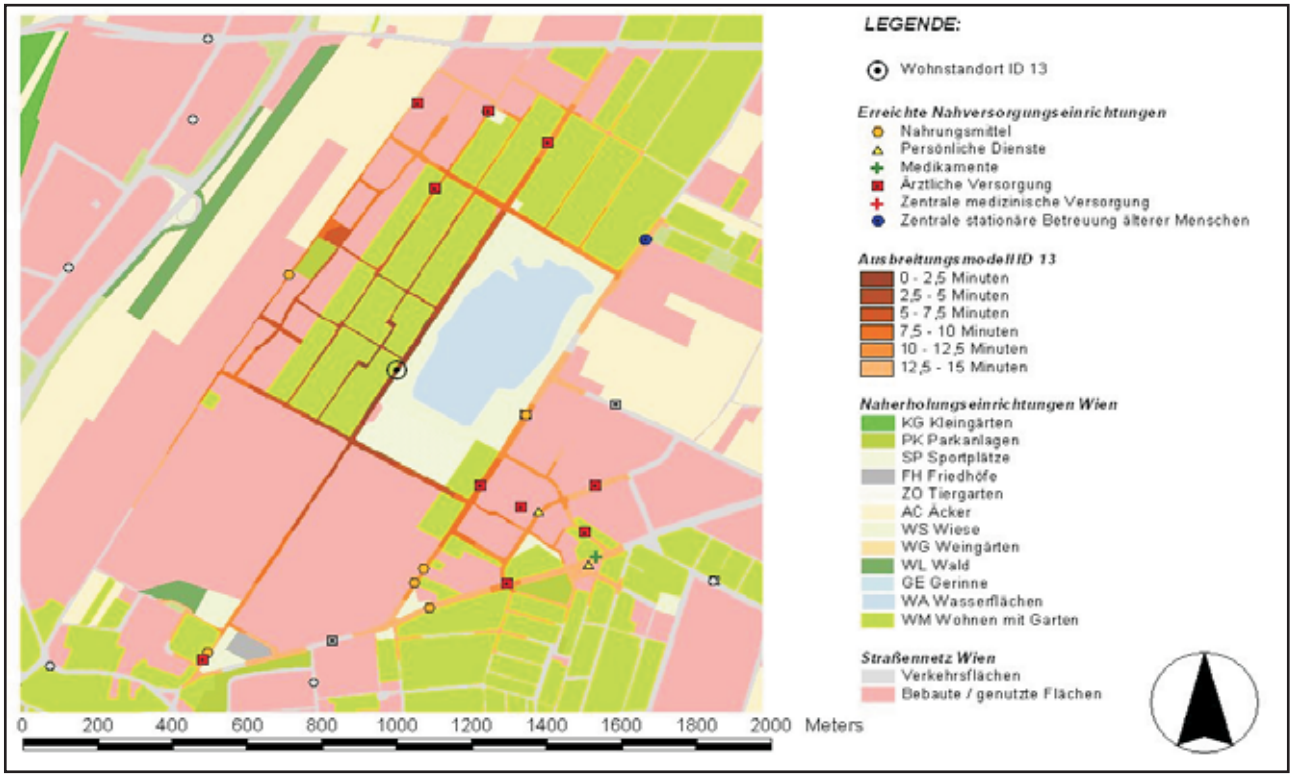

Abb. 4.1-3: Erreichbarkeitsmodell zu interviewter Person mit ID 13 (Quelle: Eigene Darstellung)

Auswertung des Erreichbarkeitsmodells

Die interviewte Person kann innerhalb von 15 Gehminuten beinahe alle der wichtigsten Nahversorgungseinrichtungen wie auch mehrere Einrichtungen ärztlicher Versorgung erreichen. Auch hier liegen speziellere medizinische Einrichtungen erwartungsgemäß nicht im unmittelbaren Wohnumfeld.

Auch in diesem Fall ist durch das flache Gelände in Hirschstetten das Erreichbarkeitsmodell als realistisch zu betrachten, die interviewte Person ist zudem sehr rüstig und kann somit nahezu alle wichtigen Einrichtungen erreichen. Auch große Naherholungseinrichtungen wie der Badeteich Hirschstetten finden sich in unmittelbarer Umgebung.

Vergleichende Gegenüberstellung der Erreichbarkeitsmodelle

In den folgenden Abbildungen werden die Erreichbarkeitsmodelle der drei Stadträume einander noch einmal gegenübergestellt. Die wesentlichen qualitativen Unterschiede der betrachteten Stadträume im Hinblick auf die Erreichbarkeit von Einrichtungen der Nahversorgung und Naherholung – gemessen an der Zahl der jeweils potenziell fußläufig erreichbaren Einrichtungen – lassen sich hier sehr gut erkennen.

Stadtraum 1	Stadtraum 2	Stadtraum 3

Abb. 4.1-5: Vergleichende Gegenüberstellung der Erreichbarkeitsmodelle (Quelle: Eigene Darstellung)

4.2 Vielfältige Stadträume

Zur Beschreibung der Vielfalt der Stadträume und ihrer besonderen stadträumlichen Qualitäten, aber auch ihrer Mängel, werden beispielhaft jene drei Stadträume, die den räumlichen Hintergrund der ausgewählten, befragten älteren Menschen aus Kapitel 4.1. bieten, nachfolgend als Lebensräume mit höchst unterschiedlichen potenziellen Erreichbarkeiten von Nahversorgungs- und Naherholungseinrichtungen näher beschrieben.

Diese drei Stadträume repräsentieren höchst unterschiedliche raumstrukturelle Gegebenheiten. Sie unterscheiden sich insbesondere durch ihre *demografischen Struktur*, ihre *Lage im Stadtraum*, durch ihre *Topografie*, *Stadtstruktur* und *Stadtgestalt*. Auch die *Verkehrsinfrastruktur*, die *infrastrukturelle Ausstattung* mit Einrichtungen der Nahversorgung sowie der Versorgung mit (öffentlichen) Grünräumen zur Naherholung differenzieren die untersuchten Stadträume, die in ihrer Gesamtstruktur überaus unterschiedliche Versorgungsqualitäten hinsichtlich „Nahversorgung" und „Naherholung" bieten.

Zunächst soll ein grober Überblick der sozio-demografischen Struktur der untersuchten Stadträume an Hand der Daten für jene Bezirke, in denen die untersuchten Stadträume liegen, gegeben werden, die in Beziehung zur derzeitigen und künftigen Gesamtsituation von Wien gesetzt werden. Die Befunde variieren kleinräumig mitunter stark.

Abb. 4.2-1: Lage der drei untersuchten Stadträume im Wiener Stadtgebiet (Quelle: www.wien.gv.at, 2007, eigene Darstellung)

Gegenüberstellung Soziodemografie-Daten (Gesamt-Wien und Bezirke)

Tab. 4.2-1: Gegenüberstellung Soziodemografie-Daten

	Gesamt-Wien	16., Ottakring	7., Neubau	22., Donaustadt
Fläche [ha]	41.488,5	865,1	161,2	10.223,9
EinwohnerInnen	1.664.146	93.722	29.930	148.980
Dichte [EW/km²]	4.011	10.834	18.567	1.457
Bevölkerung nach Altersgruppen:				
Unter 15 Jahren	14,5 %	14,5 %	11,4 %	17,8 %
15 bis 60 Jahre	63,6 %	65 %	70,2 %	62,9 %
Über 60 Jahre	22,0 %	20,5 %	18,4 %	19,3 %
Durchschnittsalter	40,9 Jahre	40,2 Jahre	40,3 Jahre	39,1 Jahre
AusländerInnen AusländerInnenanteil	317.991 19,1 %	24.186 25,8 %	6.615 22,1 %	14.409 9,7 %

Quelle: Magistrat der Stadt Wien, 2007, eigene Darstellung

Die aktuelle Bevölkerungsstruktur in Wien weist eine relativ gleichmäßige Verteilung der Bevölkerung nach Altersgruppen auf, die Altersgruppen „unter 19 Jahre“ und „über 60 Jahre“ bilden mit 20 % bzw. 22 % ungefähr je ein Fünftel der Gesamtbevölkerung mit Hauptwohnsitz in Wien. Die übrigen drei Fünftel bildet die Altersgruppe „20 bis 59 Jahre“. Bei den Bevölkerungsgruppen über 60 Jahren dominiert die Altersgruppe „60 bis 74 Jahre“ mit einem Anteil von 14 % an der Gesamtbevölkerung, die darauf folgenden Altersgruppen nehmen anteilsmäßig kontinuierlich ab. (vgl. Magistrat der Stadt Wien, 2005).

Betrachtet man die *Bevölkerung ohne österreichische StaatsbürgerInnenschaft*, so lag ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung Wiens im Jahr 2007 bei 19 %. Dieser Anteil wird laut der Bevölkerungsprognose von 2005 bis 2035 kontinuierlich zunehmen. Im Jahr 2035 werden laut Prognose über eine halbe Million (543.500) AusländerInnen in Wien leben, ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung Wiens würde sich somit auf 28 % erhöhen. (vgl. Magistrat der Stadt Wien, 2007).

Betrachtet man die *Bevölkerungsentwicklung für Gesamt-Wien* von 1951 bis 2005 (vgl. Statistik Austria), so kann man für den Zeitraum von 1961 bis 1981 einen konstanten Bevölkerungsrückgang verzeichnen. 1981 war mit 1.531.346 EinwohnerInnen ein Tiefstand der Wohnbevölkerung Wiens erreicht, zu diesem Zeitpunkt lag der Wert der Wohnbevölkerung um 5 % unter dem Ausgangswert des Jahres 1951 (1.616.125). Danach kam es wieder zu einer konstanten Bevölkerungszunahme, Ende des Jahres 2005 lag der Wert der Wohnbevölkerung Wiens mit einer Zahl von 1.663.892 EinwohnerInnen (vgl. Magistrat der Stadt Wien, 2005) erstmals wieder über dem Wert von 1961 mit damals 1.627.566 EinwohnerInnen.

Für *Gesamt-Wien* schreibt die *Bevölkerungsprognose* bis 2010 einen leichten Anstieg der Gesamtbevölkerung um 5 % auf 1.710.643 EinwohnerInnen voraus. Auch für den weiteren Verlauf wird ein kontinuierlicher Anstieg der EinwohnerInnenzahl prognostiziert, wonach die Bevölkerung Gesamt-Wiens im Jahr 2015 um 10 %, im Jahr 2020 um 13 %, im Jahr 2025 um 16 %, im Jahr 2030 um 19 % und im Jahr 2035 mit 1.963.041 EinwohnerInnen schließlich um 21 % über dem Wert des Jahres 2005 liegen wird. (vgl. Magistrat der Stadt Wien, 2007).

4.2.1
Stadtraum 1: Wohngebiet in Stadtrandlage und Wienerwaldnähe

Bebauungsstruktur	Raumnutzung durch ältere Menschen
Geschoßwohn- und Einzelbebauung – Gallitzingasse	Gastgarten eines Lokals in der Johann-Staud-Straße
Straßenräume	**Öffentliche Räume**
Johann-Staud-Straße – Blick zum Wienerwald	Öffentlicher Raum bei der Kirche am Pönningerweg
Nahversorgung	**Naherholung**
Feinkostladen in der Johann-Staud-Straße	Wanderweg unterhalb des Schlosses Wilhelminenberg

Abb. 4.2-2: Impressionen aus dem Stadtraum 1, Beispiel „Wilhelminenberg" (eine Erhebung innerhalb der Wienerwaldabhänge) (Quelle: Eigene Aufnahmen, 2006)

a) Beschreibung des Stadtraumes 1

Bezirk:
16. Wiener Gemeindebezirk (Ottakring)
Lage im Stadtraum:
In teilweise starker Hanglage im Westen Wiens, am Übergang zwischen den Waldflächen des Wienerwaldes und dem städtischem Siedlungsgebiet
Charakteristik (Bebauungsstruktur und Realnutzung):
Der Stadtraum 1 ist überwiegend durch Einfamilienhausgebiete (z.T. in Hanglage) aus unterschiedlichen Bauperioden, teilweise auch durch Wohnanlagen und Wohnbauten der Nachkriegszeit geprägt. Es überwiegt Einzelhausbebauung und verdichtete Einfamilienhausbebauung. Kleinere Anteile an dicht bebautem Wohn- und Mischgebiet sowie vereinzelt Agrarräume, Parkanlagen und Großerholungsgebiete ergänzen die räumliche Struktur. Im östlichen Randbereich tritt auch teilweise dicht bebautes Wohn- und Mischgebiet in eher städtisch geprägter Form auf.

b) Struktur der Nahversorgung und Naherholung

Nahversorgung

Die Dichte an Einrichtungen der Nahversorgung im Stadtraum 1 „Wilhelminenberg" ist gemessen an der Fläche und an der Zahl der EinwohnerInnen eher gering. Eine Ausdünnung der Nahversorgungseinrichtungen insbesondere zu den peripheren Siedlungsgebieten hin ist festzustellen. Während im dicht bebauten, städtischen Bereich im östlichen Teil des Rasters noch eine gute Versorgungslage vorherrscht, weisen große Teile des Siedlungsgebietes v. a. in Wienerwaldnähe keine ausreichende Nahversorgung in fußläufiger Entfernung auf.

Veranschaulicht werden die Versorgungsdefizite in der folgenden Abbildung mit der Verortung der Versorgungseinrichtungen des untersuchten Stadtraumes 1.

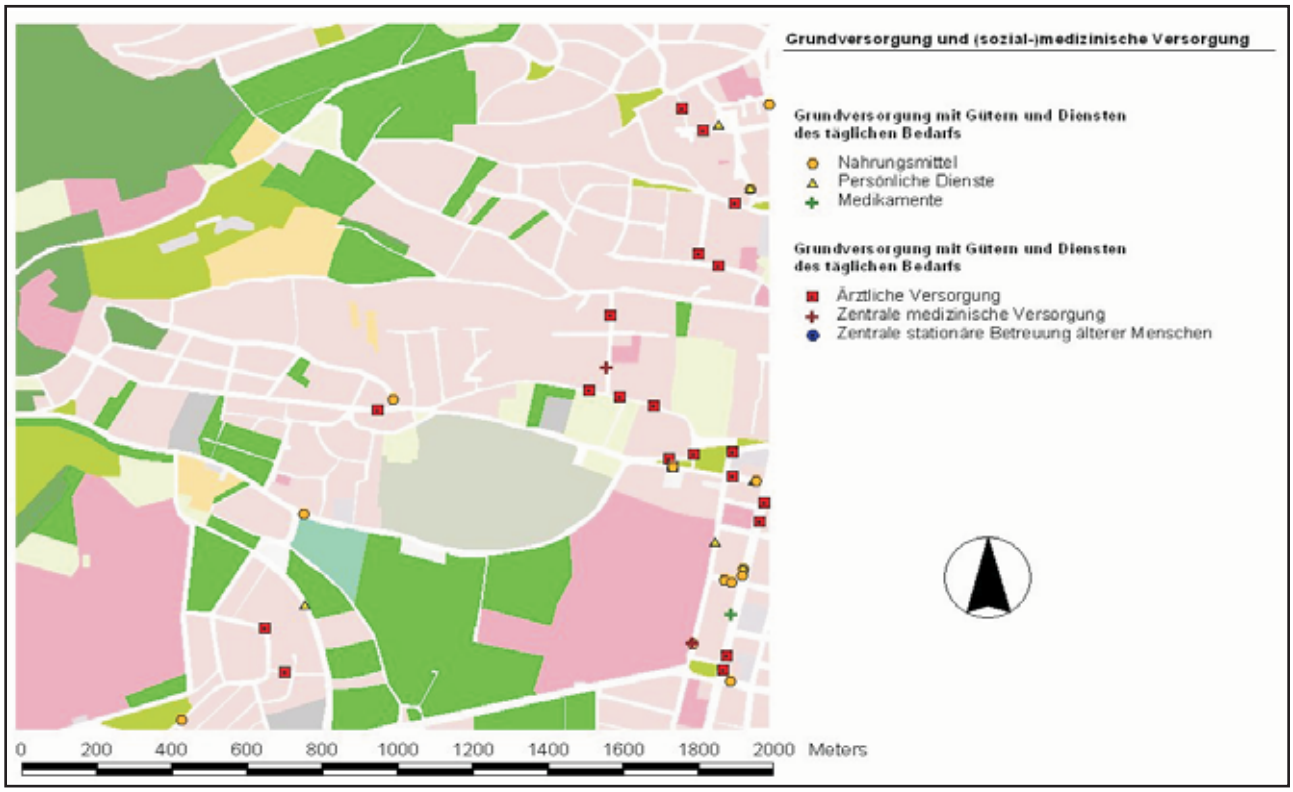

Abb. 4.2-3: Einrichtungen der Grundversorgung und der (sozial-)medizinischen Versorgung im Stadtraum 1 (Quelle: Herold Business Data, eigene Darstellung)

Tabelle 4.2-2: Anzahl der Versorgungseinrichtungen im Stadtraum 1

Art der Versorgungseinrichtung	Anzahl
Nahrungsmittel	15
Persönliche Dienste	7
Medikamente	1
Ärztliche Versorgung	25
Zentrale medizinische Versorgung	3
Zentrale stationäre Betreuung älterer Menschen	-

Quelle: Herold Business Data, eigene Berechnung

Naherholung

Der Stadtraum 1 kann mit seiner peripheren Lage am westlichen Rand des Wiener Siedlungsgebietes und angrenzend an den hier beginnenden Wienerwald eine Reihe von Grünflächen aufweisen. Diese bilden auch neben Wohngebieten und öffentlichen Einrichtungen die vorherrschenden Nutzungen dieses eher inhomogen strukturierten und vielfältig genutzten Gebietes, welches von Industrie- und Gewerbenutzung größeren Ausmaßes nicht beeinträchtigt wird.

Neben den östlichen Ausläufern des Wienerwaldes tragen große Parkanlagen (etwa des Schlosses Wilhelminenberg oder des Erholungsgebietes Steinhof) sowie zahlreiche Kleingartenanlagen zu einer starken Durchgrünung des Stadtraumes bei. Ergänzt werden diese Grünflächen noch um den Friedhof Ottakring und das Ottakringer Freibad im Zentrum des Untersuchungsgebietes sowie um die ausgedehnten Freiflächen des Wilhelminenspitals und des Psychiatrischen Krankenhauses der Stadt Wien – Baumgartner Höhe.

Abb. 4.2-4: Grünräume im Stadtraum 1 (Quelle: Eigene Darstellung)

Weiters weist ein Großteil dieses Gebietes aufgelockerte Wohnbebauung auf, wodurch der Grünanteil durch private Haugärten oder halböffentliche Grünflächen zusätzlich erhöht wird, lediglich am östlichen Rand des Stadtraumes befinden sich Mischgebiete und größere Wohnhausblöcke mit weniger Grünflächen.

c) Öffentliches Verkehrsnetz

Als zumutbare Entfernung wird eine Gehdistanz von 300 m angesehen. Berücksichtigt man die Tatsache, dass die Luftlinie nur im seltensten Fall der erforderlichen Gehdistanz entspricht, weil Wege um Hindernisse (Häuserblocks, Grundstücke, ...) notwendig sind, kann die Gehdistanz im bebauten Bereich näherungsweise als die um den Faktor 1,41 (= Wurzel 2) verlängerte Luftlinie angesehen werden. Bei einer Gehdistanz von 300 m entspricht der „korrigierte“ Einzugsbereich einer Luftlinie von 212 m.

Der Stadtraum 1 ist durch Linienbusse erschlossen, in den Randbereichen befinden sich die Endstationen der Straßenbahnlinien, die eine Verbindung in die inneren Bezirke darstellen. Ein öffentliches Verkehrsangebot ist vom frühen Morgen bis gegen Mitternacht vorhanden. Abb. 4.2-5 zeigt den „korrigierten“ Einzugsbereich (212 m Luftlinie) der Haltestellen des Öffentlichen Verkehrs im Stadtraum 1 und macht deutlich, dass aus einem Teil des Siedlungsgebiets (etwa aus den Bereichen Baumeistergasse, Paulinensteig) Gehdistanzen von mehr als 300 m zur nächsten Haltestelle zurückzulegen sind. Es ist zudem zu berücksichtigen, dass die Hanglage das Zurücklegen von Wegen zu Fuß oder mit dem Fahrrad erschwert.

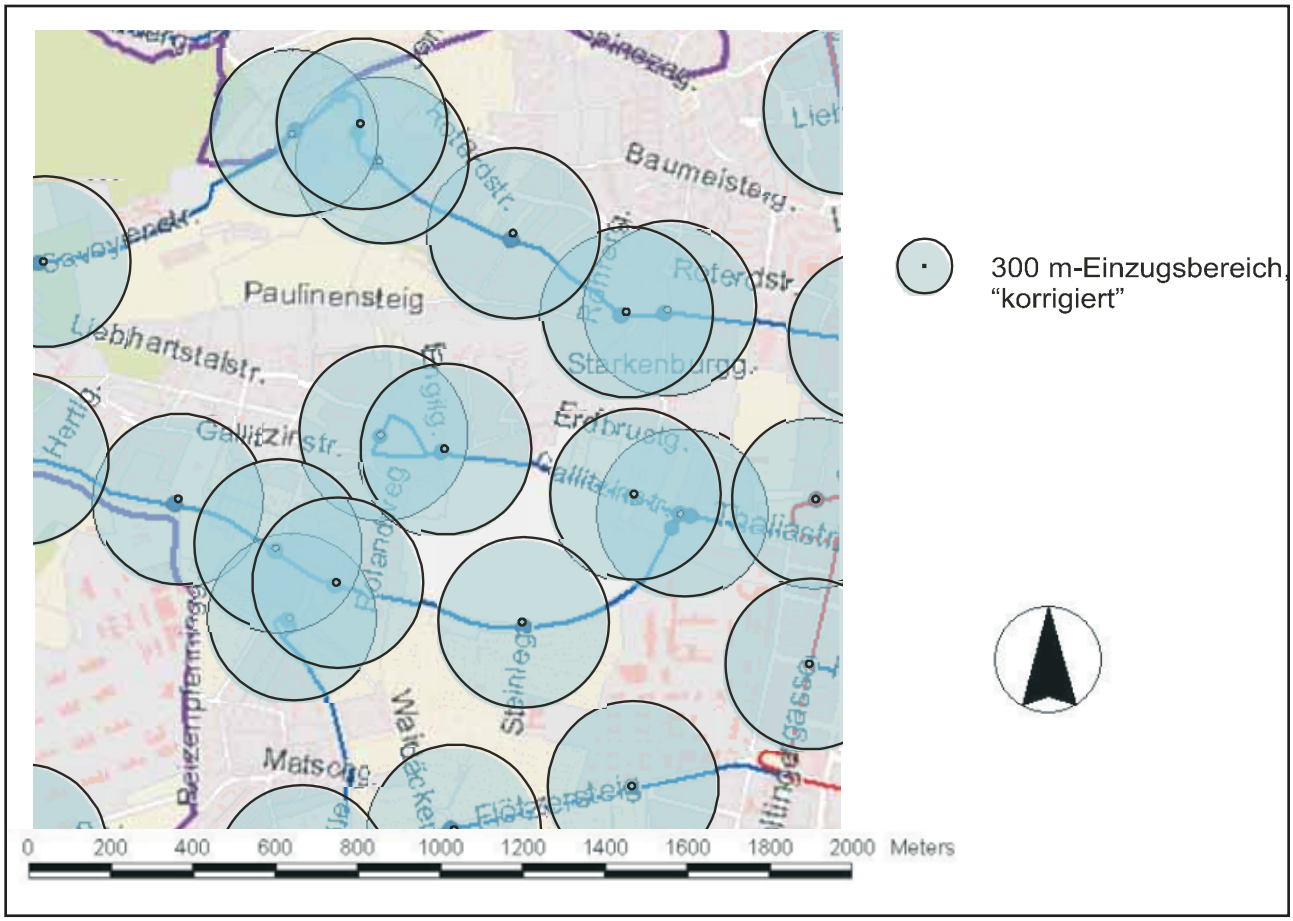

Abb. 4.2-5: Haltestellen und ihr „korrigierter“ 300 m-Einzugsbereich im Stadtraum 1 (Quelle: Eigene Darstellung)

4.2.2
Stadtraum 2: Mischnutzungsgebiet in dicht bebauter Innenstadtlage

Bebauungsstruktur	Raumnutzung durch ältere Menschen
Gründerzeitliche Bebauung – Westbahnstraße	Ältere Person quert die Kaiserstraße
Straßenräume	**Öffentliche Räume**
Straßenraum der Zieglergasse	Öffentlicher Raum: Einkaufsstraße Mariahilfer Straße
Nahversorgung	**Naherholung**
Nahversorgungseinrichtungen Kaiserstraße/Burggasse	Josef-Strauß-Park an der Kaiserstraße

Abb. 4.2-6: Impressionen aus dem Stadtraum 2, Beispiel „Neubau" (Quelle: Eigene Aufnahmen, 2006)

a) Beschreibung des Stadtraumes 2

Bezirk:
7. Wiener Gemeindebezirk (Neubau)
Lage im Stadtraum:
In Innenstadtnähe und somit im Kerngebiet Wiens
Charakteristik (Bebauungsstruktur und Realnutzung):
Dicht bebaute, innerstädtische Struktur mit nur wenigen Frei- und Grünflächen: Der Stadtraum 2 ist – typisch für den innerstädtischen Bereich Wiens – überwiegend durch vorgründerzeitliche und gründerzeitliche städtische Struktur mit wenig Grün- und Freiraum geprägt, er kann als dicht bebautes Wohn- und Mischgebiet mit geringem ökologischen Potenzial beschrieben werden. Es überwiegen vorgründerzeitliche, durch gründerzeitliche Bauten überformte Bebauungsformen bzw. gründerzeitliche Strukturen mit reicher Gliederung und hohem Gestaltungsaufwand. Hinsichtlich der Nutzungen überwiegt die Mischnutzung, vereinzelt sind auch größere Gewerbenutzungen (Mariahilfer Straße) und öffentliche Einrichtungen anzutreffen. Grün- und Freiflächen sind nur in geringem Maß vorhanden.

b) Struktur der Nahversorgung und Naherholung

Nahversorgung

Im Stadtraum 2 ist eine große Anzahl und eine Vielfalt an Nahversorgungseinrichtungen vorhanden. Das dicht bebaute, innerstädtische Gebiet kann durch seine überwiegende Mischnutzung eine große Zahl an Einrichtungen jeglicher Art sowie meist fußläufig erreichbare Einrichtungen der Grundversorgung bieten.

Veranschaulicht wird diese Versorgungsvielfalt in der folgenden Abbildung:

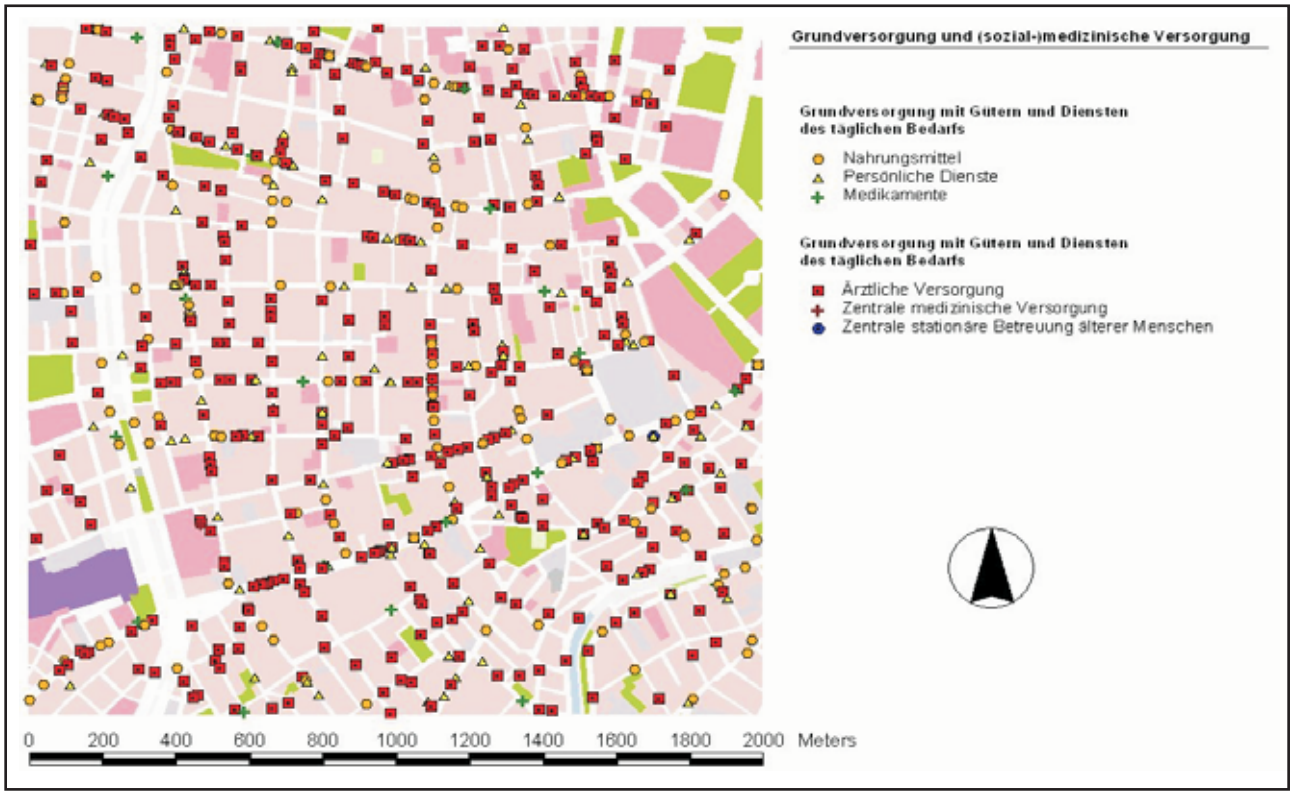

Abb. 4.2-7: Einrichtungen der Grundversorgung und der (sozial-)medizinischen Versorgung im Stadtraum 2 (Quelle: Herold Business Data, eigene Darstellung)

Tab. 4.2-3: Anzahl der Versorgungseinrichtungen im Stadtraum 2

Art der Versorgungseinrichtung	Anzahl
Nahrungsmittel	169
Persönliche Dienste	123
Medikamente	23
Ärztliche Versorgung	582
Zentrale medizinische Versorgung	1
Zentrale stationäre Betreuung älterer Menschen	1

Quelle: Herold Business Data, eigene Berechnung

Naherholung

Der Stadtraum 2 bietet durch seine innerstädtische Lage etwa im Vergleich zum Stadtraum 1 ein völlig anderes Bild: mit Ausnahme der gestalteten Grünflächen im Bereich des Ringes im Nordosten kann das Gebiet keine größeren Flächen für Naherholungszwecke aufweisen. In der dichten Bebauung des überwiegend homogen als Mischgebiet (Wohnen und Gewerbe/Dienstleistungen) genutzten Stadtraumes 2 lockern vereinzelt kleinere Parkanlagen wie der Joseph-Strauß-Park, der Vogelweidpark, der Märzpark, der Karl-Farkas-Park oder der Eszterhazy-Park die Struktur des Gebietes auf. Ergänzt wird das Naherholungsangebot lediglich um größere begrünte Plätze wie etwa den Urban-Loritz-Platz, den Europaplatz und den dazwischen liegenden Gürtelbereich.

Die Erholungsqualität scheint durch den im gesamten Gebiet stark auftretenden motorisierten Verkehr beeinträchtigt. Aufgrund es Grünflächenmangels in diesem Gebiet herrscht auf den vorhandenen Grün- und Freiräumen ein großer Nutzungsdruck. Vielfältige Erholungs-, Spiel- und Freizeitbedürfnisse werden hier ausgelebt, was zwischen den einzelnen NutzerInnengruppen wie Kindern, Jugendlichen, älteren Menschen zu Konflikten führen kann.

Abb.4.2-8: Grünräume im Stadtraum 2 (Quelle: Eigene Darstellung)

c) Öffentliches Verkehrsnetz

Der Stadtraum 2 weist ein dichtes Netz an Bus- und Straßenbahnverbindungen auf, zudem ist er durch U-Bahn-Linien erschlossen. Ein öffentliches Verkehrsangebot in kurzen Intervallen ist vom frühen Morgen bis gegen Mitternacht vorhanden.

Abb. 4.2-9 zeigt den „korrigierten" Einzugsbereich (212 m Luftlinie) der Haltestellen des Öffentlichen Verkehrs. Lediglich einzelne Bereiche (z.B. Lindengasse) sind nicht abgedeckt, wobei hier jedoch zu berücksichtigen ist, dass Haltestellen zum Teil auf direktem Weg zu erreichen sind. In einigen Teilen des Gebietes weisen die Einzugsbereiche Überlappungen auf, d.h. dass die Bewohner zwei oder mehrere Haltestellen innerhalb einer Wegdistanz von 300 m zur Verfügung haben.

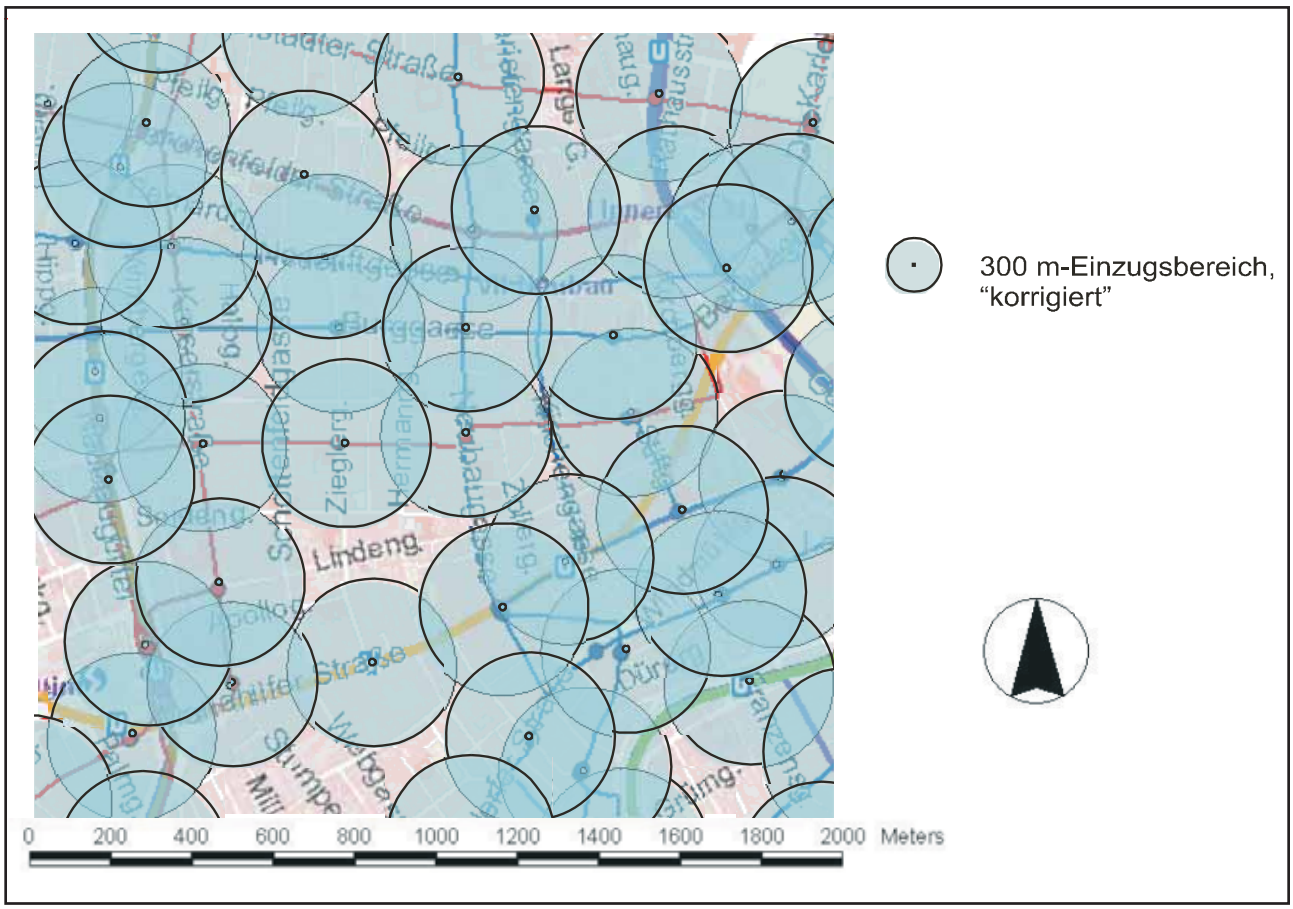

Abb. 4.2-9: Haltestellen und ihr „korrigierter" 300 m-Einzugsbereich im Stadtraum 2 (Quelle: Eigene Darstellung)

4.2.3
Stadtraum 3: Stadterweiterungsgebiet in Stadtrandlage nordöstlich der Donau

Bebauungsstruktur	Raumnutzung durch ältere Menschen
Geschoßwohnbauten und Reihenhäuser am Heidjöchl	Auf dem Weg zum Einkaufen in der Quadenstraße
Straßenräume	**Öffentliche Räume**
Kleingartensiedlung an der Spargelfeldgasse	Jakob-Bindel-Platz an der Süßenbrunner Straße
Nahversorgung	**Naherholung**
Nahversorgungseinrichtungen in der Quadenstraße	Badeteich Hirschstetten

Abb. 4.2-10: Impressionen aus dem Stadtraum 3, Beispiel „Hirschstetten“ (Quelle: Eigene Aufnahmen, 2006)

a) Beschreibung des Stadtraumes 3

Bezirk:
22. Wiener Gemeindebezirk (Donaustadt)
Lage im Stadtraum:
Im Nordosten Wiens, nordöstlich der Donau
Charakteristik (Bebauungsstruktur und Realnutzung):
Locker bebaute Struktur mit vielen Frei- und Agrarflächen in ausgeprägter Stadtrandlage, ebene Topographie: Der Stadtraum 3 ist durch eine Vielfalt an Bebauungsstrukturen (Großwohnbauten, Einfamilienhausbebauung, Reihenhäuser) und großflächige Bereiche der Naherholung (Blumengärten und Badeteich Hirschstetten) gekennzeichnet. Dichtbebautes Wohn- und Mischgebiet wie auch Einzelhausbebauung und verdichtete Einfamilienhausbebauung sind hier anzutreffen, vereinzelt auch Parkanlagen und Großerholungsgebiete sowie Gewässer. Im Stadtraum befinden sich überwiegend Großwohnanlagen der Bauperiode nach 1970 und Einfamilienhausgebiete unterschiedlicher Bauperioden, daneben auch ein geringer Anteil an Wohnanlagen und Wohnbauten der Nachkriegszeit sowie Gebiete mit Streubebauung bei überwiegend landwirtschaftlicher und gärtnerischer Nutzung. Im Süden des Gebietes ist auch eine Mischform aus Wohnen und Gewerbe bzw. Dienstleistungen anzutreffen. Die Nutzungsstruktur des Stadtraumes ist somit eher inhomogen, wenn auch räumlich relativ homogen verteilt.

b) Struktur der Nahversorgung und Naherholung

Nahversorgung

Im Stadtraum 3 erscheint das Angebot an Nahversorgungseinrichtungen als mangelhaft. Einige Teile des Siedlungsgebietes v. a. im Norden und Westen können keine ausreichende Nahversorgung in fußläufiger Entfernung aufweisen. Eine Konzentration an Grundversorgungseinrichtungen ist im Süden des Gebietes erkennbar. Auffallend ist, dass im Verhältnis zur (sozial-)medizinischen Versorgung relativ wenige Einrichtungen mit Nahrungsmittelangebot vorhanden sind. Nur im Sommer gibt es rund um den Badeteich Hirschstetten drei Kioske, die für die BewohnerInnen in Seenähe als zusätzliches Nahversorgungsangebot genutzt werden können. Veranschaulicht werden diese Versorgungsdefizite in der nachfolgenden Abbildung:

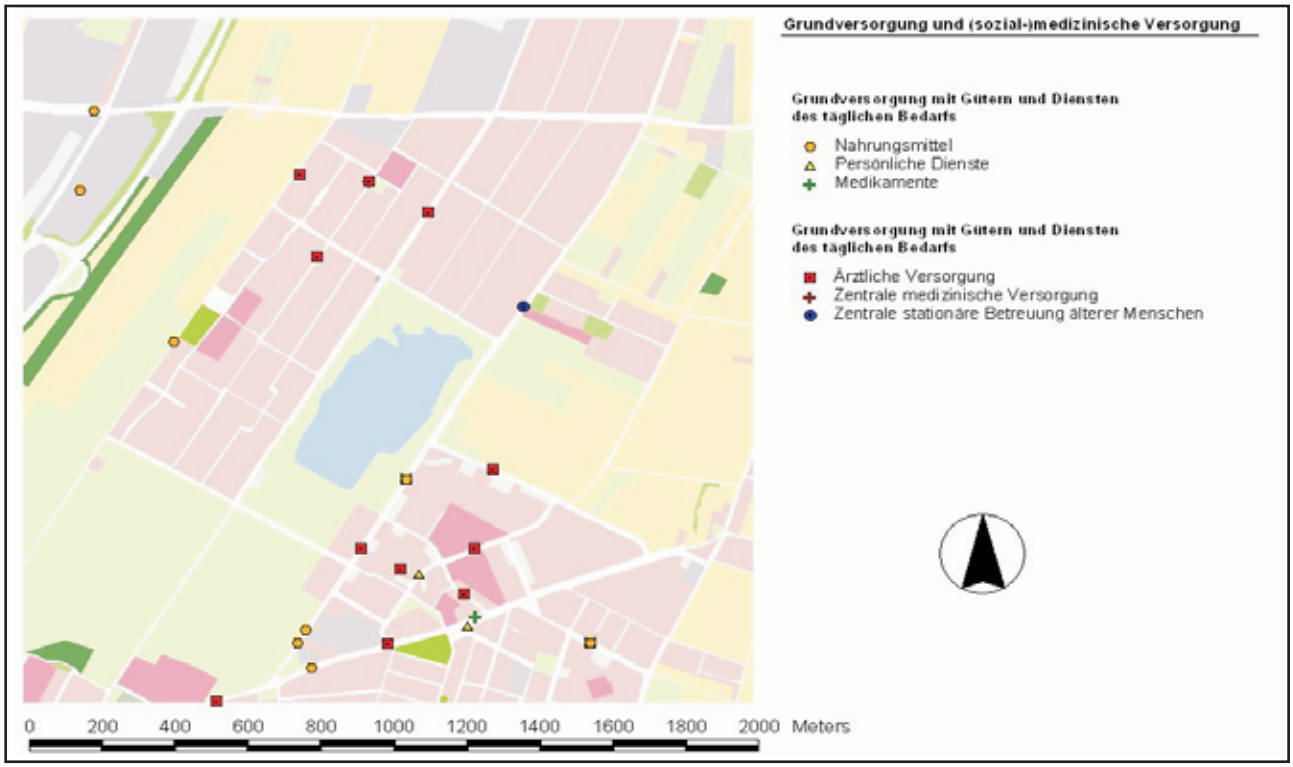

Abb. 4.2-11: Einrichtungen der Grundversorgung und der (sozial-)medizinischen Versorgung im Stadtraum 3 (Quelle: Herold Business Data, eigene Darstellung)

Tab. 4.2-4: Anzahl der Versorgungseinrichtungen im Stadtraum 3

Art der Versorgungseinrichtung	Anzahl
Nahrungsmittel	10
Persönliche Dienste	2
Medikamente	2
Ärztliche Versorgung	20
Zentrale medizinische Versorgung	-
Zentrale stationäre Betreuung älterer Menschen	1

Quelle: Herold Business Data, eigene Berechnung

Naherholung

Der Stadtraum 3 ist durch seine Stadtrandlage und seine agrarischen Nutzungsformen wie Äcker und Gärtnereien gekennzeichnet, die zwar als Grünräume eine ökologische Funktion erfüllen, jedoch nicht für Naherholungszwecke nutzbar sind. Naherholungseinrichtungen wie Parkanlagen sind eher selten vorhanden (und dann meist in Form von Plätzen mit Grüngestaltung), im Zentrum befinden sich jedoch mit dem Badeteich Hirschstetten sowie den Blumengärten Hirschstetten größere Flächen mit Naherholungsnutzung von überregionaler Bedeutung.

In den Teilen, wo die Großwohnanlagen dominieren, stehen die dazugehörenden Freiflächen für die Naherholungsnutzung zur Verfügung. Sie sind meist frei zugänglich und verfügen über Bänke und meist Kleinkinderspielplätze, sind jedoch nicht immer ansprechend und gut nutzbar gestaltet. In der Mitte des südöstlichen Teils des Gebietes liegt ein Jugendspielplatz mit Skateranlage und vielfältigen Spiel- und Sportmöglichkeiten, der direkt ans bestehende Jugendzentrum anschließt und von diesem auch freizeitpädagogisch betreut wird. Auf der anderen Seite des Badeteichs, also im nordwestlichen Teil des Gebietes, welches von Einfamilien- und Reihenhausbebauung dominiert wird, sind private Gärten vorherrschend und erfüllen für die BewohnerInnen eine wichtige Naherholungsfunktion.

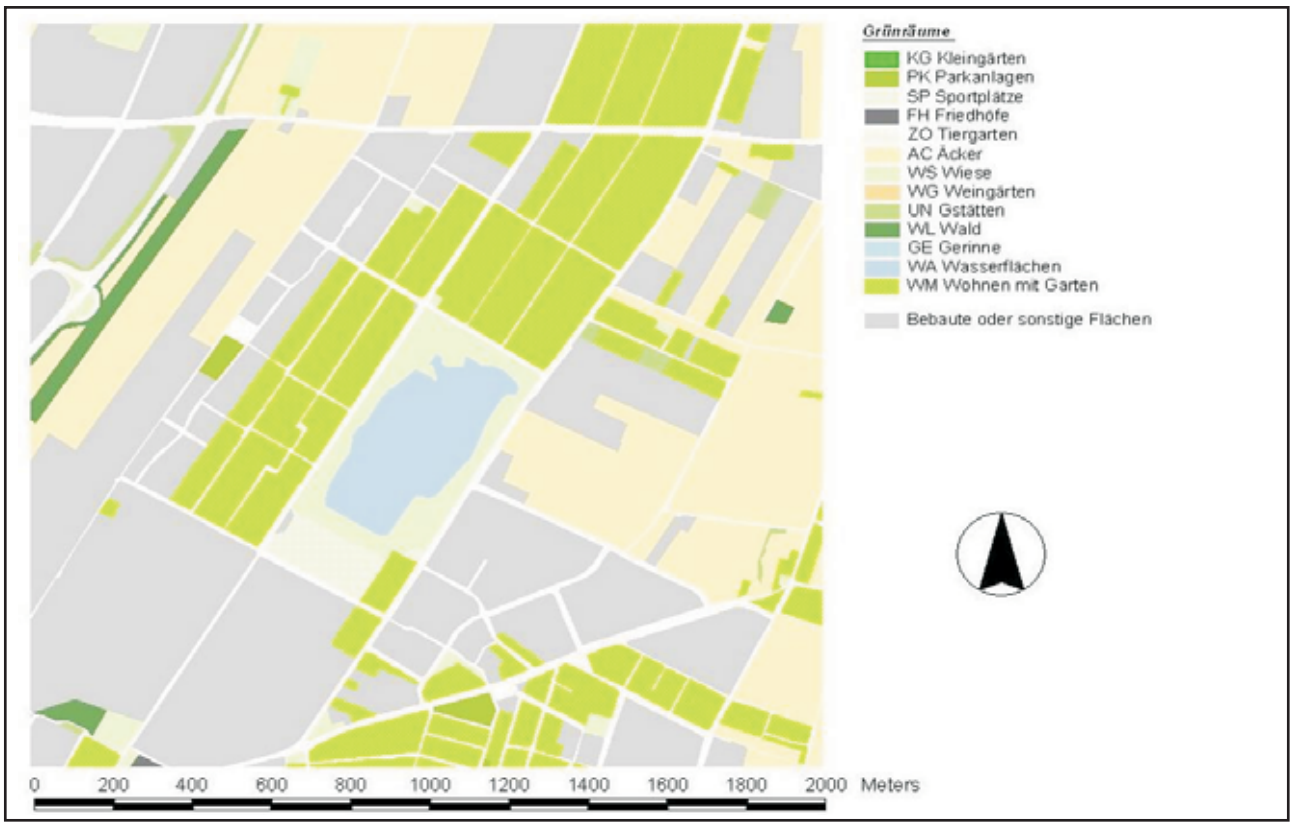

Abb. 4.2-12: Grünräume im Stadtraum 3 (Quelle: Eigene Darstellung)

c) Öffentliches Verkehrsnetz

Der Stadtraum 3 ist durch Linienbusse erschlossen. Abb. 4.2-13 zeigt den „korrigierten“ Einzugsbereich (212 m Luftlinie) der Haltestellen des Öffentlichen Verkehrs. Aus Teilen des Siedlungsgebiets (z.B. Leinweg) sind mehr als 300 m zur nächsten Haltestelle zurückzulegen. Abends nach 20:00 Uhr, wenn einzelne Linien (z.B. 83A und 95B) nicht mehr betrieben werden, sind aus einem großen Teil des Gebietes längere Entfernungen zu den Haltestellen nötig.

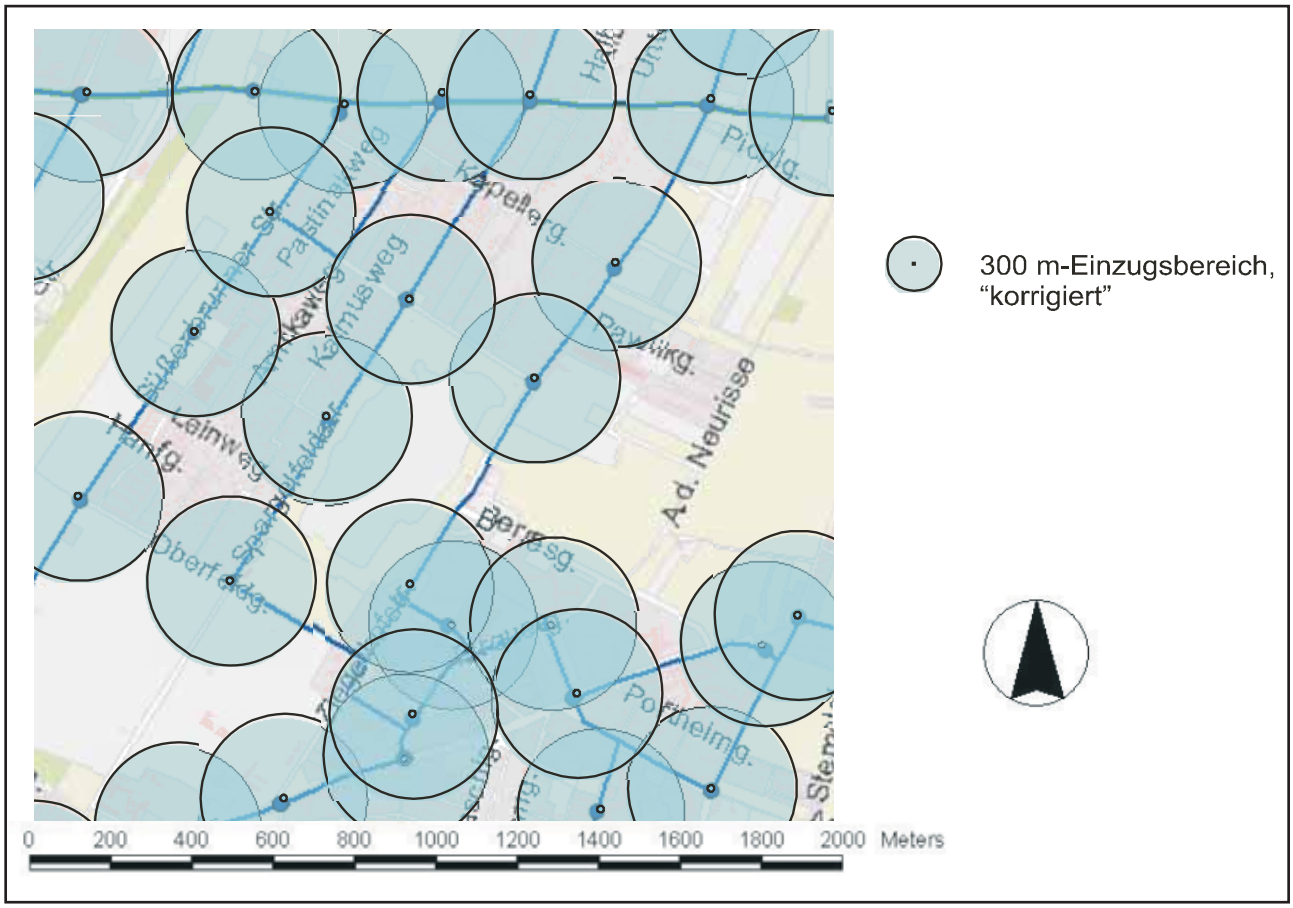

Abb. 4.2-13: Haltestellen und ihr „korrigierter“ 300 m-Einzugsbereich im Stadtraum 3 (Quelle: Eigene Darstellung)

Zusammenschau und Vergleich

Eine Zusammenschau der erstellten Kartendarstellungen betreffend Nahversorgungs- und Naherholungssituation in den untersuchten Stadträumen vermittelt auf einen Blick die bestehenden Unterschiede, welche nachfolgend zusammenfassend beschrieben werden:

Abb. 4.2-14: Vergleichende Darstellung der Bebauungssituation der drei Stadträume (Quelle: www.wien.gv.at)

Abb. 4.2-15: Vergleichende Darstellung der Nahversorgungssituation der drei Stadträume (Quelle: Eigene Darstellung)

Abb. 4.2-16: Vergleichende Darstellung der Naherholungssituation der drei Stadträume (Quelle: Eigene Darstellung)

Vergleichende Übersicht der drei Stadträume – Nahversorgung

Während in den eher peripheren Stadträumen 1 und 3 die Wohnnutzung sowie Grünflächen dominieren und daher eine geringe Anzahl und eine überschaubare Verteilung der Versorgungseinrichtungen gegeben ist, sind diese Einrichtungen im Stadtraum 2 und somit in einem innerstädtischen Mischgebiet aus Wohnen und Gewerbe-/Dienstleistungsnutzung in ungleich höherer Anzahl und Dichte anzutreffen.

Tab. 4.2-5: Vergleich der Anzahl an Versorgungseinrichtungen in den drei Stadträumen

Art der Versorgungseinrichtung	SR 1	SR 2	SR 3
Nahrungsmittel	15	169	10
Persönliche Dienste	7	123	2
Medikamente	1	23	2
Ärztliche Versorgung	25	582	20
Zentrale medizinische Versorgung	3	1	-
Zentrale stationäre Betreuung älterer Menschen	-	1	1

Quelle: Herold Business Data, eigene Berechnung

Es ist deutlich erkennbar, dass die Anzahl sämtlicher Einrichtungen im innerstädtischen Gebiet des Stadtraumes 2 „Neubau“ ungleich höher ist als in den peripheren Gebieten der Stadträume 1 und 3. Vor allem bei der Grundversorgung und der ärztlichen Versorgung ist der Unterschied besonders hoch, wobei hier viele Einrichtungen ärztlicher Versorgung (Fachärzte) für das gesamte Stadtgebiet als relevant betrachtet werden können.

Vergleichende Übersicht der drei Stadträume – Naherholung

Während der Stadtraum 1 durch seine Lage in der Nähe des Wienerwaldes zahlreiche naturnahe Erholungsgebiete aufweisen kann, liefert der Stadtraum 2 ein gänzlich anderes Bild: durch seine innerstädtische Lage in besonders dicht bebautem Innenstadtgebiet sind hier nur sehr wenige, kleinflächige Naherholungsbereiche anzutreffen. Diese bestehen in der Regel aus Parkanlagen unterschiedlicher Größe und aus gestalteten Platzräumen.

Wiederum anders ist die Situation der Naherholung im Stadtraum 3 zu bezeichnen: hier sind großflächige Agrar- und Gärtnereiflächen anzutreffen, die zwar hohen ökologischen, jedoch keinen Naherholungswert aufweisen. An Naherholungseinrichtungen sind hier – neben wenigen gestalteten Platzräumen – vor allem mit dem Badeteich und den Blumengärten Hirschstetten zwei Einrichtungen zu nennen, die durch ihre Qualität und Ausstattung auch für BesucherInnen außerhalb des Stadtraumes hohe Attraktivität aufweisen.

Vergleichende Übersicht der drei Stadträume – Öffentlicher Verkehr

Der Stadtraum 2 kann eine gute Versorgung mit Öffentlichen Verkehrsmitteln aufweisen, sowohl hinsichtlich der Versorgung mit Haltestellen als auch der Bedienungshäufigkeit.

Im Vergleich dazu sind Teile des Stadtraumes 1 mit Haltestellen in einer fußläufig gut erreichbaren Entfernung von 300 m unterversorgt. Ähnlich ist die Situation im Stadtraum 3, wenngleich auch hier die Versorgung mit Haltestellen in fußläufiger Entfernung tagsüber befriedigender scheint. Die Bedienungshäufigkeit ist in diesen peripheren Siedlungsgebieten nicht so hoch wie im innerstädtischen Gebiet.

4.3 Stadtraumtypen – Hotspots

Um die Übertragbarkeit der gewonnenen Erkenntnisse auf weitere Gebiete Wiens zu ermöglichen, werden die wesentlichen räumlichen Charakteristika der in Kapitel 4.2 beschriebenen Stadträume mittels eines Kurzprofils raumrelevanter Eigenschaften in kompakter Form unter der Bezeichnung „*Stadtraumtypen*" beschrieben.

Stadtraumtypen gründen auf „*Stadträumlichen Bereichstypen*" und „*Stadtökologischen Funktionstypen*". In verallgemeinerter Form gelangen insbesondere jene charakteristischen räumlichen Eigenschaften, ihre Stärken und Schwächen betreffend Nahversorgung und Naherholung als raumrelevante „*Hotspots*" zur Darstellung, die vermutlich auch für andere, strukturähnliche Bereiche des Wiener Stadtgebietes zutreffend sind. Mit den formulierten Stadtraumtypen sind Planungsziele, Maßnahmen und Handlungsempfehlungen zu verbinden, die für weitere, strukturähnliche Bereiche anwendbar sind (vgl. Kapitel 5).

- *Hotspots* sind beispielhafte Problemstellungen, Zielsetzungen und Maßnahmen zu Aspekten der Nahversorgung und Naherholung, die nach Stadtraumtypen differenziert sind.

- *Stadträumliche Bereichstypen* sind strukturähnlicher Bereiche, die auf der Erfassung charakteristischer stadtraumbezogener Bestandsdaten (wie Nutzung, Erschließung, Grundstückszuschnitt, Baualter und Begrünung etc.) gründen. Die Charakteristik der Bereiche entsteht als Zusammenfassung aller Strukturmerkmale innerhalb von ablesbaren Grenzen. Ausgehend von der vorgefundenen baulich und naturräumlich bedingten Gestalt eines Orts- bzw. Stadtbildes kann die Gesamtheit raumbildender Merkmale als Charakteristik des Raumes bzw. Teilraumes bezeichnet werden (vgl. Moser et al., 1985; Voigt, 2005).

- *Stadtökologische Funktionstypen* (vgl. auch Anhang 3) können als Einheiten von landschaftshaushaltbezogenen Merkmalen mit Raum- und Planungsbezug betrachtet werden. Stadtökologische Funktionstypen spiegeln das Zusammenspiel von natürlichen Ressourcen und menschlichen Tätigkeiten wider, das als Raumnutzung definiert werden kann. Es können produktive und *reproduktive*[1] Nutzungsformen unterschieden werden – damit können verschiedene Intensitäten von „*Reproduktionspotenzialen*" sowie ökologischen Potenzialen z.B. „gering", „vorhanden" bzw. „ausbaufähig", verbunden werden. Wichtige Kriterien der Differenzierung können sein: Nutzungsart, Nutzungsintensität und Multifunktionalität des Funktionstyps. Als konstituierende Aspekte der „Stadtökologischen Funktionstypen" werden ökologische und funktionelle, gestalterische und sozio-kulturelle Aspekte definiert (vgl. Brandenburg et al., 1994).

1 Nach Bätzing (1992): „Arbeit als Produktion von Lebensmitteln, Werkzeugen und Dienstleistungen" als „materielle Voraussetzung des menschlichen Lebens"; „Regenerations- und Ruhephasen, soziale und kulturelle Aktivitäten" als „reproduktive Tätigkeiten" und „immaterielle Voraussetzung menschlichen Lebens".

In einer Zusammenschau werden einleitend die untersuchten Stadträume in ihrer bestehenden stadtökologischen Funktionstypologie (vgl. Brandenburg et al., 1994) dargestellt:

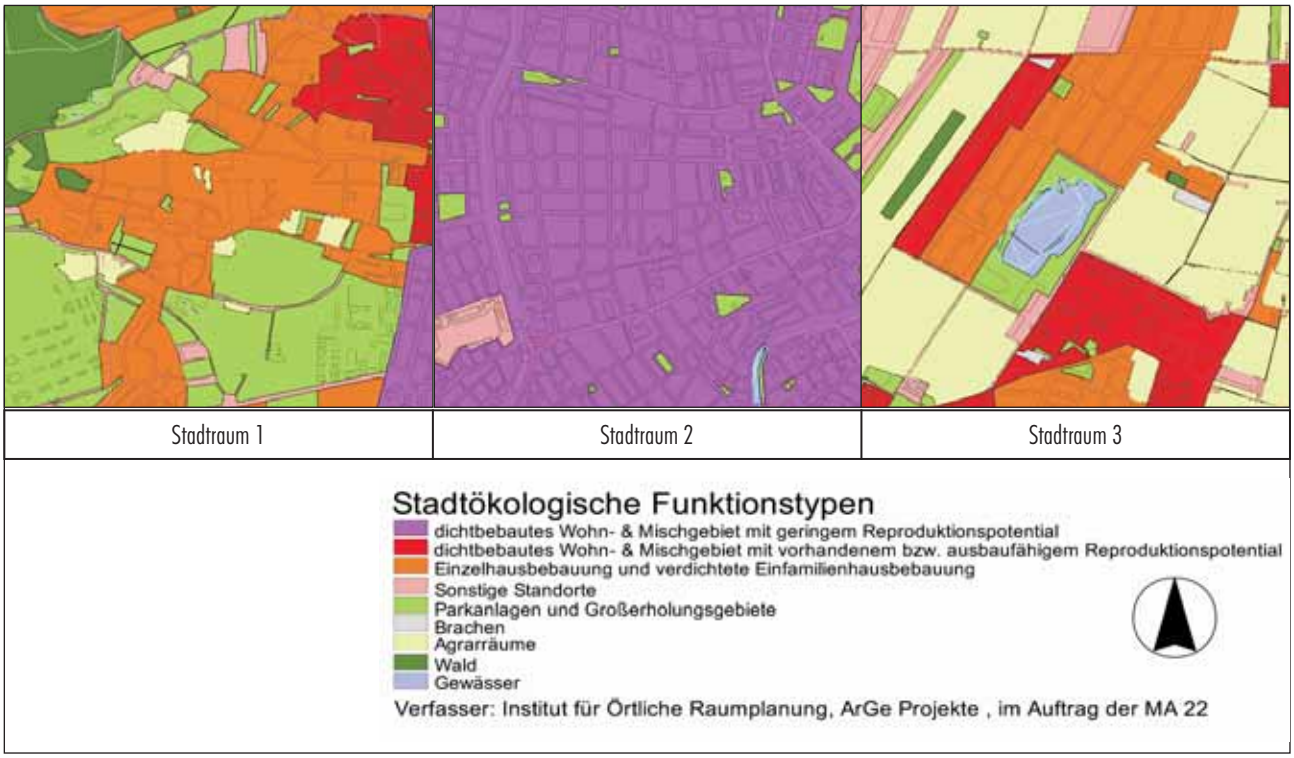

Abbildung 4.3-1: Stadtökologische Funktionstypologie der Stadträume 1, 2 und 3 (Quelle: Brandenburg et al., 1994)

4.3.1
Stadtraumtyp 1: Wohngebiet in Stadtrandlage und Wienerwaldnähe

Kurzprofil raumrelevanter Eigenschaften

- *Lage und Topografie:*
  Stadtrandlage am Übergang zwischen dicht bebautem Stadtgebiet und den bewaldeten Ausläufern der Hügelketten des Wienerwaldes, bewegte Geländemorphologie in Form von Hang- und Höhenlagen;
- *Bebauungsstrukturen und stadtökologische Funktion:*
  Bebauungsstrukturen in Gemengelage – überwiegend Einfamilienhausgebiete aus unterschiedlichen Bauperioden in Hanglage, teilweise Wohnanlagen und Wohnbauten der Nachkriegszeit; überwiegend Einzelhausbebauung und verdichtete Einfamilienhausbebauung, kleinere Anteile an dicht bebautem Wohn- und Mischgebiet mit vorhandenem bzw. ausbaufähigem ökologischem Potenzialsowie vereinzelt Agrarräume (überwiegend Weinbau), große Anteile an Parkanlagen und Großerholungsgebieten;
- *Nutzung:*
  etablierte Wohnnutzung, Mischnutzung, die zum Stadtrand hin ausdünnt;
- *Demografie:*
  Bevölkerung homogen, demografisch gesehen eher „ältere“ Wohnbevölkerung, geringer Anteil an älteren Menschen mit Migrationshintergrund.

a) Stadtraumtypenspezifische Hotspots – Nahversorgung

Stärken

+ Grundversorgung durch kleine Nahversorgungseinheiten („GreißlerInnen") teilweise vorhanden;
+ die Möglichkeit zur persönliche Ansprache ist im Zusammenhang mit GreißlerInnen gegeben;
+ GreißlerInnen dienen als Zusatzangebot zu räumlich entfernt gelegenen größeren Supermärkten und werden für kleinere Besorgungen genutzt.

Schwächen

– Quantitative Defizite in der Grundversorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs, ÄrztInnen und Apotheken (va. in peripher gelegenen Siedlungen und dauerhaft bewohnbaren Kleingartensiedlungen);
– Qualitative Defizite durch ein schlechtes Preis-Leistungsverhältnis:
  „Zum Einkaufen muss ich runterfahren, weil das kleine Geschäft heroben so teuer ist. Wäre es billiger, würde ich hier einkaufen."
– Gefährdung kleineren Nahversorgungseinrichtungen durch großflächige Einzelhandelsbetriebe;
– Für nahezu alle Erledigungen der Nahversorgung müssen Auto oder öffentliche Verkehrsmittel verwendet werden.

b) Stadtraumtypenspezifische Hotspots – Naherholung

Stärken

+ Hohe Lebensqualität durch zahlreiche unterschiedliche und vielfältige Naherholungsmöglichkeiten und Freiräume:
  „Wichtig ist, dass man einen netten und gepflegten Park gleich in der Nähe hat und nicht erst drei Stationen fahren muss."
+ Allgemein hohe Durchgrünung des Stadtraumtyps:
  „Wir haben überhaupt viel Grün".

Schwächen

– Ausschluss der Freiraumnutzung durch die Allgemeinheit durch vielfaches Überwiegen von privaten Freiräumen (v.a. in Einfamilienhaussiedlungen);
– Einschränkung der Naherholungsgebiete durch bewegte Geländemorphologie;
– Ausrichtung des Freiraums eher auf ältere Bevölkerung (wenige / unzureichende Spiel- und Sportplätze,…).

☞ **Stadtraumtyp 1** bezieht sich auf die bebauungsstrukturell heterogenen, topografisch modellierten westlichen Stadtrandlagen Wiens mit hohen Anteilen an Parkanlagen und Großerholungsgebieten (Waldflächen, z.B. Wienerwald) mit vorhandenem bzw. ausbaufähigem ökologischen Potenzial.

4.3.2
Stadtraumtyp 2: Mischnutzungsgebiet in dicht bebauter Innenstadtlage

Kurzprofil raumrelevanter Eigenschaften

- *Lage und Topografie:*
  Stadt-Innenlage in guter Erreichbarkeit ohne besondere topografische Differenzierung;
- *Bebauungsstrukturen und stadtökologische Funktion:*
  hohe Bebauungsdichten; überwiegend vorgründerzeitliche, durch gründerzeitliche Bauten überformte Bebauungsformen bzw. gründerzeitliche Bebauungsstrukturen mit reicher Gliederung und hohem Gestaltungsaufwand; überwiegend dicht bebautes Wohn- und Mischgebiet mit geringem ökologischen Potenzial;
- *Nutzung:*
  starke Mischnutzung, hohe Dichte und Vielfalt, die nach außen hin abnimmt; seit langem etablierte Wohnnutzung; sehr unterschiedliche Ausprägungen: von belebten Geschäfts- und Hauptverkehrsstraßen bis zu ruhigen innerstädtischen Wohnvierteln, hohe Dichte in der Nahversorgung bei gleichzeitig eher wenigen Möglichkeiten der (naturnahen) Naherholung; nur vereinzelte Frei- und Grünflächen: Parkanlagen in unterschiedlicher Größe und Ausgestaltung, gestalteten Plätze und Straßenräume sowie „grüne Restflächen" im Stadtraum;
- *Demografie:*
  heterogene Bevölkerung – demografisch gesehen – mittleren Alters, Bevölkerungsgruppe im erwerbsfähigen Alter überwiegt. Zusammentreffen verschiedener Ethnien, Kulturen und Lebensstile.

a) Stadtraumtypenspezifische Hotspots – Nahversorgung

Stärken

+ Durch Vielfalt im Handel (Branchenmix, Spezialisierung) kann auch eine spezifische Nachfrage leichter bedient werden:

  „Einkaufen gehe ich vier- bis fünfmal pro Woche. Wenn ich etwas brauche, hole ich das schnell." „Ich schätze, dass ich alles in Greifweite der Wohnung habe, was ich brauche."

+ Vorhandensein großer Geschäftsstraßen mit hoher Konzentration auch von Nahversorgungseinrichtungen;
+ Großes Angebot an ärztlicher Versorgung und Apotheken;
+ Märkte, spezialisierte Handelsbetriebe etc. als bereicherndes Alternativ- bzw. Zusatzangebot in der Nahversorgung:

  „Ich habe meine Stammfleischhauer, der mir das Fleisch herrichtet und paketiert; damit komme ich einen Monat lang aus."

+ Kleine Fachgeschäfte mit zusätzlichem Service.

Schwächen

– Vorhandenes Angebot tendenziell unüberschaubar, mitunter Überforderung für Ältere:

  „Im Supermarkt ist alles anonym, keiner kennt einen, keiner spricht mit einem (…)."

- Hohe Konzentrationen an Nahversorgungseinrichtungen zu Lasten weiterer Stadtteile;
- Konsum- und Werbewirtschaft überformt und dominiert vielerorts die Stadtgestalt in negativer Form;
- Teilweise vernichtende Konkurrenz und Überangebot von Versorgungseinrichtungen;
- Sehr eingeschränkte Parkmöglichkeit vor Supermärkten erschweren Großeinkäufe.

b) Stadtraumtypenspezifische Hotspots – Naherholung

Stärken

+ Kleinere, oftmals unterschiedlich ausgestaltete öffentliche Freiräume stehen meist im Wohnumfeld zur Verfügung;
+ Mehrere Möglichkeiten für Begegnungsräume und Treffpunkte im öffentlichen (Straßen- und Platz-)Raum:

  „Mir gefällt es hier sehr gut. Es gibt Geschäfte und auch Plätze, wo ich mich mit anderen treffen kann."

Schwächen

- Grün- und Freiräume auf wenige öffentliche Grünflächen, Parkanlagen o.ä. beschränkt;
- Städtischer Freiraum ist nicht immer nutzbarer Grünraum, weniger Freiraumqualität in Straßen- und Platzräumen als „im Grünen":

  „Hier ist man richtig eingeengt, alles ist verbaut, keine Parks, nichts Grünes, das geht mir ab."
- Vielfach Konflikte durch die hohe Intensität der (Freiraum-)Nutzung, z.B. zwischen Ethnien, Alters- und / oder NutzerInnengruppen:

  „Die Jungen sind so präpotent. Sie ruinieren die Wiese. Der Park sieht entsprechend aus."
  „Der Hundekot überall ist ein Problem!"

☞ **Stadtraumtyp 2** bezieht sich auf die dicht bebauten, bebauungsstrukturell eher homogenen gründerzeitlichen Bereiche Wiens – zumeist Block- bzw. Blockrandbebauung – in Stadt-Innenlage mit Wohn- und Mischnutzung, guter Nahversorgungsqualität und Erreichbarkeit bei eher geringem ökologischem Potenzial.

4.3.3
Stadtraumtyp 3: Stadterweiterungsgebiet in Stadtrandlage nordöstlich der Donau

Kurzprofil raumrelevanter Eigenschaften

- *Lage und Topografie:*
  ausgeprägtes Stadtrandgebiet; flache Topographie, Siedlungsstrukturen zum Teil punktuell im peripheren Stadtraum situiert, zum Stadtrand hin oftmals „ausgefranst" und an (Individual-) (seltener an öffentlichen) Verkehrsachsen orientiert;
- *Bebauungsstrukturen und stadtökologische Funktion:*
  Vielfalt an Bebauungsstrukturen in Gemengelage (Großwohnbauten, Einfamilienhausbebauung, Reihenhäuser) und großflächige Bereiche der Naherholung (Blumengärten und Badeteiche); dichtbebautes Wohn- und Mischgebiet mit vorhandenem bzw. ausbaufähigem ökologischen Potenzial wie auch Einzelhausbebauung und verdichtete Einfamilienhausbebauung; vereinzelt Parkanlagen und Großerholungsgebiete sowie Gewässer und sonstige Standorte;
- *Nutzung:*
  Mischnutzung, Wohnnutzung überwiegend erst seit der Nachkriegszeit laufend etabliert; überwiegend agrarisch (v.a. Ackerbau) und gärtnerisch genutzte Freiflächen, die zur Naherholung nur eingeschränkt zur Verfügung stehen; Naherholungsgebiete in Form von Ziegel- oder Badeteichen, Parkanlagen und Waldflächen eher selten;
- *Demografie:*
  Homogene, eher jüngere (Wohn-)Bevölkerung, eher geringer Anteil an älteren Menschen mit Migrationshintergrund

a) Stadtraumtypenspezifische Hotspots – Nahversorgung

Stärken:

+ Nahversorgungseinrichtungen zur Grundversorgung teilweise gegeben;
+ Angebot an Einrichtungen der Nahversorgung in den so genannten Zentren des Bezirks sehr zufrieden stellend („Zentren" beherbergen Supermärkte, ÄrztInnen etc.);
+ Durch teils dörflichen Charakter der Gebiete teilweise noch GreißlerInnen vorhanden, in denen auch kleine Warenmengen erworben werden können.

Schwächen:

– Gefährdung von Einzelhandel und kleineren Nahversorgungseinrichtungen durch Großbetriebe:

  „Bäcker, Feinkost, Fleischer, Wirkwaren – alle geschlossen worden."
  „Ein klassisches Kaffeehaus fehlt mir sehr."
  „Ich wünsche mir ein kleines, normales Kino sowie mehr kulturelle Einrichtungen."

– Kaum „bodenständiger", etablierter Einzelhandel in Stadtentwicklungsgebieten (eher Filialen von Großbetrieben);

– V.a. in den peripher gelegenen Siedlungen sind Defizite in der Grundversorgung gegeben:

  „Ich hätte gerne zumindest eine größere Einkaufsmöglichkeit in der Nähe, wo ich zu Fuß hingehen kann – denn es gibt im Umkreis ohne Auto nichts zu erreichen."
  „Es gibt kaum gute Lokale. … Alles drängt ins Einkaufszentrum, die kleinen Nahversorger sperren zu."

– Tendenz zu Einkaufszentren auf der „grünen Wiese" in Stadtrandgebieten:

  „Wenn ich mit dem Auto unterwegs bin, kann ich alles für den täglichen Bedarf besorgen. Ohne Auto ist die Nahversorgung nicht optimal."

– Unterversorgung mit ÄrztInnen und Apotheken.

b) Stadtraumtypenspezifische Hotspots – Naherholung

Stärken

+ Unterschiedliche Naherholungsmöglichkeiten und verschiedene Freiräume;

+ Hohe Durchgrünung des Stadtraumes (Kleingärten, Einfamilienhausgebiete):

  „Es gibt genügend Grünräume in der Wohnumgebung, wir sind hier glücklich. Wie auf einer glücklichen Insel."

+ Durch höheres Angebot an öffentlichen (nutzbaren) Flächen weniger Nutzungskonflikte;

+ Große Bedeutung von Gärten v. a. in Einfamilienhaussiedlungen:

  „Ich schätze am meisten die Ruhe, die Natur und meinen Garten."
  „Wir sind viel in anderen Gärten bei den Nachbarn, es ist ein Kommen und Gehen."

Schwächen

– Naherholungsgebiete oftmals punktuell konzentriert (z.B. Badeteiche):

  „Ich gehe schon spazieren, aber außer dem Reservegarten gibt es keine Sitzgelegenheiten in der Nähe der Wohnung."
  „Ich fühle mich sehr wohl hier, es ist wie am Land. Ich schätze die Umgebung und das Grüne, dass ich nicht in der Stadt bin (…)."

– Viele agrarisch genutzte Freiräume für Naherholungszwecke nicht geeignet;

– Zahlreiche ungestaltete und kaum nutzbare halböffentliche Freiräume bei Geschoßwohnbauten;

– Vielfach ungenutzte „sonstige Standorte" (Brachen aller Art).

☞ **Stadtraumtyp 3** bezieht sich auf die topografisch nicht bzw. gering differenzierten, hinsichtlich Bebauungsstrukturen und -dichte heterogenen Stadterweiterungsgebiete in Wiener Stadtrandlage (nordöstlich der Donau) mit hohen Anteilen an agrarisch genutzten Flächen (v.a. Ackerflächen) mit vorhandenem bzw. ausbaufähigem ökologischen Potenzial.

5. Altengerechte Nahversorgung und Naherholung

In den voranstehenden Kapiteln 3 und 4 wurden die strukturellen Gegebenheiten und Wechselbeziehungen von (älteren) Menschen und (gebautem) Raum beispielhaft dargestellt, planungsrelevante Stadtraumtypen definiert und für diese wichtige „Hotspots" – betreffend Nahversorgung und Naherholung – formuliert. Zur weiterführenden Formulierung von diesbezüglichen Zielen und Maßnahmen wird – aufbauend auf den einleitend in Kapitel 2 dargestellten Sustainability-Werten (Ömer 2003) – nachfolgend ein *„Leitbild Nahversorgung und Naherholung"* formuliert. Dieses Leitbild soll beispielhaft aufzeigen, welche grundlegenden Aspekte bei einer nachhaltigen Gestaltung der Bereiche Nahversorgung und Naherholung zu bedenken sind. Abschließend werden – differenziert nach Stadtraumtypen – Zielsetzungen und Maßnahmen als *„Handlungsempfehlungen"* für Nahversorgung und Naherholung formuliert.

5.1 Leitbild nachhaltige Nahversorgung und Naherholung

Das nachstehende „Leitbild Nahversorgung und Naherholung" gründet auf den Leitwerten einer *„Stadt der kurzen Wege* aus *ökosozialer Sicht"*. Für die Erstellung werden die Sustainability-Werte (vgl. Ömer, 2003) in Beziehung zu den raumrelevanten Handlungsfeldern Nahversorgung und Naherholung gesetzt. Für jedes Handlungsfeld und jeden Sustainability-Wert werden – unter Berücksichtigung der aus den Interviews gewonnenen Erkenntnisse über die Bedürfnisse älterer Menschen – beispielhaft Ziele formuliert.

	Vielfalt / Koexistenz	Natürlichkeit / Sicherheit	Dematerialisierung / Neue Einfachheit	Nähe / Dezentralität	Mitbestimmung / Kreativität	Wandlungsfähigkeit / langfristige Entwicklung	Wir-Gefühl / Solidarität
Nahversorgung	Bereitstellung von vielfältigen Einrichtungen der Nahversorgung	Sicherstellung der Beständigkeit der Nahversorgung für alle BewohnerInnen; Sicherung einer endogenen Nahversorgung	Kleinteilige Strukturen zur Erfüllung der Nahversorgungsbedürfnisse	Gewährleistung einer fußläufig erreichbaren Grundversorgung	NutzerInnenorientiertes und bedürfnisgerechtes Angebot an Nahversorgung	Gestaltung möglichst vieler regionaler kleinräumiger Wirtschaftskreisläufe („Wertschöpfungsketten")	Akzeptanz und Förderung regionaler Wirtschaftsstrukturen
Naherholung	Kleinräumige Nutzungs- und Strukturvielfalt, Angebote an unterschiedlichen Freiraumtypen	Vermeidung der Kommerzialisierung und Privatisierung von Naherholung; ressourcenschonende Naherholung; Sicherheit im öffentlichen Raum	Erhaltung von Naturräumen und Gestaltung von funktionsfähigen Strukturen im Stadtraum	Angebot von Naherholungsräumen in fußläufiger Erreichbarkeit (subsidiär: in Erreichbarkeit mit dem Öffentlichen Verkehr); Erhaltung bzw. Schaffung von Grätzlstrukturen	Einbindung aller (potenziellen) NutzerInnengruppen bei Um- und Neugestaltungen von Naherholungseinrichtungen	Nutzungsoffene und variable Gestaltung von Räumen; Offenhalten von „Spielräumen"	Stärkung der Indentifikation durch Mitgestaltung und Mitbestimmung; Ermöglichung einer konfliktfreien Nutzung von Grünräumen durch verschiedene Bevölkerungsgruppen

Abb. 5.1-1: Leitbild Nahversorgung und Naherholung (Quelle: Eigene Darstellung)

5.2 Handlungsempfehlungen zu den einzelnen Stadtraumtypen

Im Folgenden werden die Handlungsfelder Nahversorgung und Naherholung nach Stadtraumtypen differenziert: es werden je Stadtraumtyp *„Zielsetzungen zur Stadtentwicklung“* und *„Zielsetzungen zur Nahversorgung und Naherholung“* formuliert und anschließend Vorschläge für Maßnahmen zur Erhaltung der vorhandenen Qualitäten bzw. zur Verbesserung vorhandener Defizite angeführt. Die angeführten Beispiele beziehen die in den Interviews mit älteren Menschen geäußerten Probleme und Wünsche mit ein. Die genannten Vorschläge beschränken sich nicht auf den jeweiligen Stadtraumtyp, sondern stellen (in mitunter veränderter Form) auch Handlungsmöglichkeiten für andere Stadtraumtypen dar.

Stadtraumtyp 1: Wohngebiet in Stadtrandlage und Wienerwaldnähe

Wichtige Herausforderungen für den durch Stadtrandlage und Wienerwaldnähe geprägten Stadtraumtyp sind die Sicherung der hohen Naherholungsqualitäten, die Mindestsicherung, wo möglich Verbesserung der Nahversorgung, die Sicherung der Erschließungsqualität mit dem Öffentlichen Verkehr. Dabei gilt es die Geländeneigung der Hanglagen zu berücksichtigen, die insbesondere für ältere Menschen Schwierigkeiten der Raumnutzung mit sich bringen.

Zielsetzungen für die Stadtentwicklung

Baulich-räumliche Integration der bestehenden Raumstrukturen – Verstärkung des räumlichen Zusammenhalts

Erhaltung und weitere Gestaltung des hochwertigen naturräumlich-ökologischen Potenzials

Zielsetzungen für Nahversorgung und Naherholung

Nahversorgung

Sicherung, wo möglich Verbesserung der Nahversorgungsqualitäten – ausgewogene und flächendeckende Grundversorgung in fußläufiger Erreichbarkeit

Schaffung eines alternativen Versorgungsangebotes mit „mobilen“ Services

Naherholung

Sicherung der besonderen Naherholungsqualitäten von teils regionaler Bedeutung

Verbesserung der (fußläufigen oder öffentlichen) Erreichbarkeit von Orten der Naherholung

Konkrete Maßnahmen

Nahversorgung

- Gezielte Förderung für Klein- und Mittelbetriebe (bezogen auf Ausbildungs-, Schulungs- und Beratungskosten, Bau- und Einrichtungsinvestitionen, Investitionen zur Ausweitung der Markchancen etc.), Förderung von Klein- und Mittelbetrieben mittels Lenkungsabgaben (z.B. Flächenverbrauchsabgabe) auf großflächige Einzelhandelseinrichtungen (wie Fachmarktzentren, Einkaufszentren);

- Multifunktionelle stationäre NahversorgerInnen [Angebote: Einkauf, (einfache) Bewirtung, Postdienstleistungen, etc.], „Gast-Kauf-Haus" (vgl. Weber, 2005)

- Einrichtung temporärer Märkte (z.B. Markt in der Quadenstraße / am Yppenplatz)

- Mobile Dienste [z.B. Migroswagen[1] (Schweiz), „Rollender Supermarkt"[2] (Wien 22)]

- Zustelldienste mit „Essen auf Rädern" (Wiener Hilfswerk, Rotes Kreuz etc.), Zustelldienste von Supermarktketten (z.B. Merkur, Billa, BoFrost, Hausfreund) und Lebensmitteleinzelhandelsbetrieben (z.B. Ihr Greißler, Biohof Adamah), Apothekenzustelldienste, mobile Brennstoffzustellung, etc.

- Hausbesuche von DienstleisterInnen (z.B. OptikerInnen, Anpassung von Hörgeräten)

- Begleit- und Botendienste (z.B. Botendienst des Wiener Hilfswerks und des Homeservice)

Naherholung

- Sicherstellung der guten Erreichbarkeit von Naherholungseinrichtungen durch öffentliche Verkehrsmittel

- Barrierefreier Zugang zu öffentlichen Verkehrsmitteln (z.B. Ultra Low Floor-Straßenbahn)

- Intensive Betreuung der vorhandenen (Groß-)Grünanlagen: Streuung, Reinigung der Wege (insbesondere im Winter), rutschsichere Ausstattung der Wege, Rastmöglichkeiten, Bänke

Bedeutung für Nahversorgung als auch Naherholung

- Schneeräumung, Streudienst im Winter (Schnee bzw. Schneehaufen schränken im bewegten Gelände die Mobilität zusätzlich ein)

- Errichtung von Geländern an kritischen Stellen

---

1 Migroswagen: Die Firma Migros betreibt in der Schweiz seit 1925 rollende Läden – heute sind es 62.

2 Rollender Supermarkt, Wien 22: http://www.rolla.at

Stadtraumtyp 2: Mischnutzungsgebiet in dicht bebauter Innenstadtlage

Grundlegende Herausforderungen für den Stadtraumtyp 2 betreffen die Sicherung der bestehenden guten Nahversorgungsqualitäten, eine umfassende Verbesserung der Naherholungsqualitäten, die Bewahrung der bestehenden, intensiven Funktions- und Nutzungsmischung und die Unterstützung von demografischen Verjüngungsprozessen.

Es bestehen vielfältige Handlungsspielräume hinsichtlich der „Revitalisierung" nicht mehr genutzter Erdgeschoßflächen: ehemalige, heute teils leer stehende Geschäftslokale könnten eine Umnutzung zu „Orten der Begegnung" erfahren. Neben diesem Beitrag zur „*sozialen*" Nachhaltigkeit könnte im Zuge von Stadterneuerung und „Blocksanierung" ein Umbau zur Förderung intergenerationellen Wohnens stattfinden sowie Einheiten für betreutes Wohnen ermöglicht werden. Der „*ökonomischen*" Nachhaltigkeit könnte durch das das Schaffen von neuen „GründerInnenzentren" Rechnung getragen werden. Durch den engeren Zusammenschluss und das engagierte gemeinsame Vorgehen der Wirtschaftstreibenden könnte eine stärkere Bindung der örtlichen Kaufkraft gelingen. Weitere detaillierte Konzepte zur Grätzelentwicklung sollen die angeführten Initiativen ergänzen. Die „*ökologische*" Nachhaltigkeit soll durch eine umfassende Aktivierung des bestehenden ökologischen Potenzials und Erholungspotenzials ermöglicht werden. Dies erfordert einen „ökologischen Stadtumbau" bestehend aus einer „Naherholungsoffensive" in öffentlichen, halböffentlichen und privaten Freiräumen und gezielter räumlicher Interventionen im Erhaltungs-, Ergänzungs- und Neubaufall mit dem Ziel der Schaffung ressourceneffizienter Bebauungs- und Baustrukturen auf Quartiers- und Objektebene.

Zielsetzungen für die Stadtentwicklung

Erhaltung, Ergänzung und Erneuerung der baulich-räumlichen Strukturen

Erhaltung der Nutzungsmischung und der Nahversorgungsqualitäten – ausgewogene und flächendeckende Grundversorgung in fußläufiger Erreichbarkeit

Erhaltung und Ausbau des kleinräumigen ökologischen Potenzials auf verschiedenen Maßstabsebenen unter besonderer Beachtung der Innenhofstrukturen, der bestehenden Freiräume und des öffentlichen Raumes

Zielsetzungen für Nahversorgung und Naherholung

Nahversorgung

Sicherung der bestehenden guten Nahversorgungsmöglichkeiten

Attraktivierung für bzw. Anpassung der Angebote an ältere Menschen

Naherholung

Sicherung bestehender Orte der Naherholung und behutsame, altengerechte Verbesserung

Gezielte Schaffung „grüner Netze" (Grünelemente, Grünverbindungen und flächenhafte Grüngestaltung)

Konkrete Maßnahmen

Nahversorgung

- Nutzung vielfältiger Handlungsspielräume hinsichtlich der „Revitalisierung" nicht mehr genutzter Erdgeschoßflächen: Umnutzung zu „Orten der Begegnung" (Interkulturelle Begegnungsstätten – Stichwort „aktive Integration") und als Treffpunkte der Generationen („Kinder und alte Leute tauschen sich aus")
- Umbau zur Förderung intergenerationellen Wohnens und betreuten Wohnens
- Schaffung neuer Räume für (Klein-)Kunstschaffende
- Schaffung von neuen „GründerInnenzentren"
- engagiertes gemeinsames Vorgehen der Wirtschaftstreibenden (Geschäftsstraßen-Management)
- Bewusstseinsbildung betreffend GreißlerInnen und kleine NahversorgerInnen (z.B. den KosumentInnen bewusst machen, dass sie spätestens mit dem Wegfall der Automobilität auf kleine Nahversorger angewiesen sein werden)
- Weitere Grätzelentwicklungskonzepte (Bsp. ehemaliges Grätzelmanagement Volkert- und Alliiertenviertel)

Naherholung

- Öffentliche Räume / Straßenräume: Schaffung kleiner Grünoasen im öffentlichen Raum, Baumpflanzungen, Fassadenbegrünung, Bepflanzung, Rankgerüste, Wasser im öffentlichen Raum, Stadtmöblierung etc.; Öffnung von Durchgängen; Rückbau von Straßenräumen, die derzeit durch den motorisierten Individualverkehr genützt werden
- Höfe: Förderung von Hofzusammenlegungen (z.B. Planquadrat, Wien 4) Innenhofgestaltungen, Entleerung bebauter Innenhöfe
- Erhöhung des Erholungswertes privater (Frei-)Räume: Anbau von Loggien, Wintergärten, Balkonen, Freiraumgestaltung, Dachbegrünung etc.
- Angebot an MieterInnengärten, NutzerInnengärten
- Nutzbarmachung von Freiflächen in Übergangsphasen bzw. Mehrfachnutzung von Räumen (vgl. Magistrat der Stadt Wien, Einfach - Mehrfach)
- Verringerung von Nutzungskonflikten (da sehr hohe Nutzungsintensität auf engem Raum) durch Trennung von Funktionsbereichen (z.B. Kinderspiel, Hundezonen, Ruhezonen); (Bsp. Ruhe- und Therapiegarten im Vinzenz-von-Paul Park, Wien 6)
- Generationenübergreifende Parkbetreuung (bisher waren vor allem Kinder- und Jugendliche Zielgruppe)
- Partizipative Parkgestaltung (Bsp. Odeongasse, Wien 2)

Bedeutung für Nahversorgung als auch Naherholung

- Verbesserung der Nutzbarkeit des öffentlichen Raumes durch abgestimmte Ampelschaltungen, Querungshilfen etc.
- Gestaltung „angstfreier" Räume (mittels Beleuchtung, Anbringen von Spiegeln etc.), Gehsteigverbreiterungen, Sitzgelegenheiten, Abstellmöglichkeiten, Barrierefreiheit, Fußwegenetz etc. (vgl. Magistrat der Stadt Wien, Stadt Fair teilen), Ausbau des Angebotes an öffentlichen Toiletten

Stadtraumtyp 3: Stadterweiterungsgebiet in Stadtrandlage nordöstlich der Donau

Zentrale Herausforderungen für den durch Stadtrandlage geprägten Stadtraumtyp sind die räumliche Gestaltung der großen Naherholungspotenziale – mit teils regionaler Bedeutung, die Mindestsicherung, wo möglich Verbesserung der Nahversorgung und die Sicherung der Erschließungsqualität mit dem Öffentlichen Verkehr.

Zielsetzungen für die Stadtentwicklung

Baulich-räumliche Integration der bestehenden Raumstrukturen – Verstärkung des räumlichen Zusammenhalts durch behutsame Nachverdichtung und Vernetzung

Erhaltung und Gestaltung des spezifischen naturräumlich-ökologischen Potenzials auf verschiedenen Maßstabsebenen

Zielsetzungen für Nahversorgung und Naherholung

Nahversorgung

Schaffung von räumlich gut integrierten Versorgungsschwerpunkten in fußläufiger Erreichbarkeit

Sicherung, wo möglich Verbesserung der Nahversorgungsqualitäten – ausgewogene und flächendeckende Grundversorgung in fußläufiger Erreichbarkeit

Ausbau dezentraler Nahversorgungseinrichtungen, Kompensation vorhandener Defizite durch „neue“ Services

Naherholung

Sicherung bestehender Naherholungsqualitäten und Orten der Naherholung, deren räumliche Vernetzung und qualitative (altengerechte) Verbesserung

Konkrete Maßnahmen

Nahversorgung

Das Maßnahmenspektrum umfasst u.a.:

- Gezielte Förderung von Klein- und Mittelbetrieben
- multifunktionelle stationäre NahversorgerInnen
- temporäre Märkte
- Einrichtung und Betrieb von mobilen Diensten und Zustelldiensten
- Hausbesuche von DienstleisterInnen
- Begleit- und Botendienste

Konkrete Beispiele können den Beschrieben bei Stadtraumtyp 1 entnommen werden.

Naherholung

- Sicherung von naturnahen Grün- und Freiräumen in Stadterweiterungsgebieten
- Schaffung großzügiger Grünanlagen in den neuen Stadterweiterungsgebieten
- Mitgestaltung öffentlicher Grünflächen durch Anrainer, Errichtung von MieterInnenbeeten bei öffentlichen Wohnhausanlagen (z.B. Wohnhausanlage Mitterhofergasse, Wien 21)
- Schaffung nutzbaren Grüns in Geschoßwohnbauten, Balkone und Loggien, d. h. Neu-/Umgestaltung von nicht oder kaum nutzbaren Freiflächen („Schaugrün") in Geschoßwohnbauten der 1950er bis 1980er Jahre
- Betreuung der öffentlichen Freiflächen in Geschoßwohnbauten mit Nutzungskonflikten, etwa analog zur Parkbetreuung in innerstädtischen Gebieten

6. Gedanken mit auf den Weg

Am Beginn der Forschungsarbeit standen Annahmen zu den vermuteten Wechselbeziehungen zwischen dem demografischem Wandel – im Speziellen der Alterung der Bevölkerung – und stadtraumrelevanten Aspekten betreffend Nahversorgung und Naherholung. Diese Annahmen sollen noch einmal aufgegriffen, mit den gewonnenen Erkenntnissen verglichen und reflektiert werden.

Nahversorgung

Annahme 1:
Der Nahversorgungsbegriff und die Bedeutung der Nahversorgung ändern sich im Laufe des Lebenszyklus. Es stellt sich die Frage, welchen Stellenwert Nähe in Zukunft für ältere Menschen haben wird.

Gerade die Nahversorgung und die damit verbundenen Erledigungen und täglichen Wege nehmen einen besonders wichtigen Platz im Leben jedes Menschen ein. Während es in jungen Jahren oft als lästige Pflicht gesehen wird, einkaufen gehen zu müssen, ist für ältere Menschen dies ein wichtiger Teil eines strukturierten Alltags. Auch der Anspruch auf die rasche Verfügbarkeit sozialmedizinischer Dienste nimmt im Alter zu. Umso bedeutender ist somit die Nähe dieser Einrichtungen. Unter Nähe soll in diesem Zusammenhang aber nicht nur die unmittelbare räumliche Nähe verstanden werden, sondern auch eine gute, einfache und schnelle Erreichbarkeit. Oft ist es nicht ausschlaggebend, wie nah eine Einrichtung ist, sondern auf welchem Wege diese erreicht werden kann.

Annahme 2:
Die zunehmende Heterogenisierung der Bevölkerung macht eine stärkere Ausdifferenzierung des Nahversorgungsangebots erforderlich und möglich.

Dies spiegelt sich auch in der Tatsache wider, dass alle großen Supermarktketten heute ein vielfältigeres Warensortiment aufweisen. Gerade auch im Einzelhandel ist die Tendenz zu beobachten, dass der Anteil der EinzelunternehmerInnen mit Migrationshintergrund kontinuierlich steigt. Schon heute ist der Anteil von etwa einem Drittel (knapp 16000 von 53173 EinzelunternehmerInnen) in Wien relativ hoch. Dabei werden oft Lücken im Versorgungsnetz geschlossen („Onkel Muhammed-Laden“).

Annahme 3:
Die Konzentrationstendenzen im Einzelhandel und der Verlust an räumlicher und Kundennähe führen zu einer zunehmenden Anonymisierung, die insbesondere die Gruppe der älteren Menschen stärker trifft (sozialräumliche Auswirkungen). In gut versorgten Gebieten nehmen ältere Menschen aufgrund täglicher Besorgungen und Einkäufe mehr am Stadtteil teil und fühlen eine stärkere Verbundenheit mit ihrem unmittelbaren Wohnumfeld bzw. dem öffentlichen Raum.

Gerade ältere Menschen haben oft schon viele Jahre an ihrem aktuellen Wohnort verbracht. Dies führt letztendlich auch genau deswegen zu einer großen Verbundenheit zum Wohnort, weil im Bereich der Nahversorgung Vertrauen einen hohen Stellenwert besitzt. Eine Vertrauenssituation wird hergestellt, wenn Menschen seit vielen

Jahren die gleichen Geschäfte mit dem gleichen Personal aufsuchen und sowohl die Zufriedenheit mit den Waren wie auch das persönliche Verhältnis zufriedenstellend sind. Das Gleiche gilt im medizinischen Bereich: besonders ÄrztInnen wird über Jahre die Treue gehalten, selbst wenn der Wohnstandort gewechselt wird. Diese Verbundenheit kommt auch zum Ausdruck, wenn Menschen ihr Wohnumfeld als „bei uns Ort" bezeichnen. Durch die Konzentration im Einzelhandel und die damit verbundene Anonymisierung ist auch diese Verbundenheit beeinträchtigt.

Annahme 4:
Die Alterung der Bevölkerung wird zu einer Änderung in der Nachfrage in der (sozial-)medizinischen Versorgung führen, wobei den mobilen Diensten größere Bedeutung zukommen wird.

Die Anzahl der pflegebedürftigen Menschen wird noch weiter steigen, wobei viele so lange wie möglich zu Hause betreut werden möchten. Dies erfordert auch auf der finanziellen Ebene höhere Zuwendungen, um diese optimale Versorgung zu gewährleisten. Auch können sich viele vorstellen, mobile Dienste wie Essen auf Rädern in Anspruch zu nehmen, wobei auch hier auf eine zunehmende Heterogenisierung der Anspruchsgruppe zu achten ist.

Naherholung

Annahme 1:
Einerseits finden verschiedene Lebens- und Nutzungsprozesse ihre Entsprechung in der physischen Gestalt des Raumes und hinterlassen dort gleichsam ihre Spuren. Andererseits ermöglicht oder behindert die konkrete physische Gestalt des Raumes Raumnutzungen. Dies betrifft sowohl öffentliche Räume, Schwellenbereiche zu öffentlichen Räumen und Freiräumen als auch Räume privater Nutzung.

Viele unserer InterviewpartnerInnen haben uns über Veränderungen in ihrem Wohnumfeld berichtet. Diese sind oft durch Änderungen in der Zusammensetzung der Wohnbevölkerung bedingt, z.B. wieder mehr Kinder, mehr Menschen mit Migrationshintergrund, nicht mehr so „ländlich", anonymer etc. Diese Veränderungen beeinflussen zum Teil auch das Nutzungsverhalten der Befragten in den Freiräumen. Manche Gebiete werden beispielsweise nicht mehr aufgesucht, weil „es dort zu laut oder zu schmutzig ist" oder weil „zu viele AusländerInnen" dort sind, was manchmal Angst verursacht.

Im umgekehrten Fall können manche Freizeitaktivitäten aufgrund der Veränderung der Lebenssituation (Gesundheitszustand) nicht mehr ausgeübt werden. Z.B. wenn das Fahrrad nicht mehr benutzt werden kann, werden manche Gebiete nicht mehr aufgesucht. Je schlechter der Gesundheitszustand, desto geringer wird der Aktionsradius zum Aufsuchen von Orten der Naherholung. Manche Befragte haben als Naherholungsmöglichkeit nur noch den eigenen Balkon.

Annahme 2:
Die Zusammensetzung der Bevölkerung eines Stadtteils kann u. a. zu Nutzungskonflikten zwischen verschiedenen Ethnien und zwischen Generationen im Freiraum führen.

Ein großer Teil unserer InterviewpartnerInnen hat uns über Ängste oder Konflikte berichtet, die sie in öffentlichen Freiräumen wie Parks oder Naherholungsgebieten erleben. Ein Großteil dieser Ängste ist auf wahrnehmbare Veränderungen im Wohnumfeld (Bevölkerungszusammensetzung) oder auf die Knappheit der Freiräume und den dadurch entstehenden Nutzungsdruck zurückführbar. Gerade in sehr monostrukturierten Gebieten wie Einfamilienhausgebieten mit Häusern, die ungefähr gleich alt sind, oder auch in großen Wohnhausanlagen wie in den Gemeindebauten

in Hirschstetten war die Bevölkerungszusammensetzung bisher relativ homogen,. D.h. fast alle BewohnerInnen sind gleichzeitig eingezogen und gemeinsam gealtert. In solchen Gebieten passiert jetzt oft ein „Generationswechsel", der bei den verbliebenen ursprünglichen BewohnerInnen Ängste und Unsicherheit hervorruft.

Annahme 3:
In Abhängigkeit vom Lebensalter ergeben sich verschiedene Nutzungsansprüche, welche ihre Entsprechung in der physischen Gestalt des Raumes suchen.

Viele der Befragten haben angegeben, dass sie aufgrund des Alters bzw. des schlechteren Gesundheitszustandes andere Ansprüche an die Naherholung stellen. Beispielsweise wird die Nähe der Einrichtungen oder das Vorhandensein von genügend Bänken oder gut gepflegten Wegen als sehr wichtig für die Nutzbarkeit der Gebiete genannt. Auch zu steiles Gelände oder schlechte Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln verhindern oder erschweren oft die Nutzbarkeit.

Mobilität

Annahme:
Kurze Wege spielen in Lebensphasen und -situationen, in denen die Raumtüchtigkeit (Fähigkeit, Räume zu erschließen) abnimmt bzw. gering ist, eine größere Rolle. Mit zunehmendem Alter nimmt die Geschwindigkeit, mit der Distanzen zurückgelegt werden, und die Weite von zurückgelegten Distanzen ab.

Die abnehmende Raumsouveränität erschwert die selbständige Nutzung aller Verkehrsmittel. Körperliche oder geistige Einschränkungen können zum Verlust der Automobilität führen. Physische Gebrechen erschweren Wege, die Fuß zurückgelegt werden, ebenso wie den Zugang zu öffentlichen Verkehrsmitteln oder das Radfahren. Betroffene Personen sind dazu gezwungen, ihre Mobilitätsgewohnheiten zu ändern. Diese Personen sind hinsichtlich ihrer Zielwahl und/oder ihrer Verkehrsmittelwahl nicht wahlfrei. Es wurde aufgezeigt, dass räumliche Nähe bzw. ein adäquates öffentliches Verkehrsangebot für jene Personen besonders wichtig ist, die physisch nicht (mehr) in der Lage sind, längere Strecken selbständig zu bewältigen.

Stadtentwicklung

Annahme:
Die Veränderung der demografischen, sozialen und kulturellen Struktur einer Bevölkerung erfordert eine begleitende Überprüfung der räumlichen Qualität der physischen Struktur und Gestalt des Lebensraumes, dessen behutsame Anpassung und Nachrüstung oder dessen konsequente Um- und Neugestaltung.

Eine „Stadt der kurzen Wege" vor dem Hintergrund des demografischen Wandels unter besonderer Berücksichtigung des Alterns bedeutet vor allem die baulich-räumlich differenzierte Ausformung folgender Grundprinzipien:

- Maßvolle bauliche Dichte mit raumbildenden Bebauungsstrukturen und intensiver Nutzungsmischung
- Grundsicherung einer differenzierten Versorgungsstruktur hinsichtlich Nahversorgung und Naherholung in fußläufiger Erreichbarkeit
- Sicherung eines leistungsfähigen öffentlichen Verkehrs mit flächendeckender Versorgungsqualität
- Gestaltung vielfältig nutzbarer öffentlicher Räume als soziale Brennpunkte

Abschließende Gedanken

In dieser Forschungsarbeit steht die Bedeutung, die Querschnittsorientierung, Inter- und Transdisziplinarität für die Behandlung des Themas „Alterung und Stadtraum" haben, im Mittelpunkt der Betrachtung. Die Verschneidung sozial- und raumwissenschaftlicher Aspekte hat dabei einen hohen Stellenwert. Im Hinblick auf die ausgewählte Untersuchungsgruppe der älteren Menschen ist vor allem ihre große Heterogenität auffallend. Diese macht es notwendig sich von „veralteten" Vorstellungen und „Bildern des Alters" zu lösen. Vielfach ist eine „Verjüngung des Alters" und eine zunehmende Pluralisierung der Lebensstile zu beobachten. Diese Heterogenität bringt auch eine Pluralisierung der Raumansprüche und der Nutzung von Infrastruktureinrichtungen mit sich, die in der Stadtplanung Berücksichtigung finden müssen. Den Aspekten Nahversorgung und Naherholung kommt im Alter eine besonders große Bedeutung zu.

Nahversorgung impliziert Nähe, wobei sich aber die Begrifflichkeit Nähe sowohl im Laufe eines Menschenlebens als auch durch technologische Entwicklungen verändern kann. Gilt heute noch als nahe, was die Person auf unkomplizierte Weise erreichen kann, kann sich dies zukünftig dahingehend wandeln, dass technologische Entwicklungen (z.B. Internet) und andere Dienstleistungen (z.B. mobile Dienste) vermehrt in Anspruch genommen werden, gerade wenn eine Person körperlich eingeschränkt ist. Wie wir jedoch gesehen haben, ersetzt dies keinesfalls das physische Vorhandensein von Einrichtungen der Nahversorgung, da gerade für ältere Menschen das Aufsuchen von Nahversorgungseinrichtungen ein wichtiger Bestandteil ihres sozialen Lebens ist. Für viele ist es ein bedeutender Teil des Alltags, den Erledigungen der Nahversorgung nachzukommen, es ist ein Grund, um außer Haus zu gehen und selbst aktiv zu handeln. Vor diesem Hintergrund muss es ein Anliegen sein, so viele Einrichtungen der Nahversorgung wie möglich in der näheren Wohnumgebung vorzufinden.

Die Stadt Wien hat in den vergangenen Jahrzehnten viel für die Sicherung der großen städtischen Naherholungsgebiete getan. Diese großen Grünräume prägen das Wiener Stadtbild und werden von der Wiener Bevölkerung genutzt und geschätzt. Aber auch die lokal bedeutenden kleineren Grün- und Freiflächen tragen zur Naherholungsqualität älterer Menschen wesentlich bei. Das Vorhandensein von Grünräumen in der Wohnumgebung wird als wesentliches Merkmal der Lebens- und Wohnqualität gesehen. Je nach Lage im Stadtgebiet bestehen unterschiedliche Möglichkeiten und Voraussetzungen für wohnungsnahe Naherholung.

Eine „Stadt der kurzen Wege" besteht bereits in guten Ansätzen in Teilen des Wiener Stadtgebietes – dies ist zu sichern und weiter zu gestalten. In anderen Stadtteilen ist durch baulich-räumliche Integration und behutsame Nachverdichtung eine sichere Grundlage für eine zeitgemäße Nahversorgungs- und Naherholungsstruktur durch Stadtumbau und behutsame Ergänzung bzw. Erneuerung der Raumstrukturen zu gewährleisten. Als Handlungsfelder für Stadtplanung und Stadtpolitik bestehen sowohl die Gestalt des physischen Raumes mit seinen infrastrukturellen Gelegenheiten, die Sicherung der Mobilität mittels eines leistungsfähigen Öffentlichen Verkehrs, die Gestaltung der im Stadtraum laufenden Nutzungsprozesse, die Mobilisierung der Menschen verbunden mit einer Bewusstseinsbildung hinsichtlich eines passenden Raumverhaltens und die Schaffung entsprechender normativ-institutioneller Rahmenbedingungen.

7. Begriffsglossar

Das Begriffsglossar umfasst in alphabetischer Reihenfolge Schlüsselbegriffe der Forschungsarbeit.

Ältere Menschen

Unter „älteren Menschen" wird die bezüglich Lebenslagen und Alter (bei zunehmend großer Altersspanne) sehr heterogene Bevölkerungsgruppe der über 60-Jährigen verstanden.

Ältere Menschen mit Migrationshintergrund

Unter Migration wird ein auf Dauer angelegter bzw. dauerhafter Wechsel von einzelnen oder mehreren Menschen in eine andere Gesellschaft bzw. in ein anderes Land verstanden (vgl. Treibel, 2003).

Unter älteren Menschen mit Migrationshintergrund werden in diesem Forschungsprojekt jene Menschen verstanden, die nicht österreichischer Herkunft sind und den Migrationsprozess aktiv miterlebt haben (vgl. Reinprecht, 1999). Wie lange die Menschen schon in Wien wohnen und welcher Aufenthaltsstatus vorliegt, wird bei dieser Definition nicht berücksichtigt.

Demografischer Wandel

Mit diesem Begriff lassen sich die Entwicklung und die (alters-)strukturellen und zahlenmäßigen Veränderungen einer Bevölkerung beschreiben. Mäding (2002) charakterisiert diese mithilfe folgender vier Teilprozesse: Alterung und Vereinzelung der Bevölkerung, Heterogenisierung, Schrumpfung.

Unter Alterung bzw. alternder Bevölkerung versteht man quantitative Verschiebungen innerhalb der Altersstruktur einer Bevölkerung zugunsten höherer Altersklassen. Vereinzelung lässt sich auch mit Singularisierung der Menschen beschreiben, die auch einer zunehmenden Individualisierung entwächst. Heterogenisierung beschreibt die Fülle an Profilen älterer Menschen, die sich aus der Vielfalt hinsichtlich der Lebenslage einschließlich des ethnischen Hintergrunds ergibt. Unter Schrumpfung versteht man die zahlenmäßige Abnahme an Bevölkerung.

Lebenslage

Es besteht keine (einheitliche) Definition von Lebenslage. Wie die Zusammenfassung der unterschiedlichen Parameter, welche „die Älteren" beschreiben, erfolgt, ist nicht standardisiert. Feuerstein et al. (2005) fassen unter „Lebenslage" beispielsweise „die gesundheitlichen, finanziellen und sozialen Ressourcen des Einzelnen bzw. einer Bevölkerungsgruppe" zusammen.

In diesem Forschungsprojekt weist das Konstrukt „Lebenslage" auf die spezifischen Rahmenbedingungen, die jeweilige Struktur von Problemen und die jeweils unterschiedlichen Möglichkeiten der Organisation und Bewältigung des Lebensalltags älterer Menschen hin. In der Definition von Lebenslagen können eine Fülle an biografi-

schen Aspekten (Miterleben von Notsituationen aller Art, ehemalige Berufstätigkeit), psychologischen Aspekten (Individualität, Flexibilität, Vereinsamung) und soziodemografischen Aspekten (Alter, Familienstand, ethnische Zugehörigkeit) berücksichtigt und miteinander verknüpft werden. Auch weitere Parameter wie Gesundheitszustand, finanzieller Handlungsspielraum sowie Ausprägung sozialer Netzwerke können miteinbezogen werden. Somit kann es gelingen, die Komplexität der Altersbilder und Profile sowie die Pluralisierung der Lebensstile zu begreifen und darzustellen, wie sich die Gruppe der „Älteren" in sich zusammensetzt. Menschen mit unterschiedlichem Alter können sich in ähnlichen „Lebenslagen" befinden, (ältere) Menschen in ähnlicher „Lebenslage" sind mit ähnlichen Problemen der Organisation und Bewältigung ihres Alltags konfrontiert. Das konkrete Lebensalter tritt bei der Beschreibung von Lebenslagen in den Hintergrund.

Mobilitätsverhalten

Das Mobilitätsverhalten resultiert aus dem Mobilitätsbedarf und der Mobilitätschance unter Einfluss der Raumstruktur (vgl. Hautzinger, 1980).

Unter Mobilitätsbedarf versteht man die Notwendigkeit, die Dringlichkeit und das Ausmaß von Ortsveränderungen als Folge der Ausübung bestimmter Aktivitäten. Zwei Merkmalskategorien bestimmen den Mobilitätsbedarf am stärksten: die Rolle in Haushalt und Gesellschaft und die Stellung innerhalb des Lebenszyklus.

Die Mobilitätschance als Möglichkeit, Fähigkeit und Gelegenheit eines Individuums, an Mobilität teilhaben zu können, wird im wesentlichen durch drei Komponenten bestimmt: das technische Mobilitätspotenzial als Maß für die Verfügbarkeit von Verkehrsmitteln und Verkehrsinfrastruktur, das wirtschaftliche Mobilitätspotenzial (die Zahlungsfähigkeit und Zahlungsbereitschaft für Verkehrsausgaben) und das physische Potenzial als Maß für die Fähigkeit, Fußwege und Fahrten durchführen zu können.

Die Raumstruktur als Indikator für die Erreichbarkeit innerhalb bestimmter Wegzeiten beschreibt das Angebot in einem Gebiet. Die potenziellen Möglichkeiten des Raumes haben Einfluss auf die Mobilitätsnachfrage einer Person und erlauben neben der sozio-ökonomischen Segmentierung auch eine Differenzierung nach raumstrukturellen Aspekten.

Naherholung

Unter Naherholung wird das Verbringen von Freizeit im Umfeld der Wohnung oder des Wohnortes an „Orten im Freien" u.a. zu Erholungszwecken verstanden. Zu Orten der Naherholung zählen öffentliche, halböffentliche oder private Grün- und Freiflächen. Die Arbeitsdefinition für „Naherholung" ist durch fachspezifische Beiträge von Opaschowski (1999), Gälzer (2001) und Ruppert (1995) belegt, die sich im Wesentlichen mit der Funktion und den Aktivitäten der Naherholung sowie den dafür zurückgelegten Distanzen befassen. Die Wiener Gegebenheiten und Besonderheiten der untersuchten Stadträume sind bei der Begriffsbestimmung zu berücksichtigen. [1]

1 Die Wiener Grünraumausstattung ist sowohl im Stadtentwicklungsplan Wien - STEP 05 (Mittringer [Red] 2005) als auch in Fachbeiträgen von Doubek und Holzinger (o.J.) und Dvorak (2005) beschrieben. In der gegenständlichen Forschungsarbeit werden Naherholungseinrichtungen, die im Wiener Stadtgebiet liegen, näher betrachtet. Vorrangig werden öffentliche (und öffentlich zugängliche) Freiräume berücksichtigt, weil diese Gegenstand der Stadtplanung sind. Die Bedeutung privater Außenräume – wie private Gärten (inkl. Schrebergärten) – für die individuelle Naherholung wird berücksichtigt, diese Außenräume sind jedoch in großem Maß dem Einfluss der Stadtplanung entzogen. „Spezielle" Freiraumtypen – wie öffentliche Freibäder oder Friedhöfe – tragen zwar zur Naherholung bei, werden jedoch nicht speziell berücksichtigt.

Nahversorgung

Nahversorgung bezieht sich auf die Bereitstellung von Gütern und Diensten und schließt die Komponenten „Versorgung mit Gütern und Diensten des täglichen Bedarfs“ sowie die „(sozial-)medizinische Versorgung mit ambulanten Diensten und stationären Einrichtungen“ mit ein. Besondere Bedeutung kommt – aus der Gruppe der Güter – der Versorgung mit Lebensmitteln und Medikamenten sowie – aus der Gruppe der Dienste des täglichen Bedarfs – der Versorgung mit persönlichen Diensten (z.B. Friseur) zu. Der Fokus im Bereich (sozial-)medizinische Versorgung liegt auf dem mobilen Betreuungs- und Pflegebereich (Altenbetreuung, Hauskrankenpflege) (vgl. Fischer, 2005). Zur Nahversorgungssituation in Wien vgl. Becker et al. (2005), Feuerstein et al (2005), Gaffron et al. (2006).

Ökosozial bzw. „Ökosoziale Marktwirtschaft“

Das Ziel der Ökosozialen Marktwirtschaft liegt in einer Synthese von Ökonomie, Sozialem und Ökologie und soll durch das Zusammenführen dieser drei Aspekte „neue“ zukunftsfähige Lösungen ermöglichen (vgl. Friewald-Hofbauer et al., 2001). Demnach stützt sich eine ökosoziale Stadtpolitik auf das Drei-Komponenten-Modell der Nachhaltigkeit – ökologische Verantwortung, soziale Gerechtigkeit und leistungsfähige Marktwirtschaft – und soll dabei helfen, die Attraktivität einer Stadt als Wohn-, Arbeits-, Kultur- und Erholungsraum langfristig zu sichern.

Raumtüchtigkeit

Die Raumtüchtigkeit älterer Menschen beschreibt deren Möglichkeiten, sich in Abhängigkeit von subjektiven Eigenschaften (z.B. Gesundheitszustand, Führerscheinbesitz) im Raum zu bewegen. Je höher die Raumtüchtigkeit, desto größer der Aktionsradius. Je größer der Aktionsradius, desto mehr Gelegenheiten der Versorgung findet der Einzelne vor. „Räumliche Nähe“ gewinnt an Bedeutung, wenn sich die (eigene) Raumtüchtigkeit einschränkt.

Stadt der kurzen Wege

Eine „Stadt der kurzen Wege“ entspricht dem Leitbild der sanften Mobilität und somit der nachhaltigen Stadtentwicklung. Stadt der kurzen Wege bedeutet im engeren Sinn:

- Schaffung kompakter, ressourceneffizienter Siedlungsstrukturen;
- Strukturell ausgewogene Durchmischung miteinander verträglicher Nutzungen;
- Erreichbarkeit von Einrichtungen der Nahversorgung und Orten der Naherholung in fußläufiger Entfernung und ergänzend deren gute Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln.

Verkehrsmobilität

Verkehrsmobilität umfasst die Bereitschaft und Fähigkeit des Menschen, Standorte aufzusuchen, um dort Aktivitäten durchzuführen, wobei zwischen fixen Standorten (Wohnung, Arbeitsplatz) und mehr oder weniger fixierten Orten (Einkaufsstätten, Freizeiteinrichtungen) unterschieden wird. Mobilität dient dem Menschen, seine Grundbedürfnisse zu stillen. Die Begegnung von Menschen, der Austausch von Waren und Informationen setzen Mobilität voraus und verursachen ihrerseits Nachfrage nach Mobilität.

Mobilität weitet den Aktionsradius für Tätigkeiten aus. Das Vorhandensein eines entsprechenden Verkehrsangebots bedeutet für den Menschen die Möglichkeit, neue und/oder optimale Standorte aufzusuchen und somit eine Erhöhung seiner Freiheit.

Erzwungene Mobilität ist eine Folge mangelnder Infrastruktureinrichtungen und Zersiedelung nach funktionalen Aspekten (Wohnen, Bilden, Arbeiten und Versorgen); zwangsläufig werden längere Wegstrecken zurückgelegt und ein gewaltiger Verkehrsbedarf geschaffen.

Versorgungsqualität

Dieser Begriff beschreibt die Güte der Versorgung – bezogen auf Nahversorgung und Naherholung – aus objektiver Sicht (Anzahl und Qualität von Versorgungseinrichtungen und angebotenen Diensten) und subjektiver Sicht (Wahrnehmung durch den KonsumentInnen selbst).

Anhang 1: Literaturverzeichnis

AMANN, A. (2005): Mündliche Mitteilung. Wien.

AMESBERGER, H., HALBMAYR, B., LIEGL, B. (2003): Gesundheit und medizinische Versorgung von ImmigrantInnen. In: Fassmann, H., Stacher, I.: Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht. Wien: Drava Klagenfurt, 171-194.

BÄTZING, W. (1992): Nachhaltige Naturnutzung im Zeitalter der Dienstleistungsgesellschaft, Geogr. Institut der Universität Bern.

BECKER, J., JÄGER, J., LEITNER, S., TOMASSOVITS, R., WUKOVITSCH, F. (2004): Grünes Wirtschaften und Lebensqualität durch ein dezentrales Handels- und Dienstleistungsangebot. Wien: Institut für politökonomische Forschung.

BERGER, G. (2000): Blockaden in der Modernisierung des Altenhilfesystems und Auswirkungen auf die Lebenslage der Betroffenen. In: Backes, G. M., Clemens, W. (Hrsg.): Reihe Alter(n) und Gesellschaft, Band 1. Opladen: Leske + Budrich, 231–251.

BOSSEL, H. (1998): Globale Wende – Wege zu einem gesellschaftlichen und öko-logischen Wandel. München: Droemer.

BRANDENBURG, Ch., LINZER, H., MAYERHOFER, R., MOSER, F., SCHACHT, H., VOIGT, A., WALCHHOFER, H.P. (1993, 1994): Ökologische Funktionstypen. – Im Auftrag des Magistrates der Stadt Wien, MA22-Umweltschutz, Wien [Forschungsbericht].

BRUNDTLAND, G.-H. & UNCED (1988): Our common future. Oxford University Press, Oxford.

BRUNNER, F. (16.2.2006): Internetdokument „Gelebtes Regionsdenken – Nachhaltiges Handeln am Beispiel von Nahversorgungsmodellen im Rahmen der Lokalen Agenda 21“ abrufbar von der Internetseite der Universität Graz.
Online: http://www.uni-graz.at(2007–2–14).

BUNDESGÄRTEN WIEN & INNSBRUCK (2006): Website der Bundesgärten Wien & Innsbruck. Eine Dienststelle des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft. Online: http://www.bundesgaerten.at (2006–11–30).

BUNDESMINISTERIUM FÜR SOZIALE SICHERHEIT UND GENERATIONEN (BMSG) (Hrsg.) (2001): Internationales Jahr der älteren Menschen 1999. Auf dem Weg zu einer neuen Seniorenpolitik. In: Schriftenreihe Seniorenpolitik, Band 6. Wien.

BUNDESMINISTERIUM FÜR SOZIALE SICHERHEIT UND GENERATIONEN (BMSG) (Hrsg.) (2001): Bürgerbüros für Jung & Alt in Österreich. Die neue Plattform für ehrenamtliches Engagement. Eine erste Bilanz. 1. Auflage.

BUNDESMINISTERIUM FÜR SOZIALE SICHERHEIT UND GENERATIONEN (BMSG) (Hrsg.) (2000): Seniorenbericht 2000 – Bericht zur Lebenssituation älterer Menschen in Österreich. Wien.

CARITAS DER ERZDIÖZESE WIEN (o. J.): Broschüre zur Seniorenrunde nach LIMA. Lebensqualität im Alter. Wien.

CERHA, C. (1999): Nahversorger im Lebensmitteleinzelhandel. Dissertation. Wirtschaftsuniversität Wien.

DOGAN, R. (2006): Mündliche Mitteilung. Wien.

DORINGER, E., GRUBER, S., KINZL, R. (2004): ALT.MACHT.NEU, Ideen für eine altersfreundliche Stadt, RES(i) horcht Raum – Arbeitsgemeinschaft für Stadt und Mensch.

DOUBEK, C., HOLZINGER E. (o. J.): Grünraum für Wien. Anforderungen an eine soziale Grünraumplanung und -versorgung. Stadtpunkte, eine Studie des Österreichischen Instituts für Raumplanung im Auftrag der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien, Wien: Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien.

DVORAK, W. (Hrsg.) (2005): 100 Jahre Wiener Wald- und Wiesengürtel, 1905-2005. Der Stand der Dinge, Wien: Magistratsabteilung 18, Stadtentwicklung und Stadtplanung.

FEUERSTEIN, Ch., KOSE-LICKA, U., FEIGELFELD, H. (2005): Sicherung der Lebensqualität im Alter. Stadtentwicklung und Stadtplanung. Im Auftrag der Magistratsabteilung 18 und der Bereichsleitung für Sozial- und Gesundheitsplanung sowie Finanzmanagement. Wien.

FISCHER, T. (2005): Alt sein im ländlichen Raum – eine raumwissenschaftliche Analyse. Dissertation. Universität für Bodenkultur Wien.

FÖBKER, St. (2002): Älter werden am Stadtrand. Zur Bedeutung des Wohnumfelds für die Alltagsmobilität älterer Menschen. In: Bonner Beiträge zur Geographie. Materialien aus Forschung und Lehre, Heft 16. Bonn.

FONDS SOZIALES WIEN (2007): Leben mit Behinderung. Mobilität und Freizeit. Online: http://behinderung.fsw.at/mobilitaet (2007–02–28).

FRIEWALD-HOFBAUER, T./SCHEIBER, E. (2001): Ökosoziale Marktwirtschaft, Strategie zum Überleben der Menschheit. Wien.

GÄLZER, R. (2001): Grünplanung für Städte, Stuttgart: Ulmer.

GAFFRON, P., HUISMANS, G., SKALA, F. (16.2.2006): Ecocity – Book 1 – A better place to live. Online: http://www.ecocityprojects.net/upload/00Library/book_1_kap1.pdf (2007–2–14).

GOSZTONYI, A. (1976): Der Raum: Geschichte seiner Probleme in Philosophie und Wissenschaften. 2 Bände. Freiburg, München.

GRUNDEI, F. (2006): Mündliche Mitteilung. Wien.

HAAREN, Ch. v. (Hrsg.) (2004): Landschaftsplanung, Stuttgart: Ulmer.

HAUTZINGER, H., KESSEL, P., BAUR, R. (1980): Mobilitätsentwicklung unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen im Personenverkehr. In: Bundesminister für Verkehr, Abteilung Straßenbau, Bonn (Hrsg.): Forschung Straßenbau und Straßenverkehrstechnik. Heft 310, Bonn.

HEROLD GELBE SEITEN (2005): Online: http://www.herold.at (2005–07–13).

HERRY, M., SAMMER, G. et al. (1996): Österreichischer Bundesverkehrswegeplan 1996; Arbeitspaket A3-H/2: Allgemeine Mobilitätserhebung der österreichischen Haushalte; i. A. des Bundesministeriums für Wissenschaft, Verkehr und Kunst – Verwaltungsbereich Verkehr. Unveröffentlichte Daten. Wien.

HÖPFLINGER, F. (1997): Bevölkerungssoziologie. Eine Einführung in bevölkerungssoziologische Ansätze und demographische Prozesse. In: Hurrelmann, K. (Hrsg.): Grundlagentexte Soziologie. Weinheim – München: Juventa Verlag.

HÖRL, J. (1998): Zum Lebensstil älterer Menschen. In: Kruse, A. (Hrsg.): Psychosoziale Gerontologie, Band 1: Grundlagen. Göttingen – Bern – Toronto – Seattle: Hogrefe-Verlag, 65–78.

JEDELSKY, B. (2006): Mündliche Mitteilung. Wien.

KASPER, B. (2005): Mobilität im Lebenszyklus. Motive und Bedeutung der Mobilität älterer Menschen. In: Demographischer Wandel, Mobilität und Verkehr. Workshop. Schriftenreihe der Deutschen Verkehrswissenschaftlichen Gesellschaft e.V. B 279. Berlin.

KERN, R. (1981): Soziale Indikatoren der Lebensqualität. Dissertation. Universität Linz.

KFV – KURATORIUM FÜR VERKEHRSSICHERHEIT (2005): Unfallstatistik 2004. Reihe Verkehr in Österreich. Heft 37. Wien.

KNAPP, A., KREMLA, M., DOGAN, R. (2005): Interkulturelle Altenpflege in Wien – Bedarf und Angebot sowie dessen notwendige Modifikationen. Wien: Asylkoordination Wien.

KOCHER, D. (1999): Ansatz zur Verbesserung der Lebensqualität von Personen über 60. Ausblick auf eine zukünftige Variante des Umgangs mit alten Menschen. In: Schöpfer, G. (Hrsg.): Seniorenreport Steiermark. Altwerden in der Steiermark: Lust oder Last? Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Graz, 145–147.

KOLLAND, F. (2000): Aktivitätsmuster und Lebensqualität im Alter. Der Förderungsdienst, Heft 7: 235–237.

KOSSEN-KNIRIM, C. (1992): Kontakte zwischen Alt und Jung – Konflikt und emotionale Nähe. Eine Untersuchung der emotionalen Beziehungen zwischen der mittleren und älteren Generation in Stadt- und Landfamilien. Schriftenreihe der Forschungsgesellschaft für Agrarpolitik und Agrarsoziologie e.V. Bonn.

KÜNEMUND, H. (2000): Pflegetätigkeiten in der zweiten Lebenshälfte – Verbreitung und Perspektiven. In: Backes, G. M., Clemens, W. (Hrsg.): Reihe Alter(n) und Gesellschaft, Band 1. Opladen: Leske + Budrich, 215–229.

KURATORIUM DER WIENER PENSIONISTENWOHNHÄUSER:
Internetseite: Online: http://www.haeuser-zum-leben.com (2005-12-05).
Informationen zu den Pensionistenklubs der Stadt Wien online abrufbar auf folgender Homepage: http://www.willkommen-im-klub.at (2005–12–05).

KYTIR, J. (2000): Familiennetzwerke und familiale Lebensformen älterer Menschen: Ausgewählte Aspekte für Österreich. In: Ehmer, J., Gutschner, P. (Hrsg.): Das Alter im Spiel der Generationen. Historische und sozialwissenschaftliche Beiträge. Wien – Köln – Weimar: Böhlau Verlag, 210–228.

KYTIR, J. (2003): Die demographische Revolution und die Langlebigkeit. Zu den Ursachen und Folgen des Altersstrukturwandels. In: Rosenmayr, L., Böhmer, F. (Hrsg.): Hoffnung Alter. Forschung, Theorie, Praxis. Wien: WUV Universitätsverlag, 131–144.

LEDERER, K. (1979): Bedürfnisse: ein Gegenstand der Bedürfnisforschung? In: Meyer-Abich, K. M., Birnbacher, D. (Hrsg.): Was braucht der Mensch, um glücklich zu sein. Bedürfnisforschung und Konsumkritik. Beck'sche Schwarze Reihe, Band 204. München: C.H.Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 11–29.

LÖW, M. (2001): Raumsoziologie. 1. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

LOKALE AGENDA 21 WIEN (2007): Internetseite. Online: www.la21wien.at (2007–09–09).

LUNG, E., MAYERHOFER, R., SKALA, F., TREBERSBURG, M. (1995): Eine Ökostadt als flächensparendes und umweltverträgliches Siedlungsmodell. 17. Internationale Konferenz MAKING CITIES LIVABLE, Freiburg.

MADERTHANER, R., SPIELHOFER, H. (1994): Lebensraumbezogene Grundbedürfnisse und deren familiengerechte Verwirklichung (Enquete-Bericht: Barrierefreies Wohnen – Barrierefreier Lebensraum). Wien: Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie.

MADERTHANER, R. (1995): Soziale Faktoren urbaner Lebensqualität, in: Keul, Alexander G. (Hrsg.), Wohlbefinden in der Stadt – Umwelt- und gesundheitspsychologische Perspektiven, Wernheim: Beltz, Psychologie Verlags Union.

MÄDING, H. (2002): Demographischer Wandel: Herausforderungen an eine künftige Stadtpolitik. Geringfügig überarbeitete Fassung eines Vortrages bei der Statistischen Woche 2002. Konstanz, 8.10.2002.

MAGISTRAT DER STADT WIEN (2002): Bevölkerungsvorausschätzung 2000 bis 2030 nach Teilgebieten der Wiener Stadtregion. Stadtentwicklung Wien – Magistratsabteilung 18: Werkstattbericht Nr. 49. Wien.

MAGISTRAT DER STADT WIEN (Hrsg.) (2002): Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien. Ausgabe 2002.Wien.

MAGISTRAT DER STADT WIEN (2003): Leben und Lebensqualität in Wien. Großstudie 2003. Wien. Ergebnisse abrufbar am Webservice der Stadt Wien.
Online: http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/lebeninwien/index.htm (2007–03–08).

MAGISTRAT DER STADT WIEN (2005): Daten zur Bevölkerungsprognose 2005 bis 2035. Stadtentwicklung Wien – Magistratsabteilung 18. Wien.

MAGISTRAT DER STADT WIEN (Hrsg.) (2006): Integration im öffentlichen Raum. Stadtentwicklung Wien – Magistratsabteilung 18: Werkstattbericht Nr. 82. Wien.

MAGISTRAT DER STADT WIEN (Hrsg.) (2007): Kleinräumige Bevölkerungsprognose für Wien 2005 bis 2035. Stadtentwicklung Wien – Magistratsabteilung 18: Werkstattbericht Nr. 86. Wien.

MAGISTRAT DER STADT WIEN (Hrsg.) (2007a): Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien. Ausgabe 2007. Wien.
Online: http://www.wien.gv.at/statistik/tabellenverzeichnisjb.html, http://www.wien.gv.at/statistik/pdf/jahrbuch07.pdf (2008–02–29).

MAGISTRAT DER STADT WIEN: Einfach – Mehrfach, Projekt zur Mehrfachnutzung von Freiflächen, Magistratsabteilung 18.
Online: : http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/06/22/01.htm (2008-01-08).

MAGISTRAT DER STADT WIEN: Stadt fair teilen, Gender Mainstreaming in Mariahilf, MD-BD Leiststelle für Alltags- und Frauengerechtes Bauen,
Online: http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/ausstellungen/2007/stadtfairteilen/index.htm (2008-01-08).

MAGISTRAT DER STADT WIEN: Parkanlagen in Wien. Wiens Gärten und Parkanlagen nach Bezirken. Webservice der Stadt Wien.
Online: http://www.wien.gv.at/ma42/parks/badhirsch.htm (Badeteich Hirschstetten), http://www.wien.gv.at/ma42/parks/resgart.htm (Blumengärten der Stadt Wien), http://www.wien.gv.at/ma42/parks/jostrauss.htm (Josef-Strauss-Park) (2006–11–30).

MAGISTRAT DER STADT WIEN: Wälder und Landwirtschaft der Stadt Wien. Erholungsgebiete in Wien. Webservice der Stadt Wien.
Online: http://www.wien.gv.at/wald/erholung/ottakring.htm (Ottakringer Wald), http://www.wien.gv.at/wald/erholung/stein.htm (Steinhofgründe) (2006–11–30).

MAJCE, G. (2003): Generationenbeziehungen: eine Chance für die Zukunft. In: Rosenmayr, L., Böhmer, F. (Hrsg.): Hoffnung Alter. Forschung, Theorie, Praxis. Wien: WUV Universitätsverlag, 173–193.

MEYER-ABICH, K. M. (1979): Kritik und Bildung der Bedürfnisse. In: Meyer-Abich, K. M., Birnbacher, D. (Hrsg.): Was braucht der Mensch, um glücklich zu sein. Bedürfnisforschung und Konsumkritik. Beck'sche Schwarze Reihe, Band 204. München: C.H.Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 58–77.

METH, D. (1997): Unterschiede im Mobilitätsverhalten von Männern und Frauen gezeigt am Beispiel der Stadt Wiener Neustadt. Diplomarbeit am Institut für Verkehrswesen. Universität für Bodenkultur Wien. Wien.

MITTRINGER, K. (Red.) (2005): STEP 05 – Stadtentwicklungsplan Wien 2005. Magistratsabteilung 18 Stadtentwicklung und Stadtplanung (Hrsg.), Wien.

MOSER, F., FREI, W.D., MAYERHOFER, R. (1985): Charakteristik der Stadtgestalt – gezeigt am Beispiel Wien. Grundlage für Stadterneuerung und Wohnbau. Bundeswohnbauforschung F-755. Wien [Forschungsbericht]

MÜNZ, R., ZUSER, P., KYTIR, J., (2003): Grenzüberschreitende Wanderungen und ausländische Wohnbevölkerung: Struktur und Entwicklung. In: Fassmann, H., Stacher, I.: Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht. Wien: Drava Klagenfurt, 20-61.

NAEGELE, G. (1998): Lebenslagen älterer Menschen. In: Kruse, A. (Hrsg.): Psychosoziale Gerontologie, Band 1: Grundlagen. Göttingen – Bern – Toronto – Seattle: Hogrefe-Verlag, 106–128.

NEUHOLD, H. (1999): Die Wohnbedürfnisse älterer Menschen. Bericht des Arbeitskreises III. In: Schöpfer, G. (Hrsg.): Seniorenreport Steiermark. Altwerden in der Steiermark: Lust oder Last? Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Graz, 397–414.

OEKOM e.V. – Verein für ökologische Kommunikation (Hrsg.) (2007): Demographischer Wandel. Neue Spielräume für die Umweltpolitik. Politische Ökologie, Band 104. München.

ÖMER, B. (2003): Zukunftsfähiges Wien – Richtungssicherheit durch Wertorientierung. Wien: Ökosoziales Forum Wien.

ÖMER, B. (2000): Ökologische Leitplanken einer nachhaltigen Entwicklung – Umsetzungsorientierte Modellbildung zur Transformation ökologischer Lebensprinzipien in gesell-

schaftliche Werte. In: Schriftenreihe des Österreichischen Instituts für Nachhaltige Entwicklung. Wien.

ÖSTERREICHISCHES BUNDESINSTITUT FÜR GESUNDHEITSWESEN (ÖBIG) (Hrsg.) (1998): Alte Menschen in Österreich. Lebensverhältnisse, Probleme, Zukunftsperspektiven. Bericht an das Austrian Chapter des Club of Rome. Wien.

OPASCHOWSKI, Horst W. (1999): Umwelt, Freizeit, Mobilität: Konflikte und Konzepte. Opladen: Leske + Budrich.

POCK, E. (1997): Nahversorgung – Quo vadis? In: Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten: Ansätze zur Sicherung der Nahversorgung. Wien: Eigenverlag.

REINPRECHT, Ch. (1999): Ältere MigrantInnen in Wien – Empirische Studien zu Lebensplanung, sozialer Integration und Altersplanung. Wien.

REINPRECHT, Ch. (2006): Nach der Gastarbeit – Prekäres Altern in der Einwanderungsgesellschaft. Wien: Braumüller.

REINPRECHT, Ch. (2006a): Mündliche Mitteilung. Wien.

RICICA, K., VOIGT, A. (1998): Raumverträglichkeit als Beitrag zur nachhaltigen Raumnutzung, Ein Leitfaden herausgegeben im Auftrag der MA 22-Umweltschutz, Wien: Österreichischer Kunst- und Kulturverlag.

RICHTER, G. (1981): Handbuch Stadtgrün, München, Wien (u. a): BLV-Verl.-Ges.

ROSENMAYR, L. (1988): Besser wohnen – besser leben. Die Wohnung im Erlebnis und Selbstverständnis alter Menschen. Informationen zur Raumentwicklung, Heft 1/2: 23–36.

ROSENMAYR, L., KOLLAND, F. (2001): Älterwerden in Wien. Ergebnisse einer Befragung von 60-75jährigen. Ludwig Boltzmann Institut für Sozialgerontologie und Lebenslaufforschung, Wien. In Zusammenarbeit mit Fessel-GfK Wien.

ROSENMAYR, L., KOLLAND, F. (2002): Älterwerden in Wien. Zielbereiche kommunaler Altenpolitik. Ludwig Boltzmann Institut für Sozialgerontologie und Lebenslaufforschung, Wien. In Zusammenarbeit mit Fessel-GfK Wien.

RUDINGER, G., HOLZ-RAU, Ch., GROTZ, R. (Hrsg.) (2004): Freizeitmobilität älterer Menschen. In: Institut für Raumplanung der Universität Dortmund (IRPUD): Dortmunder Beiträge zur Raumplanung. Verkehr 4. Dortmund.

RUPPERT K. (1995): Freizeit. In: Handwörterbuch der Raumordnung. Hannover: ARL.

SAMMER G., RÖSCHEL, G. (1992): Gesamtverkehrskonzept 1992 der Landeshauptstadt Graz. Verkehrspolitische Leitlinie 2000. Diskussionsentwurf. Im Auftrag des Magistrats der Stadt Graz. Stadtplanungsamt.

SAMMER, G. et al. (1991): Mobilität der Wohnbevölkerung der Stadt Wien und im Umland von Wien: 1983 - 2011. Im Auftrag des Magistrat der Stadt Wien, Magistratsabteilung 18 - Stadtstrukturplanung. Graz.

SCHIMANY, P. (2001): Altern aus bevölkerungssoziologischer Perspektive. Anmerkungen zur Verschränkung von Demographie und Soziologie. Demographische Informationen 2001: 59–68.

SOCIALDATA GMBH (1993): Mobilität in Wien. Im Auftrag des Magistrat der Stadt Wien, Magistratsabteilung 18. In: Beiträge zur Stadtforschung, Stadtentwicklung und Stadtgestaltung ; 45 : Stadtplanung Wien (Sonderreihe zum neuen Wiener Verkehrskonzept ; 5). München.

SOZIAL GLOBAL (2004): Projekt „Senior Plus“ (Urban-Projekt für die ältere Bevölkerung. Informationen abrufbar auf folgender Website:
www.50plus.at/stichw/senplus.htm (2004–08–12).

STATISTIK AUSTRIA (Hrsg.) (2000): Lebenssituation älterer Menschen. Ergebnisse des Mikrozensus Juni 1998. Beiträge zur Österreichischen Statistik, Heft 1.340, Wien.

STATISTIK AUSTRIA (2002): Volkszählung 2001. Hauptergebnisse I – Österreich. Wien.

STAUDACHER, Ch. (1991): Dienstleistungen, Raumstruktur und räumliche Prozesse. Wien: Service-Fachverlag.

TESCH-RÖMER, C. (2004): Entwicklung im Erwachsenenalter und Alter. Unterlagen zur Vorlesung. Abrufbar auf der Internetseite des Deutschen Zentrums für Altersfragen (DZA). Folgende Unterlagen wurden von der Website abgerufen:
http://www.dza.de/download/11_Gutes_Altern.pdf (2004–05–03)
http://www.dza.de/download/06_Soziale_Beziehungen.pdf (2004–05–03)
http://www.dza.de/download/08_Zufriedenheit+Wohlbefinden.pdf (2004–05–03)
http://www.dza.de/download/09_Gesundheit+Krankheit.pdf (2004–05–03)

TRIEB, M. (1974): Stadtgestaltung, Theorie und Praxis. Düsseldorf: Bertelsmann Fachverlag.

TREIBEL, A. (2003): Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung und Gastarbeit. Weinheim und München: Juventa.

TRICOTEL TELEKOM GMBH (Hrsg.) (2007): Online-Magazin über die Stadt Wien.
Online: http://www.wien-konkret.at (2007–03–08).

VEREINTE NATIONEN (2002): Tagungsband über die Zweite Weltversammlung über das Altern. 8.–12. April 2002. Madrid.

VERKEHRSCLUB ÖSTERREICH (VCÖ) (1996): Einkaufsverkehr – Nahversorgung versus Einkaufszentren. Wien: Eigenverlag.

VOIGT, A. (2005): Raumbezogene Simulation und Örtliche Raumplanung. Wege zu einem (stadt-) raumbezogenen Qualitätsmanagement. Wien: Österreichischer Kunst- und Kulturverlag.

WALTHER, U.-J. (1991): „Ergraute Gesellschaft“ – wo bringt sie welche Probleme für räumliche Planung und Forschung? Informationen zur Raumentwicklung, Heft 3/4: 149–159.

WEBER, G. (2005): Sicherung der Grundversorgung mit Gütern und kommerziellen Diensten vor dem Hintergrund des demografischen Wandels in Österreich. Vortrag an der FH Feldkirchen/Kärnten, 11. Mai 2006.

WEGENER, M. (1994): Die Stadt der kurzen Wege - müssen wir unsere Städte umbauen? Arbeitspapier, 2. Fassung. Institut für Raumplanung, Universität Dortmund. Dortmund.

WEIDMANN, U. (1993): Transporttechnik der Fußgänger. Transporttechnische Eigenschaften des Fußgängerverkehrs (Literaturauswertung). In: Schriftenreihe des IVT. Nr. 90. 2., ergänzte Auflage. Zürich.

WIENER HILFSWERK (2005): Nachbarschaftszentrum Donaustadt. Programm & Angebote. Oktober-Dezember 2005. 4/2005. Wien.

WIENER STADTWERKE (2003): 24 Stunden für Wien. Ausgabe Nr. 163/2003. Vorstellung von Projekten im Rahmen von „Barrierefrei unterwegs mit den Wiener Linien“.
Online: http://www.wienplan.com/24online/index163.html (2007–05–06).

WIRTSCHAFTSKAMMER WIEN (1995): Weiße Flecken der Nahversorgung. Wien: Eigenverlag.

Anhang 2: Kurzinterviews

A.2.1 Ausgewählte Nahversorgungseinrichtungen und deren Bedeutung für die ältere Bevölkerung – Ergebnisse der Kurzinterviews

Zur Charakterisierung der Versorgungsqualitäten der Stadträume und zur Veranschaulichung der Bedeutung von Nahversorgungseinrichtungen im Stadtraum für die ältere Bevölkerung, die diese aufsucht, wurden an ausgewählten Einrichtungen der Nahversorgung Kurzinterviews mit älteren Personen geführt.

a) Stadtraum 1: Wohngebiet in Stadtrandlage und Wienerwaldnähe

Die Befragungen im Stadtraum 1 wurden bei folgenden Nahversorgungseinrichtungen durchgeführt:

- Feinkost Kronsteiner, Johann-Staudgasse 14, 1160 (befragte Personen: 30)
- Tabak-Trafik, Johann-Staudgasse 27, 1160 Wien (befragte Personen: 42)

Der Einzugsbereich der Nahversorgungseinrichtungen

Der Feinkostladen im 16. Bezirk hat angesichts der Tatsache, dass dieser das einzige Lebensmittelgeschäft im Untersuchungsgebiet ist, mit 317 m einen kleinen Einzugsbereich (vgl. Tabelle A.2-1). Dies weist darauf hin, dass die BewohnerInnen ihre Einkäufe überwiegend in größeren „Supermärkten" tätigen. Weiters ist klar ersichtlich, dass überwiegend jene älteren Menschen diese Nahversorgungseinrichtung nutzen, die diese auch zu Fuß in kurzer Zeit erreichen können. Anders ausgedrückt: Menschen, die nicht in fußläufiger Umgebung wohnen, nutzen die Greißlerei kaum, sondern tätigen ihre Einkäufe nahezu gänzlich wo anders. Gerade ältere Menschen über 75 Jahre besuchen bevorzugt den Feinkostladen, was sich im niedrigen Einzugsbereich widerspiegelt. Dies lässt sich dahingehend interpretieren, dass diese Menschen den Feinkostladen hauptsächlich für kleinere Einkäufe nutzen, die den Großeinkauf ergänzen. Das weitere Einzugsgebiet der Trafik ist mit dem speziellen Angebot von Tabakwaren und Zeitungen erklärbar.

Tab. A.2-1: Mittlerer Einzugsbereich der ausgewählten Nahversorgungseinrichtungen im Stadtraum 1 „Wilhelminenberg" nach Altersklasse der KundInnen (Wege < 2000 m)

Nahversorgungseinrichtung	Name / Bezeichnung	mittlerer Einzugsbereich [m]		
		60-74 J	ab 75 J	insgesamt
Greißlerei	Feinkost Kronsteiner (n=30)	347	288	317
Tabak-Trafik	Kiosk (n=42)	463	*	477

Quelle: Eigene Darstellung

Erreichbarkeit und Verkehrsmittelwahl

Der untersuchte Feinkostladen im Stadtraum 1 „Wilhelminenberg", wo die Dichte an NahversorgerInnen allgemein sehr gering ist, wird v. a. zu Fuß aufgesucht. Personen, die ein motorisiertes Verkehrsmittel zum Einkaufen nutzen, fahren nicht zum nächsten Geschäft, sondern zu einem „Supermarkt". Die fußläufige Erreichbarkeit bzw. die Nähe zum Wohnort ist als einer der Hauptgründe zu sehen, warum der Feinkostladen aufgesucht wird.

Häufigkeit des Aufsuchens der Nahversorgungseinrichtungen

Die betrachteten Nahversorgungseinrichtungen mit kleinerem Einzugsbereich, die zu Fuß aufgesucht werden können, werden oftmals täglich besucht. Täglich bzw. mehrmals in der Woche bedeutet, dass es sich überwiegend um „StammkundInnengeschäfte" handelt. Die befragten Personen des Feinkostladens suchen ihn mit großer Mehrheit (20 Personen von 30) täglich oder mehrmals in der Woche auf, was auf einen großen Stellenwert dieser Nahversorgungseinrichtung im Alltag dieser Menschen hinweist.

Gründe für die Wahl der Nahversorgungseinrichtungen

Die beiden im Stadtraum 1 „Wilhelminenberg" untersuchten Nahversorgungseinrichtungen können klar mit ihrer Nähe zu den BewohnerInnen punkten. Die Menschen schätzen die Nähe und das unkomplizierte Erreichen dieser Einrichtungen, da sie zu Fuß aufgesucht werden. Wird nach weiteren Gründen für das Aufsuchen von GreißlerInnen gesucht, stellt sich heraus, dass auch die familiäre, persönliche Atmosphäre und das gute Personal als Motiv angeführt werden können. (vgl. Cerha, 1999).

Kurzinterpretation aus ExpertInnensicht

Die befragten Personen fühlen sich tendenziell sowohl mit den Gütern des täglichen Bedarfs wie auch mit ÄrztInnen und Apotheken unterversorgt. Es ist für viele der Befragten beschwerlich, wegen nahezu aller Besorgungen weite Strecken zurücklegen zu müssen, besonders dann, wenn die Betroffenen auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen sind, weil diese nur in großen Intervallen fahren. So wird das Nichtvorhandensein von Einrichtungen der Nahversorgung als großes Manko empfunden.

b) Stadtraum 2: Mischnutzungsgebiet in dicht bebauter Innenstadtlage

Die Befragungen im Stadtraum 2 wurden bei folgenden Nahversorgungseinrichtungen durchgeführt:

- Billa, Zieglergasse 38, 1070 (befragte Personen: 72)
- Zielpunkt, Zieglergasse 8, 1070 (befragte Personen: 76)

Der Einzugsbereich der Nahversorgungseinrichtungen

Der Einzugsbereich von einzelnen Nahversorgungseinrichtungen ist u. a. abhängig von Art und Angebot der jeweiligen Einrichtung (Supermarkt, Bäckerei, ...), sowie von der Dichte an Versorgungseinrichtungen in der Umgebung. So legen etwa die Kunden der Billa-Filiale im Untersuchungsgebiet 2 „Neubau" durchschnittlich nur 279 m zwischen Wohnung und Einkaufsort zurück.

Tab. A.2-2: Mittlerer Einzugsbereich der ausgewählten Nahversorgungseinrichtungen im Stadtraum 2 „Neubau“ nach Altersklasse der KundInnen (Wege < 2000 m)

Nahversorgungseinrichtung	Name / Bezeichnung	mittlerer Einzugsbereich [m]		
		60-74 J	ab 75 J	insgesamt
Supermarkt	Zielpunkt (n=76)	446	423	439
Supermarkt	Billa (n=72)	309	202	279

Quelle: Eigene Darstellung

Das Einzugsbereich der Zielpunkt-Filiale im 7. Bezirk ist um 57 % größer als der Einzugsbereich der Billa-Filiale in der gleichen Straße. Ein möglicher Grund für die weiteren Wege ist das von den KundInnen erwartete niedrigere Preisniveau. Wird der Einzugsbereich der über 75-jährigen betrachtet, kann deutlich gesehen werden, dass dieser geringer ist, das heißt, dass die über 75-jährigen, die nahe an der betrachteten Einrichtung wohnen, diese auch nutzen.

Erreichbarkeit und Verkehrsmittelwahl

Wie in den anderen Stadträumen auch, werden Einkäufe in den Lebensmittelgeschäften in erster Linie zu Fuß getätigt. Im 7. Bezirk, wo die größte Dichte an Versorgungseinrichtungen vorzufinden ist, nutzen nur 1 % der Befragten den Pkw für den Einkauf. 10 % der KundInnen der Billa-Filiale, die an einer Haltestelle der Straßenbahn-Linie 49 liegt, suchen diese mit einem öffentlichen Verkehrsmittel auf.

Häufigkeit des Aufsuchens der Nahversorgungseinrichtungen

Hervorzuheben ist, dass die Lebensmittelgeschäfte im Stadtraum 2 „Neubau“ von 17 % bzw. 19 % der Befragten seltener als 1mal pro Woche aufgesucht werden. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass in diesem Bezirk die Dichte an Lebensmittelgeschäften sehr hoch ist und die BewohnerInnen mehrere Geschäfte abwechselnd aufsuchen. Auch spiegelt der weitaus höhere Einzugsbereich von durchschnittlich 439 m für den Supermarkt Zielpunkt wieder, dass aufgrund des geringeren Preisniveaus längere Wegstrecken in Kauf genommen werden. Fast ein Drittel der Befragten geht täglich in die beiden untersuchten Supermarktfilialen einkaufen, was deutlich die räumliche Nähe der „Supermärkte“ widerspiegelt.

Gründe für die Wahl der Nahversorgungseinrichtungen

Auch in diesem Stadtraum spielt die Nähe der Nahversorgungseinrichtungen eine bedeutende Rolle. Ein weiterer Grund ist aber auch das Preisniveau, da aufgrund der Angebotsvielfalt die Einrichtung mit den geringsten Preisen ausgewählt wird.

Kurzinterpretation aus ExpertInnensicht

Die Versorgung mit den Gütern des täglichen Bedarfs ist ausreichend gegeben, die älteren Menschen fühlen sich in diesem dicht bebauten Stadtgebiet gut versorgt. Für die täglichen Einkäufe werden einerseits die Supermärkte der näheren Umgebung, die meist fußläufig erreichbar sind, andererseits aber auch – sofern vorhanden – kleine Fachgeschäfte wie Bäckerei, FleischhauerIn oder Obst- und Gemüsegeschäfte genutzt. Zusätzlich finden aber immer noch regelmäßige Großeinkäufe statt. Auch die Versorgung mit ärztlichen Einrichtungen ist zufriedenstellend.

c) Stadtraum 3: Stadterweiterungsgebiet in Stadtrandlage nordöstlich der Donau

Die Befragungen im Stadtraum 3 wurden bei folgenden Nahversorgungseinrichtungen durchgeführt:

- Billa, Ziegelhofstraße 28, 1220 (befragte Personen: 59)
- Bäckerei Ströck, Süßenbrunnerstraße 62, 1220 (befragte Personen: 13)
- Bäckerei im Ekazent, Quadenstraße 67, 1220 (befragte Personen: 43)

Der Einzugsbereich der Nahversorgungseinrichtungen

Der im Vergleich zu den Nahversorgungseinrichtungen der anderen Stadträume große Einzugsbereich aller betrachteten Einrichtungen weist auf die geringe Dichte der Nahversorgung in diesem Gebiet hin.

Tab. A.2- 3: Mittlerer Einzugsbereich der ausgewählten Nahversorgungseinrichtungen im Stadtraum 3 „Hirschstetten" nach Altersklasse der KundInnen (Wege < 2000 m)

Nahversorgungseinrichtung	Name / Bezeichnung	mittlerer Einzugsbereich [m]		
		60-74 J	ab 75 J	insgesamt
Supermarkt	Billa (n=59)	745	498	668
Bäckerei	Ströck (n=13)	711	-	711
Bäckerei	Ekazent (n=43)	480	*	466

Quelle: Eigene Darstellung

Erreichbarkeit und Verkehrsmittelwahl

Nur 60 % der Befragten waren zu Fuß in der untersuchten Billa-Filiale. Großeinkäufe mit dem Pkw werden hier einerseits durch die großen Entfernungen zwischen Wohnung und Lebensmittelgeschäften hervorgerufen, andererseits durch die KundInnenparkplätze vor den Nahversorgnungseinrichtungen begünstigt

Häufigkeit des Aufsuchens der Nahversorgungseinrichtungen

Die Tatsache, dass die Billa-Filiale von fast 60 % der Befragten mehrmals in der Woche aufgesucht wird, zeigt, dass diese Einrichtung hauptsächlich zur Nahversorgung der Befragten beiträgt. Mangels entsprechender Alternativen wird diese Filiale mehrmals in der Woche aufgesucht.

Gründe für die Wahl der Nahversorgungseinrichtungen

Aufgrund der geringen Auswahlmöglichkeit werden die wenigen vorhandenen Nahversorgungseinrichtungen auch oft in Anspruch genommen. Ein Vorteil ist auch die Parkmöglichkeit vor dem Geschäft, da viele mit dem PKW anreisen.

Kurzinterpretation aus ExpertInnensicht

Für diesen Stadtraum gilt, dass die Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs von jenen BewohnerInnen als zufriedenstellend gesehen wird, die nahe an so genannten Zentren im Gebiet wohnen, in denen sich verschiedene Super-

märkte und ÄrztInnen befinden. Die fehlende Nahversorgung wird auch dann nicht als Manko empfunden, wenn das Auto für die täglichen Besorgungen benutzt werden kann. Es werden mit dem Auto jene Supermärkte aufgesucht, die die attraktivsten Angebote aufweisen. Diejenigen, die kaum Einrichtungen der Nahversorgung in ihrer unmittelbaren Wohnumgebung haben, die sie zu Fuß erreichen können, fühlen sich unterversorgt und benachteiligt. Für ältere Menschen mit gesundheitlichen Problemen ist es beschwerlich, einen längeren Fußweg zur nächsten Bushaltestelle zu schaffen und darüber hinaus mit langen Wartezeiten konfrontiert zu sein.

A.2.2 Ausgewählte Naherholungseinrichtungen und deren Bedeutung für die ältere Bevölkerung – Ergebnisse der Kurzinterviews

Um die Bedeutung der Naherholung für die NutzerInnen in den drei Stadträumen zu ergründen, wurden mündliche Befragungen in verschiedenen Naherholungsgebieten durchgeführt. Über 60-jährige und in Wien lebende BesucherInnen der Gebiete wurden um ein Interview gebeten.

a) Stadtraum 1: Wohngebiet in Stadtrandlage und Wienerwaldnähe

Die Befragungen wurden in folgenden Naherholungsgebieten durchgeführt

- Steinhofgründe (befragte Personen: 169)
- Wilhelminenberg (untersuchtes Gebiet: Teil des Ottakringer Waldes im 16. Bezirk; befragte Personen: 49)

Der Einzugsbereich der untersuchten Naherholungsgebiete

Die BesucherInnen des Erholungsgebiets Steinhof und des Wilhelminenbergs sind in erster Linie (rund 80 %) BewohnerInnen des 14. und 16. Bezirks. Der Anteil der BesucherInnen aus anderen Bezirken Wiens beträgt im Erholungsgebiet Steinhof 21 %, am Wilhelminenberg 19 %. Die Größe des 80 %-Einzugsbereiches ist für beide Naherholungsorte ähnlich. 80 % der BesucherInnen leben im Umkreis von 4.625 m (Wilhelminenberg) bzw. 5.000 m (Erholungsgebiet Steinhof).

Erreichbarkeit und Verkehrsmittelwahl

38 % der Befragten suchen das Erholungsgebiet Steinhof zu Fuß auf, 24 % den Wilhelminenberg. Der Radverkehr spielt zum Erreichen dieser beiden Naherholungsorte kaum eine Rolle. Ein Grund dafür ist in den steilen topographischen Verhältnissen des Einzugsgebietes zu suchen. Bemerkenswert hoch ist der Anteil der Pkw-BenutzerInnen (LenkerInnen und MitfahrerInnen) mit 29 % beim Erholungsgebiet Steinhof und 45 % am Wilhelminenberg.

Besuchshäufigkeit

Das Erholungsgebiet Steinhof wird von 22 % der Befragten täglich aufgesucht, der Wilhelminenberg von 29 %. Fast 40 % kommen jeweils mehrmals pro Woche zu den Naherholungsorten.

Aktivitäten in den Naherholungsgebieten

In erster Linie werden die beiden Naherholungsorte zum Spazieren aufgesucht – für jeweils fast drei Viertel der Befragten war dies ein Besuchsgrund. Aus sportlichen Gründen wird das Erholungsgebiet Steinhof öfter aufgesucht als der Wilhelminenberg. Rund 25 % der BesucherInnen kommen zum Laufen oder Nordic Walking. Das Erholen und Ausruhen steht für 17 % (Erholungsgebiet Steinhof) bzw. 13 % (Wilhelminenberg) im Vordergrund. Während der Ausgang mit dem Hund im Erholungsgebiet Steinhof nur von 4 % der Befragten genannt wurde, sind am Wilhelminenberg fast ein Drittel mit dem Hund unterwegs. Unter sonstigen Aktivitäten wurden das Genießen der Natur, das Füttern der Vögel und das Lesen auf einer Parkbank am häufigsten genannt.

Kurzinterpretation aus ExpertInnensicht

Beide Erholungsgebiete sind nicht nur für die lokale Bevölkerung der direkt angrenzenden Wohngebiete von Bedeutung, sondern stellen auch für weiter entfernt lebende Erholungssuchende attraktive Orte der Naherholung dar. Das Spazierengehen stellt die häufigste Aktivität der Befragten dar. Aufgrund der Größe und Ausstattung der beiden Gebiete werden auch sportliche Aktivitäten ausgeübt.

Die Anreise zu den Erholungsgebieten Steinhofgründe und Wilhelminenberg erfolgt in relativ hohem Ausmaß mit dem PKW. Dies ist vermutlich darauf zurückzuführen, dass einerseits die „überregionale" Bedeutung der beiden Erholungsgebiete auch weiter entfernt wohnende BesucherInnen anlockt. Außerdem sind genügend Parkplätze vorhanden, die gebührenfrei benutzt werden können. Andererseits ist aufgrund der Topographie des Gebietes (Hanglage) die Anreise vor allem für ältere und mobilitätseingeschränkte Personen zu Fuß oder mit dem Fahrrad nicht so leicht möglich. Wie aus der Befragung ersichtlich wird, spielt das Fahrrad im zum Erreichen der Erholungsgebiete für die Befragten eine sehr geringe Rolle.

b) Stadtraum 2: Mischnutzungsgebiet in dicht bebauter Innenstadtlage

Die Befragungen wurden in folgenden Naherholungsgebieten durchgeführt

- Josef-Strauß-Park (befragte Personen: 17)
- Vogelweidpark (befragte Personen: 143)
- Volksgarten (befragte Personen: 121)

Der Einzugsbereich der untersuchten Naherholungsgebiete

Der Josef-Strauß-Park wird vornehmlich von BewohnerInnen aus der unmittelbaren Umgebung besucht. 75 % der BesucherInnen wohnen im 7. oder im angrenzenden 8. Bezirk. Insgesamt 60 % der BesucherInnen des Volksgartens leben im 1., 7., 8. oder 9. Bezirk. Etwa ein Viertel der Befragten lebt in den Bezirken außerhalb des Gürtels. Der Vogelweidpark wird zu 88 % von BewohnerInnen des 7., 15. und 16. Bezirks besucht. Die Größe des 80 %-Einzugsbereiches ist für den Josef-Strauß-Park und den Vogelweidpark ähnlich. 80 % der BesucherInnen leben im Umkreis von 500 m (Josef-Strauß-Park) bzw. 590 m (Vogelweidpark). Der Volksgarten zieht Personen aus einem größeren Einzugsgebiet an. 80 % der BesucherInnen wohnen im Umkreis von 3500 m.

Erreichbarkeit und Verkehrsmittelwahl

Die untersuchten Orte der Naherholung werden zu einem großen Teil zu Fuß aufgesucht. Während jeweils fast 60 % der Befragten den Josef-Strauß-Park und den Volksgarten zu Fuß aufsuchen, sind dies im Vogelweidpark 94 %. Allerdings wird der Vogelweidpark von mehr als der Hälfte der BesucherInnen nur zum Durchqueren betreten. Der Josef-Strauß-Park und der Volksgarten weisen einen hohen Anteil an BesucherInnen auf, die mit öffentlichen Verkehrsmitteln kommen (29 % bzw. 38 %). Der Anteil der Pkw-NutzerInnen ist in allen drei Naherholungsorten mit maximal 6 % sehr gering.

Besuchshäufigkeit

Während der Josef-Strauß-Park von fast drei Viertel der Befragten nur einmal in der Woche oder seltener aufgesucht wird, kommen 34 % der im Volksgarten Befragten und 21 % der im Vogelweidpark Befragten nur einmal wöchentlich oder seltener. Der Josef-Strauß-Park wird von 13 % der Befragten täglich aufgesucht, der Volksgarten von 25 % und der Vogelweidpark von 39 %. Bei der hohen Häufigkeit der Personen, die den Vogelweidpark täglich oder mehrmals die Woche aufsuchen, ist anzumerken, dass mehr als die Hälfte der Befragten den Vogelweidpark lediglich zum Durchgehen betreten haben.

Aktivitäten in den untersuchten Parks

Die Aktivitäten, für die der Josef-Strauß-Park und der Volksgarten aufgesucht werden, sind ähnlich. In erster Linie kommen die Befragten zum Spazieren – für jeweils fast zwei Drittel war dies ein Grund. Am zweithäufigsten wurde das Erholen und Ausruhen von jeweils fast einem Drittel der BesucherInnen genannt. Während der Ausgang mit dem Hund im Josef-Strauß-Park keine Rolle spielt, sind im Volksgarten – ebenso wie im Vogelweidpark – jeweils etwa 20 % mit dem Hund unterwegs. Der Großteil (53 %) der Befragten nutzt den Vogelweidpark zum Durchgehen. Spazieren ist für 30 % ein wichtiger Grund, fast ein Viertel kommt zum Erholen und Ausruhen. Unter sonstigen Aktivitäten wurden jeweils das Genießen der Natur, das Füttern der Vögel und das Lesen auf einer Parkbank am häufigsten genannt.

Kurzinterpretation aus ExpertInnensicht

Der Vogelweidpark und der Josef-Strauß-Park werden vorwiegend von BewohnerInnen der unmittelbaren Umgebung genutzt, während der historisch gestaltete Volksgarten auch von weiter entfernt lebenden BesucherInnen aufgesucht wird. Der Vogelweidpark und der Josef-Strauß-Park decken die Grünraumbedürfnisse in einem grünraumarmen Gebiet ab. Wie in allen untersuchten Erholungsgebieten wird das Spazierengehen am häufigsten genannt. Der Vogelweidpark wird aufgrund seiner Lage zwischen dem Gürtel mit der U-Bahnstation, dem Einkaufszentrum Lugner City und dem 15. Bezirk häufig nur durchquert. Sportliche Aktivitäten spielen aufgrund der Größe und Ausstattung der drei Parks für die über 60-jährigen eine weitaus geringere Rolle als beispielsweise in den Erholungsgebieten im Untersuchungsgebiet 1. Der weitaus größte Teil der ParkbesucherInnen sucht den Park zu Fuß auf, was auf die Bedeutung für die lokale Wohnbevölkerung hinweist.

c) Stadtraum 3: Stadterweiterungsgebiet in Stadtrandlage nordöstlich der Donau

Die Befragungen wurden in folgenden Naherholungsgebieten durchgeführt

- Badeteich Hirschstetten (befragte Personen: 97)
- Blumengärten Hirschstetten (befragte Personen: 18)

Der Einzugsbereich der untersuchten Naherholungsgebiete

95 % der BesucherInnen des Badeteichs Hirschstetten stammen aus dem 22. Bezirk. Die Blumengärten Hirschstetten werden neben BesucherInnen aus dem 22. Bezirk (61 %) zu 17 % von BesucherInnen aus dem 21. Bezirk genutzt. Die Größe des 80 %-Einzugsbereiches ist für die beiden Naherholungseinrichtungen unterschiedlich, wobei die Blumengärten Hirschstetten BesucherInnen aus einem größeren Umkreis anziehen. 80 % der BesucherInnen des Gebiets um den Badeteich Hirschstetten leben im Umkreis von 1.100 m, während 80 % der Besucher der Blumengärten im Umkreis von 5.835 m leben.

Erreichbarkeit und Verkehrsmittelwahl

Der Badeteich Hirschstetten weist infolge des fußläufigen Einzugsgebiets mit 88 % einen sehr hohen Anteil an Besucherinnen auf, die ihn zu Fuß aufsuchen. Die BesucherInnen der Blumengärten Hirschstetten benutzen alle Verkehrsmittel gleichermaßen. Der Anteil der RadfahrerInnen ist mit 17 % relativ hoch, möglicherweise bedingt durch Bevölkerungsschwerpunkte in unmittelbarer Nähe wie etwa zahlreiche Geschoßwohnbauten.

Besuchshäufigkeit

Der Badeteich Hirschstetten wird von 43 % der Befragten täglich aufgesucht. Nur 12 % kommen seltener als einmal pro Woche. Die Blumengärten Hirschstetten, die nur an vier Tagen in der Woche geöffnet haben, werden von 56 % mindestens einmal pro Woche besucht.

Aktivitäten in den Naherholungsgebieten

Die Aktivitäten, deretwegen der Badeteich und die Blumengärten Hirschstetten aufgesucht werden, sind unterschiedlich. Zwar werden beide Orte in erster Linie zum Spazieren aufgesucht – für jeweils fast drei Viertel der Befragten war dies ein Grund. Aus sportlichen Gründen (Laufen, Nordic Walking) wird das Gebiet um den Badteich Hirschstetten von 22 % aufgesucht. Das Erholen und Ausruhen tritt beim Badeteich Hirschstetten in den Hintergrund (10 % der Besucher), etwa ein Drittel der Befragten waren hier mit dem Hund unterwegs. Unter sonstigen Aktivitäten dominiert in den Blumengärten Hirschstetten das Betrachten der Pflanzen.

Kurzinterpretation aus ExpertInnensicht

Während der Badeteich Hirschstetten vorwiegend von der näheren Wohnbevölkerung aufgesucht wird, finden sich in den Blumengärten Hirschstetten auch BesucherInnen aus anderen Bezirken, vorwiegend aus dem 21. Bezirk. Die Struktur der Blumengärten Hirschstetten lässt sich nicht mit anderen Erholungsgebieten wie etwa Parkanlagen vergleichen. Sie erinnert eher an einen botanischen Garten oder Lehrgarten. Dies ist vermutlich auch der Grund für seine überregionale Bedeutung.

Neben dem Spazierengehen, das in allen untersuchten Gebieten als Aktivität dominiert, spielen sportliche Aktivitäten am Badeteich Hirschstetten eine sehr große Rolle. Weiters spielt der Badeteich für HundebesitzerInnen eine große Rolle, da im Gegensatz zu anderen Badegebieten hier kein Hundeverbot herrscht.

Die Blumengärten Hirschstetten werden relativ häufig per Fahrrad aufgesucht, was sich aufgrund der fahrradfreundlichen Topographie (sehr flach) im Bezirk anbietet. Der Badeteich Hirschstetten zeigt seine Bedeutung für die unmittelbare Wohnumgebung auch durch den hohen Anteil der BesucherInnen, die zu Fuß zum Teich gelangen.

Anhang 3:
Stadtökologische Funktionstypen (SFT)

Die einzelnen Kategorien stadtökologischer Funktionstypen (SFT 1-8) sind wie folgt definiert (vgl. Brandenburg et al., 1994):

Tab. A.3-1: Stadtökologische Funktionstypen (SFT)

	Stadtökologische Funktionstypen (SFT)
SFT 1	Dichtbebaute Wohn- und Mischgebiete mit geringem Reproduktionspotenzial Wohn- und Mischgebiete mit hoher Bebauungsdichte und hohem Versiegelungsgrad (zumeist innerstädtische Bereiche), die beträchtliche Defizite an Grünstrukturen und somit an ökologischen Reproduktionsbedingungen aufweisen, während sozio-kulturelle Reproduktion bedingt stattfindet.
SFT 2	Dichtbebaute Wohn- und Mischgebiete mit vorhandenem bzw. ausbaufähigem Reproduktionspotenzial Dichtbebaute Wohn- und Mischgebiete mit sehr heterogenen Bebauungsstrukturen und mittlerem Versiegelungsgrad. Charakteristische Bestandteile sind Geschoßwohnanlagen aus unterschiedlichen Bauperioden (z.B. Kommunale Wohnbauten d. Zwischenkriegszeit, Großwohnanlagen). Ökologisches und sozio-kulturelles Reproduktionspotenzialist zwar vorhanden, jedoch stark von der Ausgestaltung der zumeist halböffentlichen Freiflächen abhängig.
SFT 3	Einzelhausbebauung und verdichtete Einfamilienhausbebauung Locker bebautes Siedlungsgebiet mit überwiegender Wohnnutzung und mittlerem Versiegelungsgrad (Cottagebebauung, verdichtete Einfamilienhausgebiete, Gartenstadtanlagen). Es kommen überwiegend Privatgärten mit hohem sozio-kulturellem Reproduktionspotenzialvor. Die ökologische Reproduktion ist von der Ausgestaltung dieser Freiflächen abhängig. Obwohl nur wenige öffentliche Freiräume vorhanden sind, ist die Versorgung mit Grünräumen prinzipiell ausreichend.
SFT 4	Sonstige Standorte Flächen, auf denen intensive Nutzung im Bereich der Produktion stattfindet. Sie sind durch oftmals geringes oder fehlendes ökologisches und fehlendes sozio-kulturelles Reproduktionspotenzialgekennzeichnet. Es zählen dazu Industrie- und Gewerbegebiete, Einrichtungen zur Energie- und Wasserversorgung, Abbau- und Deponieflächen, Großbaustellen und Lagerplätze, Verkehrsflächen (Straße, Bahn), Großparkplätze.
SFT 6	Brachen Flächen, auf denen die direkte Beeinflussung und Nutzung durch den Menschen für mindestens eine Vegetationsperiode unterbrochen ist und sich demzufolge Spontanvegetation entwickeln konnte. Je nach Vornutzung unterscheidet man: landwirtschaftliche Brachen (Acker-, Wiesen-, Weingarten-, Gärtnereibrachen), Siedlungs- und Verkehrsbrachen (aufgelassene Industrie- und Betriebsflächen, aufgelassene Verkehrsflächen, Baulücken, Gartenbrachen, ungenutzte Abbauflächen)
SFT 7	Agrarräume Gebiete, die primär durch landwirtschaftliche Nutzung geprägt sind.
SFT 8	Walddominierte Gebiete Sie stellen die naturräumlich und stadtklimatisch hochwertigsten Gebiete dar (ökologische Reproduktion); sie werden überwiegend forstwirtschaflich genutzt (Produktionsfunktion) und erfüllen daneben auch noch wichtige sozio-kulturelle Reproduktionsfunktionen. Ihr hoher Wert liegt darüberhinaus in ihrer Unersetzbarkeit (Wiederherstellbarkeit aufgrund des langen Entwicklungszeitraumes nur sehr langfristig denkbar).
SFT 5	Parkanlagen und Großerholungsgebiete Gebiete, in denen die Erholungsfunktion im Vordergrund steht; das sozio-kulturelle Reproduktionspotenzialist also sehr hoch; das ökologische Reproduktionspotenzialist je nach Ausgestaltung und Versiegelung der Flächen unterschiedlich. Zu diesem Funktionstyp zählen öffentliche und halböffentliche Gärten und Parkanlagen, Kleingärten, Spielplätze, Sportanlagen, Freibäder, Wildbadeplätze, Campingplätze, Friedhöfe und Großerholungsgebiete.

Quelle: Brandenburg et al., 1994 modifiziert

Anhang 4: Datengrundlagen und -quellen, methodische Vorgehensweisen und Dokumentation

Dieses Kapitel stellt in detaillierter Form Datengrundlagen und Datenquellen, methodische Vorgehensweisen und die Dokumentation der Forschungsarbeit dar.

4.1 Primär- und Sekundärdaten

Primärdaten sind das Resultat empirischer Raum- und Sozialforschung. An Primärdaten liegen Gesprächsprotokolle, schriftliche Dokumentationen der Ortsbegehungen sowie schriftlich festgehaltene Anmerkungen der externen Interviewer während der Erhebungen vor. Der Erhebungszeitraum erstreckte sich vom Herbst 2005 bis zum Sommer 2006.

An *Sekundärdaten* wurden folgende bereits vorliegende Datenmaterialien aus nachstehenden Quellen ausgewertet:

- Daten zur Soziodemografie der amtlichen Wiener Statistik
- GIS-Daten der Stadt Wien (Baublöcke, Prognosedistrikte, Realnutzungen) und Ergebnisse der „Bevölkerungsvorausschätzung 2005 bis 2035“ der Magistratsabteilung 18
- Ausgewählte GIS-Daten des Fachbereichs Stadt- und Regionalforschung der Technischen Universität Wien
- Inhalte der Internetseiten der Wiener Stadtverwaltung und Forschungseinrichtungen
- Fachliteratur vor allem aus den Planungswissenschaften und der Soziologie
- Tagungsunterlagen besuchter Fachveranstaltungen bzw. Symposien im In- und Ausland
- Printmedien
- Mobilitätsdaten aus einer Erhebung im Rahmen des Österreichischen Bundesverkehrswegeplans 1996 (vgl. Herry und Sammer, 1996)

4.2 Methodische Vorgangsweise bei der Durchführung der Befragungen

Primärdaten aus Befragungen wurden einerseits durch ExpertInnenbefragungen, andererseits durch Befragungen älterer Menschen ab 60 Jahren erstellt.

4.2.1 ExpertInnenbefragung

Ziel war es, ExpertInnenmeinungen zu verschiedenen Thematiken rund um „den älteren Menschen“ einzuholen, um so ein „Bild von der Gruppe älterer Menschen“ zeichnen zu können.

Anzahl der ExpertInnenngespräche: Es wurden 19 ExpertInnengespräche geführt. Die Gesprächspersonen stammten aus folgenden *Fachbereichen*:

Mobile Dienste und teilstationäre sowie stationäre Betreuungseinrichtungen älterer Menschen

- 6 MitarbeiterInnen unterschiedlicher Trägerorganisationen mobiler Dienste
- 2 Mitarbeiterinnen aus dem teilstationären Bereich (Geriatrische Tageszentren der Stadt Wien)
- 2 Direktoren stationärer Wohn- und Betreuungseinrichtungen älterer Menschen (Häuser zum Leben, Kuratorium Wiener Pensionistenwohnhäuser)

Ziele der Befragung:

- Identifikation raumrelevanter Aspekte der (mobilen) Betreuungsangebote für ältere Menschen
- Profil der heute älteren Menschen
- Ausblick auf die nähere Zukunft

Inhalte der Befragung:

- Räumliche Aspekte der Organisation
- Bewertung der Angebotspalette
- Raumrelevante Belastungen und Anliegen des mobilen Personals in der Stadt
- Soziologische Aspekte der Altenbetreuung – das Profil der KlientInnenn und deren pflegender Angehöriger
- Einschätzung der zukünftigen Entwicklung im Bereich „mobile Pflege und Betreuung“ älterer Menschen

Sonstige Angebote für ältere Menschen

- Leiterin des Aktiven Zentrums Wien, Amerlinghaus
- Leiterin des Nachbarschaftszentrum Wien, Rennbahnweg
- Leiterin einer LIMA-Gruppe (Lebensqualität im Alter) in Wien 15

Ziele der Befragung:

- Identifikation der Bedeutung der vorhandenen Angebote für die älteren Menschen
- Profil der heute älteren Menschen
- Ausblick auf die nähere Zukunft

Inhalte der Befragung:

- Räumliche Aspekte der Organisation
- Bewertung der Angebotspalette
- Gästeprofil
- Einschätzung der zukünftigen Entwicklung im Bereich „Betreuung“ älterer Menschen

Soziologie

– Univ.-Prof. Dr. Anton Amann (Universität Wien)

Ziele der Befragung:

- Einblick in die Heterogenität der Bevölkerungsgruppe 60+ und Profile der älteren Menschen
- Soziologische Aspekte des Altseins
- Soziologische Aspekte der Pflege und Betreuung älterer Menschen
- Relevanz und Ausgestaltung sozialer Netzwerke für die Lebensqualität älterer Menschen
- Ausblick in die nähere Zukunft

Inhalte der Befragung:

- Begriffsbestimmungen
- Vereinsamung älterer Menschen in der Stadt
- Profile älterer Menschen von Heute und Morgen
- Wertewandel & Altersbilder
- Zukünftige Entwicklungen im Bereich „Pflege & Betreuung“
- Neue Unterstützungsformen älterer Menschen

Stadt- und Landschaftsplanung

– Dr.[in] Brigitte Jedelsky (Magistratsabteilung 18, Wien)

Ziele der Befragung:

- Rolle und Tätigkeiten der MA 18 in der Stadtplanung und Stadtpolitik
- Wertigkeit des Demografischen Wandels in der Arbeit der MA 18
- Konkrete Projekte

Inhalte der Befragung:

- Instrumente der Stadtplanung
- Projekte und Tätigkeitsbereiche der MA 18
- Dezentralisierung – Rolle der Bezirke in der Stadtplanung
- Demografischer Wandel
- Lebenslagen-Modell
- Partizipation
- Konfliktfelder
- Verantwortung der Stadt Wien

Ältere Menschen mit Migrationshintergrund

– DSA Ramis Dogan (Magistratsabteilung 17, Wien)

– Mag.[a] Marion Kremla (Asylkoordination Österreich)

– Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Christoph Reinprecht (Universität Wien)

Ziele der Befragung:

- Lebenssituation und Lebensumstände älterer Menschen mit Migrationshintergrund

- Informationen über den Zugang zu und die Nutzung von Einrichtungen der Nahversorgung und Naherholung durch ältere Menschen mit Migrationshintergrund
- Inanspruchnahme von professioneller Pflege und Betreuung durch ältere Menschen mit Migrationshintergrund
- Zugang zu Informationen

Inhalte der Befragung:

- Definitionen
- Probleme älterer Menschen mit Migrationshintergrund im Alltag
- Familiäre Situation
- Unterschiede zwischen Frauen und Männern
- (Aufenthalts-) Rechtliche und finanzielle Situation
- Lebensqualität
- Sprachbarrieren
- Soziale Netzwerke

SeniorInnenpolitik

– Hr. Friedrich Grundei (SeniorInnenbeauftragter der Stadt Wien)

Ziele der Befragung:

- Erläuterung der Aufgaben und Kompetenzen des SeniorInnenbeauftragten
- Überblick über aktuelle Projekte in der SeniorInnenpolitik

Inhalte der Befragung:

- Erläuterung von Fakten und Trends in folgenden Themenbereichen:
- Demographie und Soziologie älterer Menschen
- Gesundheit, Pflege und Betreuung
- Mobilität älterer Menschen und Öffentlicher Verkehr
- Stadtentwicklung und ältere Menschen

Orte der Befragung: an den Arbeitsstätten der Befragten
Befragungsform: Leitfadengespräche

Darüber hinaus erfolgte zum Zwecke der laufenden Qualitätskontrolle eine kontinuierliche wissenschaftliche Begleitung durch die Präsidentin des Ökosozialen Forums Wien o.Univ.-Prof. DI Dr. Gerlind Weber.

4.2.2 Befragung älterer Menschen ab 60 Jahren (inkl. älterer Menschen mit Migrationshintergrund)

Ziele der Befragung älterer Menschen waren:

- einen Überblick über die Bedeutung von Einrichtungen der Nahversorgung und Naherholung in den drei ausgewählten Untersuchungsgebieten zu erhalten;
- einen Einblick in den Ablauf und die Organisation bzw. Bewältigung des Alltags älterer Menschen unter besonderer Berücksichtigung raumrelevanter Aspekte mit den Schwerpunkten Nahversorgung und Naherholung zu gewinnen.

Um *Ziel 1* zu erreichen, wurden an ausgewählten Orten der Nahversorgung sowie der Naherholung mündliche Befragungen von Personen ab 60 Jahren durchgeführt. Eingesetzt wurden für die jeweils fünf Minuten dauernden Kurzinterviews jeweils standardisierte Fragebögen. Die erhobenen Daten wurden kodiert; die Auswertung der Daten erfolgte mit dem Statistik-Programm SPSS 12.0.

Befragungen an Orten der Nahversorgung

Ziel der Befragungen war, den jeweiligen Einzugsbereich der Nahversorgungseinrichtungen sowie das von den KundInnen zum Zweck der Nahversorgung gewählte Verkehrsmittel in unterschiedlichen Stadträumen zu erheben. Weiters wurden die KundInnen nach den Gründen und der Häufigkeit des Aufsuchens gefragt. In allen drei Untersuchungsgebieten wurden an ausgewählten Nahversorgungseinrichtungen mündliche Befragungen von KundInnen durchgeführt.

Die Erhebungen fanden zwischen 21.11. und 24.11.2005 (montags bis donnerstags), jeweils in der Zeit von 8:00 Uhr bis 18:00 Uhr statt. Ziel der Befragungen war, den jeweiligen Einzugsbereich der Nahversorgungseinrichtungen sowie das von den KundInnen zum Zweck der Nahversorgung gewählte Verkehrsmittel in unterschiedlichen Untersuchungsgebieten / Stadtraumtypen zu erheben. Weiters wurden die KundInnen nach den Gründen und der Häufigkeit des Aufsuchens gefragt. Es wurden alle KundInnen ab 60 Jahren um ein Interview gebeten, insgesamt wurden 347 standardisierte Kurzinterviews durchgeführt (Tabelle A.4-1).

Für die Befragung wurden die in Tabelle A.4-1 aufgezeigten Einrichtungen ausgewählt. Es wurden Supermärkte, Lebensmittelgeschäfte, Bäckereien und eine Tabak-Trafik untersucht.

Tab. A.4-1: Zusammensetzung der Stichprobe (Nahversorgung)

Nahversorgungseinrichtung	Name / Bezeichnung	Adresse	Befragte Personen (n)
Supermarkt	Zielpunkt	7. Zieglergasse 8	76
	Billa	7. Zieglergasse 38	72
	Billa	22. Ziegelhofstraße 28	59
Greißlerei	Feinkost Kronsteiner	16. Johann-Staudgasse 14	30
Greißlerei, Bäckerei	Minimarkt, Bäckerei	7. Seidengasse 41 / 34	12
Bäckerei	Ströck	22. Süßenbrunnerstraße 62	13
Bäckerei	Bäckerei im Ekazent	22. Quadenstraße 67	43
Tabak-Trafik	Kiosk	16. Johann-Staudgasse 27	42
Summe			347

Quelle: Eigene Darstellung

Befragungen an Orten der Naherholung

Um die Bedeutung jener Orte der Naherholung, die in den einzelnen Stadträumen bzw. in deren unmittelbarer Nähe liegen, für die BewohnerInnen zu ergründen, wurden mündliche Befragungen in insgesamt sieben Naherholungsgebieten durchgeführt. Die Erhebungen fanden – zu verschiedenen Jahreszeiten – zwischen 19.02. und 22.02.2006 (Sonntag - Mittwoch), sowie am 19.05. und 21.05.2006 (Freitag und Sonntag), jeweils in der Zeit von 8:00 Uhr bis 17:00 Uhr statt. Neben dem jeweiligen Einzugsbereich der Orte der Naherholung wurden die Gründe und die Häufigkeit des Aufsuchens untersucht. Es wurden alle in Wien lebenden BesucherInnen der Naherholungsorte ab 60 Jahren um ein Interview gebeten. Insgesamt wurden 614 standardisierte Kurzinterviews durchgeführt (Tabelle A.4-2).

Tab. A.4-2: Zusammensetzung der Stichprobe (Naherholung)

		19.-22.Feb.	18.-22.Mai	gesamt
		n	n	n
Stadtraum 1 - Wilhelminenberg	Erholungsgebiet Steinhof (14. Bezirk)	92	77	169
	Wilhelminenberg (16. Bezirk)	34	15	49
Stadtraum 2 - Neubau	J.-Strauß-Park (7. Bezirk)	-	17	17
	Volksgarten (1. Bezirk)	72	71	143
	Vogelweidpark (15. Bezirk)	62	59	121
Stadtraum 3 - Hirschstetten	Badeteich Hirschstetten (22. Bezirk)	59	38	97
	Blumengarten Hirschstetten (22. Bezirk)	-	18	18
Summe		319	195	614

Quelle: Eigene Darstellung

Um *Ziel 2* (vgl. oben) zu erreichen, wurde ein Fragenkatalog entwickelt, anhand dessen ältere Menschen (vgl. dazu auch Anbahnung der Gespräche) – entweder zuhause bei den Befragten oder in ihren Wohnstandorten räumlich nahe gelegenen Einrichtungen befragt worden sind.

Struktur des Fragenkatalogs:

Der Fragenkatalog umfasste einen allgemeinen Teil zur standardisierten Erfassung der soziodemografischen Daten der Befragten. Der spezielle Teil war in neun Inhaltspunkte gegliedert und reichte von Fragen der Organisation und Struktur des Alltags über Einkaufs- und Freizeitverhalten bis hin zur Bedeutung sozialer Netzwerke und neuer Technologien bei der Bewältigung des Alltags. Abschließend wurde den Befragten die Möglichkeit gegeben, ihre Anliegen an die Wiener Stadtplanung auszudrücken.

Pre-Test:

Um die Güte des entwickelten Fragenkatalogs zu testen, wurde im Sommer 2005 ein Pre-Test durchgeführt, an dem ältere Menschen aus dem Bekannten- und Verwandtenkreis des ForscherInnenteams teilnahmen.

Auswahl der Gesprächspartner:

Um die Heterogenität innerhalb der Bevölkerungsgruppe der älteren Menschen darstellen zu können, war es wichtig, sowohl Ansprechpersonen unter den rüstigen, sehr aktiven und (auto-)mobilen SeniorInnen, als auch unter den gesundheitlich beeinträchtigten, wenig mobilen bis hin zu den nicht mehr mobilen älteren Menschen zu gewinnen. Obwohl aus der Anspruchsgruppe der zuhause Betreuten keine AnsprechpartnerInnen gewonnen werden konnten, gelang es, den Kontakt zu einigen (ehemaligen) pflegenden Angehörigen herzustellen und diese auch zu befragen.

Dauer der Leitfadengespräche:

Die Leitfadengespräche – häufig fand eine inhaltliche Erweiterung durch die erhöhte Auskunftsbereitschaft der Befragten statt – dauerten zwischen 45 und 60 Minuten (die Befragten waren auf die Befragung vorbereitet, siehe dazu weiter oben) und wurden vorrangig vom Forschungsteam selbst mittels Tonbandgerät aufgezeichnet, transkribiert und anschließend mittels qualitativer Inhaltsanalyse ausgewertet.

Anbahnung der Gespräche:

Das Forschungsteam war bemüht, über Institutionen bzw. Einrichtungen und or-

ganisierte Treffpunkte älterer Menschen zu kooperativen Ansprechpersonen in dieser Bevölkerungsgruppe zu gelangen. Es wurden 67 Langinterviews geführt, in denen 72 Personen (Ehepaare wurden gemeinsam befragt) zu Wort kamen. Unter den 72 Befragten befinden sich zehn ältere Menschen mit Migrationshintergrund.

Anbahnung von Gesprächen mit älteren, rüstigen Menschen, die an den Veranstaltungen der Wiener Pensionistenklubs teilnehmen:

Es wurde folgende Vorgehensweise gewählt:

1. Kontaktaufnahme mit dem Kuratorium Wiener Pensionistenwohnhäuser (Abteilung Unternehmensentwicklung): Einholen der Erlaubnis zur Befragung in den Wiener PensionistInnenklubs. Das Kuratorium kontaktierte daraufhin die Direktoren der Häuser zum Leben in den Wiener Bezirken 16, 7 und 22 (Anmerkung: In diesen Bezirken liegen die drei ausgewählten Untersuchungsgebiete).
2. Kontaktaufnahme mit den Direktoren der Häuser zum Leben mit der Bitte um Vorab-Kontakt zu den Klubleiterinnen der Wiener PensionistInnenklubs (Anmerkung: Die 180 Wiener Pensionistenklubs sind bezirksweise organisiert).
3. Zusendung von Informationen über das geplante Projekt an die KlubleiterInnen der Wiener PensionistInnenklubs. Die wichtigsten Inhalte, der Ablauf der Gespräche mit den älteren Menschen und der Fragenkatalog wurden beigelegt.
4. Die Klubleiterinnen nahmen Kontakt zu den KlubbetreuerInnen der einzelnen Bezirksklubs (Anmerkung: Es gibt mehrere Klubs pro Bezirk.) auf bzw. gaben die Adressen und Telefonnummern der KlubbetreuerInnen an das Forscherteam weiter.
5. Kontaktaufnahme zu den KlubbetreuerInnen.
6. Die Klubbetreuerinnen suchten unter den TeilnehmerInnen jeweils drei bis vier an einer Befragung interessierte Personen aus (Anmerkung: Diese Vorselektion musste in Kauf genommen werden.).
7. Befragung der Klubmitglieder im Rahmen einer organisierten Veranstaltung (SeniorInnennachmittage). Die Befragung erfolgte durch das ForscherInnenteam sowie durch eine externe Interviewerin.

Kriterien für die Auswahl der PensionistInnenklubs:

- Sie lagen entweder in den untersuchten Stadträumen selbst oder
- befanden sich in „zumutbarer“ Entfernung zu den untersuchten Stadträumen („Radius um Stadtraum“, Erreichbarkeit mit ÖV) unter Berücksichtigung von Barrieren („eindeutig“ einem Grätzel zuordenbar, fußläufige Distanzen)
- Anmerkung: Ältere Menschen aus größerer Entfernung bzw. aus anderen Bezirken bzw. aus größeren Einzugsgebieten nehmen an den Veranstaltungen der Klubs teil.

In Wien 16 wurde die Befragung in folgenden sieben PensionistInnenklubs ermöglicht:

- ❑ Liebknechtgasse 32
- ❑ Mildeplatz 7
- ❑ Seniorentreff Wurlitzergasse 59
- ❑ Montleartstraße 14-18/3

- Schrekergasse 1
- Zagorskigasse 6
- Sandleitengasse 9-13/10

Anzahl der befragten Personen: 23

In Wien 22 war eine Befragung in folgenden drei PensionistInnenklubs möglich:

- Markweg 88
- Spargelfeldstraße 198/1
- Süßenbrunner Hauptstraße 22

Anzahl der befragten Personen: 7

In Wien 7 konnte eine Befragung in einem PensionistInnenklub durchgeführt werden:

- Bernhardgasse 10

Anzahl der befragten Personen: 3

Anbahnung von Gesprächen mit rüstigen älteren Menschen und pflegenden Angehörigen

- Kontaktbildung zur Leiterin des Aktiven Zentrums Amerlinghaus in Wien 7 und Vereinbarung eines persönlichen Gesprächs.
- Das ForscherInnenteam stellte das Projekt im Zuge einer Veranstaltung im Aktiven Zentrum Amerlinghaus vor und bat, interessierte Personen um telefonische Kontaktaufnahme mit dem Projektteam zwecks Vereinbarung eines Interviewtermins.
- Auf diesem Wege konnten 2 Personen für ein Gespräch gewonnen werden.

Anbahnung von Gesprächen mit älteren Menschen, die an LIMA-Gruppen teilnahmen:

- Kontaktbildung zum Katholischen Bildungswerk Wien (LIMA: Lebensqualität im Alter; wird in den Pfarren der Erzdiözese Wien angeboten)
- Nennung von LIMA-Gruppen-LeiterInnen
- Kontaktaufnahme zu den LIMA-Gruppen-LeiterInnen (Wien 15 und Wien 20) und Kurzbeschreibung des Projekts
- Befragung älterer Menschen im Rahmen der LIMA-Gruppe in Wien 15 (8 Personen)
- Befragung älterer Menschen, die an LIMA in Wien 20 teilnehmen, im Kaffeehaus bzw. telefonisch (3 Personen)

Anbahnung von Gesprächen mit älteren Menschen, die an Veranstaltungen eines Nachbarschaftszentrums teilnahmen:

- Kontaktaufnahme zur Leiterin des Nachbarschaftszentrums Rennbahnweg (Wien 22)
- Die Leiterin suchte nach an einer Befragung interessierten Gästen unter den älteren Menschen.
- Befragung älterer Menschen im Zuge einer Nachmittagsveranstaltung des Nachbarschaftszentrums.

– Im Zuge der Veranstaltungen im Nachbarschaftszentrum wurden 5 Personen befragt.

An weiteren Orten der Befragung älterer Menschen sind zu nennen:

– Die Wohnung der Befragten (z. B. bei der Befragung pflegender Angehöriger, die den Betreuten nicht zuhause allein lassen können); (20 Personen, davon 8 ältere Menschen mit Migrationshintergrund)
– Einrichtungen (z. B. in Kaffeehäusern und Parks) in der unmittelbaren Wohnumgebung der Befragten (5 Personen, davon 2 ältere Menschen mit Migrationshintergrund).
– Ein Gespräch erfolgte telefonisch.

Anmerkung:
Die Kontaktbildung zu den an diesen Orten befragten GesprächspartnerInnen erfolgte über das Aktive Zentrum Amerlinghaus, die Wiener PensionistInnenklubs, LIMA-Gruppenleiterinnen sowie die Verwandten- und Freundeskreise der ProjektmitarbeiterInnen.

Anbahnung von Gesprächen mit älteren Menschen mit Migrationshintergrund:

Die Auswahl der GesprächspartnerInnen erfolgte im Schneeballverfahren. Die Befragungen fanden entweder zuhause bei den Befragten, in Kaffeehäusern oder öffentlichen Grünanlagen statt.

Der persönliche Zugang zu älteren Menschen mit Migrationshintergrund gestaltete sich schwierig und erfolgte unter anderem mittels einer Internetrecherche über die „Wiener Intergrationskonferenz“ oder das „Netzwerk“ für MigrantInnenvereine. Anhand der Mitgliederlisten wurden Kontakte zu den jeweiligen Vereinen aufgenommen. Viele der Vereine sind jedoch im Internet entweder nicht auffindbar oder es fehlen Angaben zu Kontaktpersonen. Zielführender war es daher, informelle, persönliche Kontakte zu älteren Menschen mit Migrationshintergrund zu nutzen, zumal die Auskunftsbereitschaft dieser Personen (Angaben der Befragten) sehr oft davon abhängt, wie das Verhältnis zwischen dem/der Befragten und dem/der BefragerIn gestaltet ist: Genießt man Vertrauen, zeichnen sich die Gespräche auch durch größere bzw. große Offenheit aus. Da gerade bei älteren Menschen die Kenntnisse der deutschen Sprache mitunter nicht ausreichend sind, um ein flüssiges Gespräch führen zu können, wurde für einige Interviews ein Studierender der Soziologie, dessen Muttersprache Serbokroatisch ist, als „Übersetzer“ hinzugezogen, wobei sich das Team der damit möglicherweise verbundenen „Filterfunktion“ durchaus bewusst ist.

Anmerkung 1:
Die „Wiener Integrationskonferenz“ und das „Netzwerk“ stellen eine Vernetzungsplattform vieler MigrantInnenvereine dar und verfügen jeweils über eine ausführliche MitgliederInnenliste. Davon ausgehend wurden über Suchmaschinen die Homepages dieser Vereine – soweit möglich – ausfindig gemacht, um sie kontaktieren zu können. Auf diese Weise wurden ca. 30 Vereine schriftlich kontaktiert.

Anmerkung 2:
Über den persönlichen Freundes- und Bekanntenkreis ergaben sich folgende Kontakte zu Menschen mit Migrationshintergrund: im Rahmen eines Alphabetisierungskurses für türkische Frauen (17.11.2005), in dem das Projekt vorgestellt

wurde, konnte eine Interviewpartnerin gewonnen werden; ein weiterer Interviewpartner konnte im Rahmen eines Computerkurses gewonnen werden. Über die Kontaktaufnahme zur ATIGF (Föderation der ArbeiterInnen aus der Türkei in Österreich) konnte noch ein weiterer Interviewpartner gewonnen werden.

Kurzstatistik zu den geführten Gesprächen

Tab. A.4-3: Leitfadengespräche

Art der geführten Leitfadengespräche	Anzahl der Interviews
ExpertInnenninterviews	19
Leitfadengespräche mit älteren Menschen insgesamt	67
darunter Leitfadengespräche mit älteren Menschen mit Migrationshintergrund	10
Gesamt	86

Quelle: Eigene Darstellung

Zusätzlich zu den Befragungen wurden Ortsbegehungen (inkl. nicht-teilnehmender Beobachtung) sowie eine umfassende Fotodokumentation durchgeführt.

4.3 Beschreibung des Profils älterer Menschen in der Stadt

Methodischer Ansatz:

Grundlage bildete eine Literaturanalyse und die Ergebnisse des empirischen Forschungsprozesses (Befragung und Beobachtung). Es wurden die hinter den Aussagen (Ältere Menschen, ExpertInnensicht, v.a. aus den Bereich Betreuung und Pflege älterer Menschen) stehenden Bedürfnisse identifiziert und zu Raumwahrnehmung, Raumverhalten und Raumnutzung in Beziehung gesetzt.

Methodische Vorgangsweise bei der Ermittlung der hinter den Aussagen stehenden Bedürfnisse:

1. Fachliches Durchforsten aller Leitfadengespräche – Leitfadengespräche werden auch Tiefeninterviews genannt und können im Grad der Standardisierung variieren - und Herausfiltern der „vermuteten" Bedürfnisse hinter den Aussagen der Interviewten. Dem Projektfokus entsprechend erfolgte eine Einschränkung auf raumrelevante Aspekte. „Bedürfnisse, deren Befriedigung überwiegend von der Gestaltung des Lebensraumes (…) abhängen, gelten als lebensraumbezogene Bedürfnisse" (Maderthaner 1995, 174).

2. Zusammenfassung der Bedürfnisse in thematische Gruppen und Belegen der ermittelten Bedürfnisse durch markante Interviewaussagen.

3. Einordnen der vom Team ermittelten Bedürfnisgruppen in die Liste der Grundbedürfnisse nach Maderthaner (1995), der durch sein System der Kategorisierung der Bedürfnisse des Menschen in 13 Kategorien das Bedürfnisspektrum umfassend beschreibt. Für die vorliegende Arbeit wurde diese Gliederung modifiziert.

4.4 Erreichbarkeitsmodelle

Um den Raumbezug der Aktivitäten älterer Menschen in ihren jeweiligen, mitunter überaus unterschiedlichen Lebensräumen zu veranschaulichen, wurden die potenziell möglichen Aktionsräume ausgewählter älterer Menschen dargestellt. Folgende Arbeitsschritte waren erforderlich:

Schritt 1: Auswahl der Personen

Aus jedem der drei Stadträume wurde eine befragte Personen ausgewählt, um die Verschiedenheit der potenziell möglichen Aktionsräume darzustellen.

Anmerkung:

Nicht alle potenziell interessierenden Lebenssituationen von Gesprächspartnern waren auch für die Darstellung mittels raumbezogener Aktivitätsmodelle geeignet, weil einige der Befragten unzureichende Angaben bezüglich der von ihnen genutzten Einrichtungen der Nahversorgung und Naherholung machten.

Schritt 2: Erreichbarkeitsmodelle

Annahmen zu den Erreichbarkeitsmodellen

Für die Ermittlung der Aktionsräume der ausgewählten Interviewten wurden in Entsprechung zum jeweiligen Gesundheitszustand passende Gehgeschwindigkeiten (Tabelle siehe Anhang) angenommen, anhand derer die potenzielle fußläufige Erreichbarkeit vorhandener Nahversorgungs- und Naherholungseinrichtungen innerhalb einer durchschnittlichen Gehzeit von 15 Minuten berechnet wurde. Im Bewegungsmodell selbst wurden die potenziellen Reichweiten, die sich aus den angenommenen Gehgeschwindigkeiten ergaben, in räumliche Bewegungen – ausgehend vom Wohnstandort der Interviewten – übertragen und so die potenziellen „Versorgungsmöglichkeiten", die innerhalb von 15 Minuten Gehzeit vom Interviewten erreicht werden können, ermittelt.

Anmerkungen zu den Berechnungsvorgängen:

Das jeweilige Erreichbarkeitsmodell zu den möglichen raumbezogenen Aktivitäten wurde mit Hilfe des GIS-Programms *ArcView Gis 3.2a von ESRI* (Environmental Systems Research Institute, Inc.) auf Basis von GIS-Daten der Realnutzungskartierung der Stadt Wien berechnet und verwendet einen rasterbasierten *„Cost-Distance"-Ansatz"*[1], der darauf beruht, dass das Durchschreiten von Raster-Zellen mit einem gewissen Aufwand verbunden ist. Auf diese Weise können räumliche Barrieren (z. B. stark befahrene Straßen) als Widerstände in der fußläufigen Raumüberwindung abgebildet werden.

1. Ermittlung von Verkehrsflächen: Aus den GIS-Daten der Realnutzungskartierung werden die Verkehrsflächen ermittelt, auf welchen die „Ausbreitung" anknüpfend an Ausgangspunkte (eine „Quelle") stattfindet;

2. Konvertierung in Raster: Die GIS-Daten der Verkehrsflächen werden in Rasterzellen (Rasterfläche: je 9 Quadratmeter) umgewandelt;

1 Unter Realnutzungskartierung wird die Bestandsaufnahme der tatsächlichen Nutzung der einzelnen Flächen des Gebietes zu einem bestimmten Zeitpunkt verstanden

3. Setzen von Ausgangspunkten („Quellen“): Beispiele für Ausgangspunkte sind etwa Haltestellen bzw. Einrichtungen oder im vorliegenden Fall Gebietsschwerpunkte mit einer Konzentration von Nahversorgungseinrichtungen sowie Wohnstandorte ausgewählter Interviewter, für deren Profil eine Ausbreitungsberechnung (Erreichbarkeit) erfolgen soll.

> Hinweis zur „Attraktivität“ der Verkehrsflächen:
> Dieser Arbeitsschritt dient der Bewertung der Verkehrsflächen als Widerstandsoberfläche („Barriere“) für die nachfolgende Berechnung des Ausbreitungsmodells. Die Attraktivität einzelner Verkehrsflächen für FußgängerInnen kann entweder über automatisierbare Parameter (Straßenbreite etc.) oder über manuelle Zuweisung berücksichtigt werden.

4. Erreichbarkeitsmodell: Ausgehend von den Ausgangspunkten (vgl. Berechnungsschritt 3) wird für jede umliegende Zelle der Aufwand der Raumüberwindung aufsummiert. Durch die unterschiedliche Attraktivität der Verkehrsflächen ist es somit unterschiedlich „schwierig“, den Raum zu überwinden. Es wird dadurch bei der Berechnung der Weg mit dem geringsten Gesamtwiderstand von der Quelle zu jeder anderen Zelle angenommen, die „Gesamtkosten“ der Raumüberwindung (in Form einer definierten Reichweite) ergeben sich aus der Distanz und den jeweiligen zu überwindenden Widerständen aller überschrittenen Zellen. Das Bewegungsmodell liefert also kein radiales Einzugsgebiet als Umkreis um eine definierte Quelle, sondern – auf Grund der Berücksichtigung des Wegwiderstands, räumlicher Barrieren und fehlender Verkehrsverbindungen – ein realistischeres Bild der Raumüberwindung. Die räumliche Grundlage des Bewegungsmodells wird als ebene Fläche angenommen, topografische Einflüsse wie etwa Geländeneigungen werden bei der automatisierten Berechnung nicht berücksichtigt. Sie würden die ermittelten fußläufigen Erreichbarkeiten weiter einschränken.

4.5 Auswahl der Stadträume

Es wurden aus der Vielfalt des Wiener Stadtraumes drei konkrete Stadträume ausgewählt, die bereits heute im Spannungsverhältnis zwischen räumlichen Ansprüchen, die sich aus der soziodemografischen Entwicklung (Schwerpunkt: Altersgruppe 60+) ergeben und der bestehenden räumlichen Ausstattung befinden oder wo dieses in absehbarer Zukunft erwartet wird. Der Auswahl liegen – vor dem Hintergrund der demografischen Struktur – insbesondere folgende Kriterien zugrunde:

- Lage im Stadtraum (Anteil an unterschiedlichen Stadt- und Kulturlandschaften, Innenlage, Stadtrandlage, Lage in unterschiedlichen Stadtbezirken),
- Topografie (differenzierte Geländemodellierung, Neigungsverhältnisse),
- Stadtstruktur und Stadtgestalt (unterschiedliche Bebauungsdichten, Vielfalt der Bebauungsstrukturen und Vielfalt öffentlicher Räume und Freiräume)

Bezogen auf diese Auswahlkriterien ergaben sich zwischen den ausgewählten Stadträumen Unterschiede hinsichtlich Quantität und Vielfalt des Angebotes und die Qualitätsunterschiede in der Verkehrsinfrastruktur und infrastrukturellen Ausstattung, insbesondere Einrichtungen der Nahversorgung und Versorgung mit (öffentlichen) Grünräumen (Orte der Naherholung) differenzieren die Untersuchungsgebiete.

Die ausgewählten Stadträume können – zumindest in Teilräumen – als „reale Belege“, d.h. gebaute Beispiele von „*Stadträumlichen Bereichstypen*“, wie diese in der Forschungsarbeit Moser et al. (1985) zur Charakteristik der Stadtgestalt für Wien formuliert wurden sowie ebenso als Beispiele für „*Stadtökologische Funktionstypen*“ im Wiener Stadtraum (Brandenburg et al. 1994) betrachtet werden. Diese Zuordnung ermöglicht eine weitere raumbezogene Gültigkeit der für die Stadträume gewonnenen Erkenntnisse für ähnliche Wiener Stadtgebiete.

Die Stadträume im Einzelnen:

- Stadtraum 1: Stadtrandlage im Westen Wiens in Wienerwaldnähe am Übergang zu einem städtischen Siedlungsgebiet, teilweise starke Geländemodellierung, mittlere bis geringe Bebauungsdichte, teilweise geringe Dichte an Versorgungseinrichtungen, hoher Anteil älterer Menschen, (16. Wiener Gemeindebezirk, Beispiel „Wilhelminenberg“)

- Stadtraum 2: Stadt-Innenlage in Innenstadtnähe (innerhalb des Gürtels), dicht bebautes, wenig durchgrüntes Gebiet mit großer Dichte an Versorgungseinrichtungen 7. Wiener Gemeindebezirk, Beispiel „Neubau“)

- Stadtraum 3: ausgeprägte Stadtrandlage mit flacher Topografie im Nordosten Wiens, Stadterweiterungsgebiet mit größeren Anteilen an landwirtschaftlich genutzten Flächen und eher geringer Dichte an Versorgungseinrichtungen (22. Wiener Gemeindebezirk, Beispiel „Hirschstetten“)

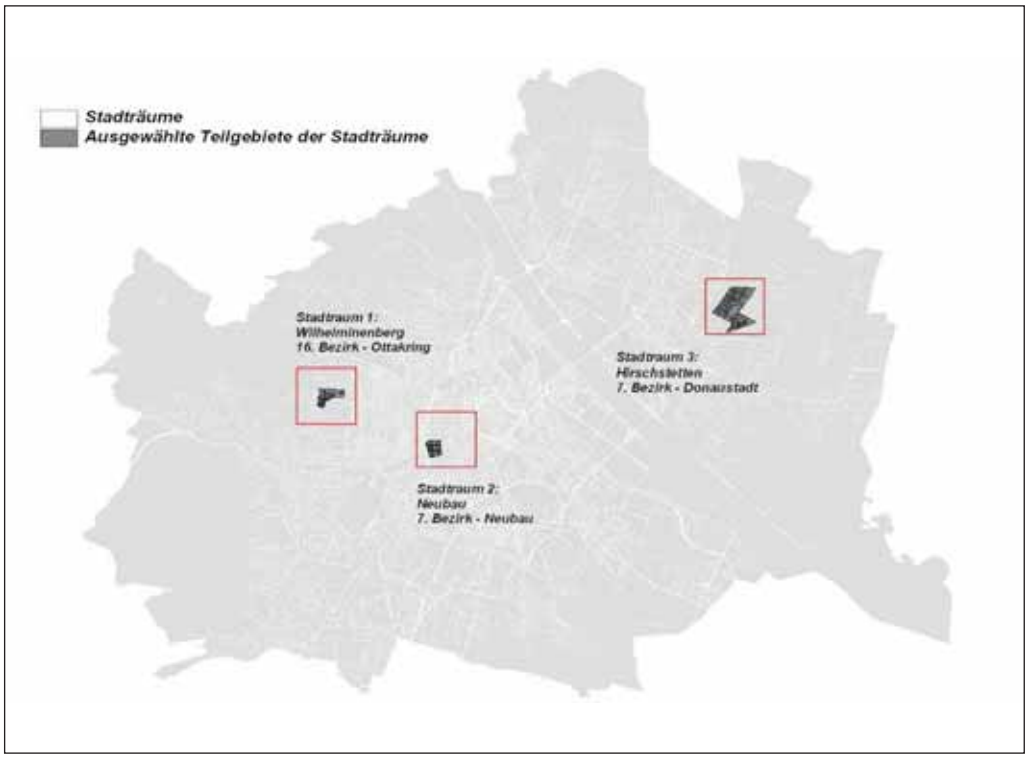

Abb. A.4-1: Lage der drei Stadträume im Wiener Stadtgebiet (Quelle: Eigene Darstellung)

Analysen auf unterschiedlichen räumlichen Maßstabs- und Betrachtungsebenen:

Zunächst wurde jeweils ein konkretes Teilgebiet pro ausgewähltem Stadtraum herausgegriffen, um so einen ersten inhaltlichen Einstieg über Gespräche mit älteren Menschen und Ortsbegehungen zu ermöglichen. Diese Teilgebiete umfassten im Kern eine Konzentration von Versorgungseinrichtungen (insbesondere die Nahversorgung betreffend) und wurden als funktional-räumliche Einheiten (Grätzl) durch konkrete Straßenzüge abgegrenzt. Dabei wurden Barrieren, die die fußläufige Erreichbarkeit beeinflussen, mitberücksichtigt. Hinsichtlich der flächigen Ausdehnung unterschieden sich die Teilgebiete aber sehr voneinander. Deshalb wurden sie jeweils in einen umfassenderen, teilweise bezirksüberschreitenden, 2x2-km-Raster eingepasst. So lassen sich Stadträume gleicher Flächengröße gewinnen. Sie umfassen somit z. T. auch höherrangige Versorgungsinfrastruktur (insbesondere die Naherholung betreffend). Damit lässt sich auch zeigen, inwieweit die Versorgungsqualitäten hinsichtlich Nahversorgung und Naherholung zwischen den Teilgebieten unterschiedlicher Stadträume einerseits variieren sowie zwischen einem Stadtraum und dem in ihm liegenden Teilgebiet andererseits differieren können.

Abb. A.4-2: Maßstabs- und Betrachtungsebenen der räumlichen Analyse (Quelle: Eigene Darstellung)

Detailanalyse auf kleinräumiger Ebene:

In den drei ausgewählten Stadträumen wurde neben dem quantitativen Ausstattungsniveau mit Einrichtungen der Nahversorgung und Naherholung auch die Sichtweise der dort lebenden älteren Menschen hinsichtlich ihrer Versorgungssituation in die Betrachtung einbezogen, um etwaige Differenzen zwischen der „objektiv" vorhandenen Versorgungsstruktur und der „subjektiv", d.h. persönlich erlebten und tatsächlich in Anspruch genommenen feststellen zu können.

4.6 Stadtraumtypen und raumrelevante Hotspots

Abstraktion der ausgewählten Stadträume als „Stadtraumtypen":

In diesem Schritt wurden die drei betrachteten Stadträume, die aufgrund ihrer unterschiedlichen naturräumlichen, topografischen, stadtstrukturellen und stadträumlichen Ausprägungen mit unterschiedlichen demografischen und infrastrukturellen Differenzierungen ausgewählt wurden, zu „*Stadtraumtypen*" mit unterschiedlichen räumlichen Qualitäten abstrahiert.

Damit gelangen jene charakteristischen Eigenschaften, Stärken und Schwächen in verallgemeinerter Form zur Darstellung, die auch für andere, ähnliche Bereiche des Wiener Stadtgebietes zutreffend sind. Folglich sind mit diesen Stadtraumtypen verbundene Ziele und Handlungsempfehlungen nicht auf den konkreten ausgewählten Stadtraum beschränkt, sondern auch für weitere Bereiche der Stadt Wien anwendbar.

Identifikation raumrelevanter Hotspots:

Aus der Analyse der „Gebietsprofile" (quantitativ und qualitativ: objektiv und subjektiv, Daten und Befragung) und auf Grundlage der Ergebnisse zum Profil älterer Menschen als Raumnutzer wurden „*Hotspots*" abgeleitet. Darunter werden sowohl allgemeine, d.h. raumunabhängige Themen, als auch auf die verschiedenen Stadtraumtypen bezogenen, raumrelevante Schwächen, die es zu verbessern gilt, und Stärken, die zu bewahren und weiter zu entwickeln sind, verstanden.

4.7 Leitbild Nahversorgung und Naherholung

Die an Hand der heterogenen Bevölkerungsgruppe „ältere Menschen", die als Indikator für die Funktionstüchtigkeit von Stadträumen betrachtet wird, gewonnenen Erkenntnisse hinsichtlich des Raumbezuges von Nahversorgung und Naherholung, wurden zu einem „Leitbild Nahversorgung und Naherholung" als wesentlichem Element einer „Stadt der kurzen Wege aus ökosozialer Sicht" zusammengeführt. Dieses soll die Verräumlichung der auf Grundlage allgemeiner Nachhaltigkeitswerte („*Sustainability-Werte*", Ömer 2003) formulierten Ziele gewährleisten. In diesem Zusammenhang sind die ausgewogene Betrachtung der Bedürfnisse aller Bevölkerungsgruppen (z.B. „jung" und „alt") und der ökologischen, sozialen und ökonomischen Belange der Gesellschaft sicher zu stellen.

Der methodische Ansatz umfasst folgende Schritte:

1. Verknüpfung der raumrelevanten Handlungsfelder Nahversorgung und Naherholung mit den Sustainability-Werten nach Ömer (2003).
2. Formulieren von prioritären Zielen in den einzelnen Handlungsfeldern unter Berücksichtigung der Bedürfnisse älterer Menschen (Ergebnisse der Befragungen) und zukunftsfähiger Lösungsansätze (Literaturanalyse, eigene Forschungserfahrung).

Aufbau der Matrix:

In den Spalten sind die Sustainability-Werte nach Ömer (2003) eingetragen. In den Zeilen befinden sich die im Rahmen der Forschungsarbeit durch das Team identifizierten raumrelevanten Handlungsfelder Nahversorgung und Naherholung.

4.8 Methodenkritik

Methodenkritisch ist Folgendes anzumerken:

+	Wissenschaftlichkeit und Transparenz (Nachvollziehbarkeit des Forschungsprozesses) sind gegeben
+	Darstellung der Heterogenität in den Lebenslagen der älteren Menschen durch Auswahl typischer Beispiele
o	Querschnittsanalyse (die Personen wurden nur einmal zu einem bestimmten Zeitpunkt befragt), keine Längsschnittuntersuchung.
-	Vorselektion durch Auswahl der befragten Personen (z.B. durch die Betreuerinnen der ausgewählten Wiener PensionistInnenklubs), aber auch durch die Möglichkeit des Zugangs zu den zu Befragenden (v. a. ältere Menschen mit Migrationshintergrund) bedingt

4.9 Dokumentation

Die Dokumentation umfasst folgende Bausteine:

- Tonbänder und Transkripte der geführten Gespräche (mit den älteren Menschen, mit den ExpertInnen)
- Protokolle der Ortsbegehungen
- Anmerkungen der externen Interviewer während der Befragung älterer Menschen an den Zielorten
- Fotodokumentation

Anhang 5: Mitwirkende

Dem Ökosozialen Forum Wien ist es ein besonderes Anliegen, die Aktivitäten junger WissenschafterInnen zu fördern. Im Rahmen dieser Forschungsarbeit wurde daher von den jungen WissenschafterInnen der Dialog mit arrivierten ExpertInnen intensiv gepflegt. Folgenden namhaft genannten Personen sei auf diesem Wege herzlich für ihre Unterstützung und ihre Bereitschaft zum Gespräch gedankt:

Univ.-Prof. Dr. Anton Amann, Universität Wien

DI Birgit Binder, MA 18

Ing. Dr. Karin Büchl-Krammerstätter, MA 22

Dr. Reinhold Christian, Umwelt Management Austria

Susanne Derefaka, Pensionistenclubs Wien

Mag. Sabina Dirnberger, Caritas Socialis

DSA Ramis Dogan, MA 17

Valeria Lipp van Eyl, Caritas Erzdiözese Wien

DI Karl Glotter, MA 18

Friedrich Grundei, Wiener Seniorenbüro

Herbert Hofmann, Arbeitersamariterbund

Dr. Brigitte Jedelsky, MA 18

Mag. Sigrid Karpf, Wiener Hilfswerk

DGKP Emir Kavazovic, Wiener Hilfswerk

Mag. Marion Kremla, Asylkoordination Österreich

Maria Kubik, Fonds Soziales Wien

DI Michael Kubik, MA 22

Sonja Leonhardsberger, Volkshilfe Wien

DI Thomas Madreiter, MA 18

Mag. Dr. Helmut Naumann, Wirtschaftskammer Wien

Gerlinde Radanovic, Fonds Soziales Wien

Ao.Univ.-Prof. Mag. Dr. Christoph Reinprecht, Universität Wien

Dr. Kurt Ricica, MA 22

Brigitte Riegler, Pensionistenclubs Wien

Judith Ries-Burger, Kuratorium Wiener Pensionistenwohnhäuser

Hedwig Rittler, Katholisches Bildungswerk Erzdiözese Wien

DI Andreas Römer, MA 22

Dir. Ernst Schön, Seniorenwohnhaus Tamariske

Dr. Andrea Schnattinger, Wiener Umweltanwaltschaft

Dir. Waltraud Silveri, Kuratorium Wiener Pensionistenwohnhäuser

Renate Skarbal, Katholisches Bildungswerk Erzdiözese Wien

Evelyn Weismüller, Wiener Hauskrankenpflege

Christa Witz, Aktives Zentrum Amerlinghaus

Mag. Florian Wukovitsch, Wirtschaftsuniverstät Wien

Univ.-Prof. DI Dr. Gerlind Weber, Universität für Bodenkultur Wien

Begleitet wurde die Forschungsarbeit auch durch die Veranstaltungsreihe „Zukunft teilen", die sich schwerpunktmäßig dem demografischen Wandel widmete. Wir danken an dieser Stelle auch den ReferentInnen, die wir bei diesen Veranstaltungen begrüßen durften, ganz herzlich:

Andreas Bircher, forum freiwilligenarbeit.ch

Dr. Brigitte Jedelsky, MA 18

DSA Walter Kiss, Volkshilfe Wien

Univ.-Doz. Dr. Josef Kytir, Statistik Austria

Prof. Dr. Heinrich Mäding, Deutsches Institut für Urbanistik

DI Renate Kinzl, RES(i) horcht Raum – Arbeitsgemeinschaft für Raum und Mensch

Dir. Mag. Eveline Paulus, Kuratorium Wiener Pensionistenwohnhäuser

Vizekanzler a.D. DI Dr. h.c. Josef Riegler, Ökosoziales Forum Österreich

Univ.-Prof. Dr. Leopold Rosenmayr, Universität Wien

Darüber hinaus danken wir dem gesamten Vorstand des Ökosozialen Forum Wien, stellvertretend seien hier die beiden Vizepräsidenten Lpräs. Heinz Hufnagl und Vorst.Dir. Dr. Georg Kraft-Kinz genannt, sehr herzlich für das Mittragen dieser Forschungsarbeit und die vielfältigen wertvollen Anregungen und Unterstützungen.